Spanien.

Nach eigener Ansicht

im Jahr 1808

und

nach unbekannten Quellen

bis auf die neueste Zeit

von

P. J. Rehfues,

Bibliothekar des Kron-Prinzen von Würtemberg.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main,

bei Varrentrapp und Sohn

1813.

Druckfehler

zum zweiten Bande.

S. 375. Z. 5. st. Galderon l. Calderon
S. 378. Z. 12. st. Bonögring l. Bourgoing
S. 379. Z. 14. st. Caldron l. Calderon
S. 420. Z. 5. v. u. st. Sotomayer l. Sotomayor
S. 448. Z. 9. v. u. st. wissende l. unwissende
S. 448. Z. 3. der Anm. st. Bischofs l. Erzbischofs
S. 451. Z. 5. v. u. st. denn l. aber
S. 458. Z. 8. st. schädliches l. unschädliches
S. 459. Z. 2. nach der l. Zweck
S. 459. Z. 5. st. hersagen l. hersetzen
S. 462. Z. 5. v. u. st. meisten l. vielen
S. 544. letzte Z. st. zinsen l. ziehen
S. 554. Z. 14. st. Stadtämtchen l. Staatsämtchen
S. 566. Z. 6. st. wenn l. worin.

Wissenschaften und Literatur.

Ich habe im vorigen Abschnitt, das Urtheil eines Spaniers über den Zustand des Erziehungswesens und der höhern Volksbildung in seinem Vaterlande, angeführt. Kann man nach einem solchen Bekenntniß erwarten, daß Wissenschaften und Literatur, unerachtet ihrer kaum zu berechnenden Wichtigkeit für das Wohl einer Nation und die Macht einer Regierung, bedeutende Fortschritte gemacht haben? Die eben angegebenen Worte sind nicht nur die Meinung eines Einzelnen, sondern sie sprechen das Urtheil der denkendsten Köpfe in ganz Spanien aus.

In verschiedenen Abtheilungen dieses Werks, und besonders in dem Artikel über die Polizei sind die Hindernisse angegeben worden, welche die Regierung selbst den Fortschritten der Literatur entgegen setzt. Indeß vermochte alles dieses, so schlau es zum Theil berechnet, und so despotisch es in Wirkung gesetzt wurde, den Einfluß eines Jahrhunderts, das sich, wie keines andere, zu einem wissenschaftlichen Kosmopolitismus erhoben hat, nicht ganz zu verhindern. Frankreichs Nachbarschaft, die Allherrschaft seiner Sprache, die kommerziellen Verhältnisse mit den Engländern, die vielen, zum Theil wissenschaftlichen, zum Theil kirchlichen Verbindungen mit Italien, die Verwandtschaft der spanischen und der italienischen Sprachen, Alles dieses zusammen mußte auf das Erwachen der Geister wirken, und zuerst eine Vergleichung Spaniens mit dem Auslande herbeiführen. Nur wenige Aufmerksamkeit reichte für den Unbefangenen hin, um über sein Vaterland erröthen zu müssen, und seinen Ehrgeiz und Wetteifer zu wecken,

um in den Schriften des Auslandes zuerst die Mittel zu suchen, durch die er sich des beschwerlichen Gefühls seiner Ueberlegenheit entledigen konnte.

Unglücklicher Weise konnten dergleichen Bestrebungen, wegen der Censurstrenge und der Gefahr, welche mit der Einführung ausländischer Geisteswerke verbunden war, nicht anders, als in größter Stille und Verborgenheit geschehen. Dieses hatte auch auf die Resultate von dergleichen Arbeiten den Einfluß, daß sie als ein Geheimnis gehütet wurden und sich selten öffentlich ausstellten. Wer daher heut zu Tage nach den, im Druck erschienenen, Schriften über die Bildungsstufe eines großen Theils der spanischen Nation urtheilen wollte, würde sich sehr täuschen. Was fände er in der theologischen Literatur viel anderes, als Lebensbeschreibungen der Heiligen, Berichte von alten und neuen Wundern, sehr mittelmäßige Predigten, und ganz schlechte Erbauungsbücher? Was in der Rechtsgelehrsamkeit, von deren Fortschritten in

jedem Staat so vieler Menschen Glück und Wohlseyn, und noch mehr in einem Lande abhängt, dessen verwickelte Handlungs- und Kolonial-Verhältnisse, dessen Provinzial-Gesetzgebungen, dessen Feudal- und kirchliche Zustände eine Menge der seltsamsten Fälle hervorbringen und die tiefstgedachten Entscheidungen nothwendig machen, was findet er in diesem Zweige der Literatur viel Besseres, als neue Ausgaben alter Werke, bändereiche Sammlungen von Regierungsdekreten und einige Uebersetzungen ausländischer Schriften? Die Philosophie, die Basis aller andern Wissenschaften, ist eben so arm, als elend durch den scholastischen Geist, der noch in ihr waltet, und die Arzneiwissenschaft allein kann den Beobachter ein wenig für diesen gesunkenen Zustand einer geistvollen Nation trösten, der es nur an Freiheit der Forschung fehlt, um sich bald in ihrem Bildungsstand neben jedes Volk von Europa zu stellen.

Ich werde in einer Beilage den neuesten Zustand der spanischen Literatur, wenigstens nach

den Büchertiteln, schildern. Ich wiederhole aber hier, daß es sehr ungerecht wäre, diese Nation nach den Werken ihrer Literatur zu beurtheilen; denn bedenkt man die Gefahr eines freiern Studiums überhaupt, die Hindernisse der Censur und den schlechten Zustand des Buchhandels, so muß man am Ende erstaunen, daß nur so viel geschehen ist.

Zudem ist hier eine Bemerkung anwendbar, die auch auf Italien paßt. In Frankreich, in England und noch mehr in Deutschland kann man nach den literarischen Erscheinungen über die Fortschritte des wissenschaftlichen Strebens überhaupt urtheilen. Der öffentliche Unterricht ist in den genannten Ländern von der Art, daß auch die Glieder der niedrigern Volksklassen an demselben Antheil nehmen, sich in den Wissenschaften auszeichnen, und zu angesehenen, einflußreichen Stellen im Staate gelangen können. Dadurch nähern sich die verschiedenen Stände und vermischen sich unter einander. Menschen, welche durch Geburt und Reichthum ausgezeich-

net sind, werden genöthigt, sich Kenntnisse zu erwerben, die sie ehemals entbehren konnten. So gedeihen die Wissenschaften, deren Fortschritte nirgends sicherer und schneller sind, als wo die meisten Glieder einer Nation, so zu sagen, gezwungen sind, an den Arbeiten der Gelehrten mehr, oder weniger Theil zu nehmen. Aber dieser glückliche Zustand ist nirgends zu hoffen, wo die öffentlichen Schulen, selbst die niedrigsten, nicht einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht haben. Der erste Schwung des Wetteifers muß immer von den unteren Klassen ausgehen; indem die höheren sonstige Vortheile genug über sie haben, um neuer entbehren zu können. Nur, wenn die Vornehmen über ihre Unwissenheit erröthen müssen, wenn sie ansehnliche Prärogativen ihres Standes durch dieselbe verloren gehen sehen, fangen sie an sich aus den Bequemlichkeiten aufzuregen, welche das Glück schon um ihre Wiegen versammelt hat.

Dieser glückliche Wetteifer hat bis jetzt in Spanien gefehlt, und fehlte bisher noch in ver=

schiedenen, besonders den südlichen, Staaten Italiens. Um sich daher in irgend einem Zweig der Wissenschaften auszuzeichnen, mußte ein Mensch in beiden Ländern eine entschiedene, fast unwiderstehliche Neigung zu denselben und ökonomische Mittel genug besitzen, um die ansehnlichen Kosten seiner gelehrten Erziehung bestreiten zu können. Die spanische Regierung schien zwar das Bedürfniß besserer Unterrichtsanstalten wohl einzusehn; aber sie vergriff sich meistens darin, daß sie ihre Institute mehr für die höhern, und wohlhabendern Klassen der Staasbürger berechnete, und den Großtheil der Nation, als unfähig, oder unwürdig einer bisher ungewöhnlichen Geistesbildung, aufgab. Dadurch konnte kein Wetteifer entstehen. Die Vornehmen und Reichen fanden kein Interesse, einen Kampf einzugehen, in welchem sie das Gewisse an das Ungewisse zu wagen glaubten, und die Masse des Volks blieb in einer Dumpfheit und Unwissenheit versunken, aus der man dasselbe freilich nicht wecken durfte, wenn man nicht alle

alten Staatsformen und Standesverhältnisse in Gefahr setzen wollte.

So wirkten denn die Unterrichtsanstalten in Spanien nur auf die höhern Klassen; aber auch da ist es zum Erstaunen, wie viel sie gewirkt haben. Die Spanier stehen keiner andern Nation an Scharfsinn, an Tiefe und Lebhaftigkeit des Geistes nach; aber die Gelehrten machen selten die Resultate ihrer Arbeiten bekannt; indem sie theils wenig Werth auf literarischen Ruhm überhaupt setzen; theils lieber in südlicher Bequemlichkeit mehr eigenen Genuß in ihren Strebungen suchen, als öffentliche Wirksamkeit; theils auch, indem sie die Gränzen zu überschreiten fürchten, welche die Regierung einmal der intellektuellen Entwicklung der Kräfte ihrer Unterthanen vorgeschrieben hat; und wohl auch endlich, indem sie, im Grimm über diese unwürdige Sklaverei der Geister, sich ewiges Stillschweigen auferlegen, um ihr Vaterland gewissermaßen für die Feigheit zu strafen, mit der es solche unmenschliche Unterdrückung erduldet.

Was daher in Spanien gedruckt wird, kommt meist von Gelehrten vom Handwerk, welche schon wissen, wie weit sie gehen dürfen, und denen es mehr um ökonomischen Lohn, als um Ruhm zu thun ist. Aber auch diesen Produkten setzt der Zustand des Buchhandels, der Despotismus und die Gleichgültigkeit der Regierung enge Schranken. Es fehlt ihren Verfassern an Aufmunterung, und noch mehr, an billigen und einsichtsvollen Richtern.

Ich nehme daher gar keinen Anstand zu behaupten, daß in Spanien eine weit größere Masse von Kenntnissen im Umlauf ist, als man im übrigen Europa gewöhnlich annimmt, und als die Zahl und der Werth der gedruckten Bücher, welche erscheinen, schließen läßt. Troz den Hindernissen, die die Regierung und die Geistlichkeit der Verbreitung des Lichts entgegen setzen, drangen doch die besten Produkte der französischen Literatur, besonders des vorigen Jahrhunderts (eines Jahrhunderts, das gefährlich, aber reich an neuen Ideen war, und sich

durch den Untersuchungsgeist, den es auch in die kizlichsten Gegenstände gebracht hat, ewig auszeichnen wird), in Spanien ein, und verbreiteten sich in demselben. Ja, ich möchte sogar behaupten, daß der Einfluß dieser Schriften auf den Geist der Nation derselbe war, wie er sich in der französischen Revolution entwickelt hat, und daß nur die Dynastieveränderung vielleicht diesen Staat vor Stürmen bewahrt hat, deren glücklichste Aufheiterung die großen Veränderungen gewesen wären, mit welchen die französische Macht in Spanien angefangen.

Aber nicht in Madrid muß man die Männer suchen, die mit dem Geist des Jahrhunderts in den Wissenschaften und ihrer Literatur fortgeschritten sind; denn dort steht ihre Zahl nicht im richtigen Verhältniß zu den Bildungsmitteln, welche jede große Stadt in ansehnlicherem Umfang anbietet; sondern in den Provinzen sind sie zu finden. Der reiche Adel hat in der Hauptstadt noch zu sehr das Übergewicht; der Karakter verweichlicht sich in ihren Vergnügungen, und

die literarischen Arbeiten ermangeln dort immer jenes hohen stolzen Schwungs des Geistes, welcher der Stempel des Vortrefflichen ist, und sich kräftiger in der Einsamkeit abdrückt. In den kleinen Städten Spaniens muß man jene aufgeklärten, kenntnißreichen Männer suchen, die ohne fremde Führung und Aufmunterung vorwärts schreiten, die in tiefer Verborgenheit fortarbeiten, die sich unter einander selbst nicht einmal kennen, und nur durch das unsichtbare Band einer gleichen Neigung, nur durch gleiche Liebe für die Wissenschaften und das Vaterland verbunden, in der Stille über die traurige Finsterniß seufzen, in welche es versunken ist.

An diesen achtungswerthen Strebungen hat die Geistlichkeit wenigen Antheil genommen. Selten findet man in dieser Klasse jene Männer, die mit allen Tugenden des Lebens, aller Einfachheit und Reinheit des Herzens, die schönste Geistesbildung verbinden, und eine Annäherung zur menschlichen Vollendung darstellen, wie sie kaum in einem andern Stande möglich ist. Wenn

es in Spanien noch viele Geistlichen, besonders unter dem höhern Klerus, gibt, deren Lebenswandel fleckenlos, und deren Religiosität völlig ungeheuchelt ist, so ist die Zahl derer, welche Unwissenheit und grobe Laster verächtlich machen, noch viel größer, und die von denjenigen am allerkleinsten, welche die Muße ihres Standes den Wissenschaften widmen. Es ist auffallend, und für manches andere Volk beschämend, daß in diesem Lande die meisten Gelehrten dem Militairstand und hauptsächlich der Marine angehören, zween Ständen, deren Beschäftigungen den stillen Geistesstudien sonst so sehr entgegen zu seyn scheinen. Die besten Schriften über Mathematik, viele Werke über Politik, Finanzwesen und andere Administrationszweige sind von Seeoffizieren geschrieben, oder übersetzt; die Geographie und Statistik verdankt ihnen beinah alle ihre Fortschritte; und dieser Stand kann in Spanien im Durchschnitt für den gebildetsten unter allen angesehen werden.

Diese, auf den ersten Blick auffallende, Er-

scheinung ist indeß nicht schwer zu erklären. Sie liegt zunächst in der Vorzüglichkeit der Lehranstalten für die Offiziere der Landmacht und der Marine; in dem Reichthum derselben an Instrumenten, und an Lehrern, vor allen Dingen aber in der Aufmunterung, welche der Ehrgeiz in diesem Stande findet. Die meisten, und wichtigsten Stellen der Monarchie sind mit Männern besetzt, die in einem von beiden Ständen gedient haben; diese Laufbahn eröffnet dem Talent die schnellste und sicherste Auszeichnung; das Verdienst ist in diesem Stande nöthiger, als in jedem andern; und seine vielen Beschwerlichkeiten und Gefahren entfernen alle diejenigen von ihm, welche Geburt und Reichthum bereits blindlings ausgezeichnet, und, wie gewöhnlich, verweichlicht und verdorben haben.

Indeß erkennt sich dennoch in den Fortschritten, welche die spanische Nation in einigen Wissenschaften gemacht hat, die Schnelligkeit, mit der sie andern Völkern auf der Bahn der Civilisation nachgeeilt ist; indem bei weitem nicht alle

Zweige des Wissens in gleichem Schritte gegangen, und manche noch völlig zurückgeblieben sind. Dazu gehören unter andern diejenigen Kenntnisse, welche die Basis alles wissenschaftlichen Strebens ausmachen, die Philosophie, die Anthropologie, die Geographie, und besonders das Studium der Klassiker, der ewige Grundstein alles guten Geschmaks, und die unerschöpfliche Fundgrube großer Muster und erhebender Gesinnungen. Das letzte Jahrhundert hat in Spanien die Meisterwerke der Alten selten in Uebersetzungen oder neuen Ausgaben zu Tage gefördert. Welche Nation besitzt heut zu Tage nicht mehrere Uebersetzungen von Homer? Die Spanier kennen diesen Vater der Dichtkunst wenig; sie reden mehr von ihm, als sie ihn lesen; ihre alten, aber vortrefflichen Uebersetzungen sind in wenigen Händen, und das Beispiel ihrer Voreltern, welche den Tacitus z. B. mehrmals übersetzt haben, wird nicht nachgeahmt. Was in diesem Zweig in den letzten zehen Jahren geleistet wurde, beschränkt sich auf einige Ueber-

setzungsversuche von Julius Cäsar (von Valbuena), von Cornelius Nepos (die die lateinische Gesellschaft in Madrid herausgegeben), von Sallust (von Suerio), von des jüngern Plinius Lobrede auf Trajan (von Barreda), die Metamorphosen von Ovid (von Crivel), und einige andere, die vielleicht großentheils nur neue Ausgaben alter Arbeiten sind. Die Herausgabe der Originaltexte betreffend, ihre Bearbeitung durch Kommentarien und durch das Studium der Handschriften, von denen Spanien noch so viele ungenützte besitzt, so ist in diesem Fach gar nichts geschehen. Die Buchhändler beschränken sich auf die holländischen Ausgaben, und die Gelehrten kennen die Fortschritte, welche die Philologie seit den Vossius, den Saumaise, den Wesselingen, den Lipsius und gleich verdienten Männern gemacht hat, kaum vom Hörensagen. Alles dieses beweißt aber, daß es den Studien überhaupt an sicherm Grunde fehlt; daß die Geschichte besonders durch die Unkenntniß der Muster des Alterthums

leiden muß, daß die redenden Künste überhaupt noch weit zurück sind, und die Nation noch weit von dem Ziel der Laufbahn entfernt ist, die ihr einige großen Köpfe schon in dem Zeitalter Karls V. und Philipp II. eröffnet hatten.

Die gegenwärtige spanische Literatur besitzt demnach wenige Werke, welche der Aufmerksamkeit des Auslands würdig sind. Was Salas, Valde, Moratin und einige andere geleistet haben, erweckt mehr Hoffnungen, als was es wirklich gibt. Sie sind die Vorläufer eines schönen Tags, der nicht früher aufgehen kann, als bis die völlige Wiedergeburt der Nation geschehen ist; aber daß diese geschehen kann, dazu bedurfte es der großen Veränderungen, mit welchen die neue Dynastie den Thron von Spanien bestiegen hat.

1782 betrug die Zahl aller, in diesem Jahr in Spanien gedruckten, Bücher zweihundert und achtzig Titel. Zwei Drittheile davon waren theologische Schriften; ein Fünftheil bestand in Übersetzungen, unter denen keine aus dem Englischen,

und nur eine aus dem Deutschen, die abgeschmackte Geschichte einer Bekehrung, war. Unter den übrigen befanden sich vierzig poetische Werke. Dieses Fach wird von den südlichen Völkern immer am meisten kultivirt, unerachtet sie Jahrhunderte hindurch oft nichts, als Mittelmäßiges in demselben zu Tage fördern. Im nemlichen Jahre setzte man einen Preis auf das beste Dichterwerk, und sieben und funfzig Streiter wagten sich auf die Bahn. Wäre die Zahl nun ein Maasstab, den man in Sachen des Geschmaks anerkennen dürfte, so müßte man durch dieses Beispiel eine große Vorstellung von der Höhe erhalten, auf welcher die spanische Dichtkunst damals gestanden hat; allein Jeder weiß selbst, was er davon zu denken hat, und daß die Menge der Dichter gewöhnlich in die Zeit des Verfalls der Dichtkunst fällt. Indeß glaube ich behaupten zu dürfen, daß sich die Zahl der Dichter seit einigen Jahren in diesem Lande vermindert hat, was beweißt, daß ernsthafte Studien in der öffentlichen Meinung wohl den Sieg über die

Künste der Einbildungskraft davon getragen haben müssen. Diese gehen nie gleichen Schritts mit den Arbeiten des kalten Verstandes, und beiden scheint in der Literatur aller Nationen ihre Glanzzeit besonders angewiesen zu seyn.

Die Vermehrung der Zahl der Übersetzungen ist ein anderes glückliches Resultat, das man in der spanischen Literatur der letzten Jahre bemerkt. Sie verräth eine ausgebreitetere Kenntniß der fremden Sprachen, und beweißt, daß die Nation einsieht, wie weit sie hinter ihren Nachbarn zurück ist, und bei ihnen suchen zu müssen glaubt, was ihr auf eigenem Boden gebricht. Dies sind wichtige und schnelle Schritte zur Bildung eines Volkes; sie weissagen Erfolge, welche nie ausbleiben, wenn die Verbreitung des Lichts nicht mit größter Gewalt verhindert wird.

Eine andere, nicht weniger bemerkungswerthe, Verschiedenheit zwischen den letzten zehen, und den, ihnen vorangegangenen, Jahren, liegt in der Verminderung der Zahl von theologischen Schriften. Seitdem die Polemik

aus der Mode gekommen ist, könnten die ausgezeichnetsten Glieder der katholischen Geistlichkeit nichts besseres thun, als über Wahrheiten schweigen, zu denen vor allen Dingen blos Glauben gehört. Es sind daher in neuern Zeiten wenige theologische Schriften erschienen, und die erschienenen beschränkten sich auf Predigtsammlungen, auf Ausgaben alter Werke und auf eine Übersetzung von Chateaubriands Geist des Christenthums. Diese Beschränktheit, welche an andern Orten für einen Beweis der Bildungsfortschritte des Clerus angesehen werden könnte, darf in Spanien nicht so beurtheilt werden. Sie ist nur die Frucht der Unwissenheit und des Müssiggangs der Mönche, und stellte sich besonders seit der Vertreibung der Jesuiten und dem Tod einiger vorzüglicher Schriftsteller ein, welche dieser Orden dem Lande zurückgelassen hatte.

Ich habe bereits zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die Arzneiwissenschaft seit 1800 schnellere Fortschritte gemacht hat, als die übrigen Wissenschaften; ich muß aber hier hinzufü-

gen, daß die Zeichen derselben größtentheils in Übersetzungen aus dem Französischen, dem Englischen und dem Deutschen, letztere nach italienischen Übersetzungen, bestehen. Im Durchschnitt hat mir die Auswahl der, auf diese Weise verpflanzten, Werke sehr glücklich, aber auch zugleich die Armuth der Nationalliteratur zu beweisen geschienen. Die Kuhpocken haben verschiedene Werke veranlaßt, von denen einige, die nur für die niedrigsten Volksklassen bestimmt waren, bereits sehr viel Gutes in den nördlichen Provinzen des Landes gewirkt haben. Einige andere, bereits in Europa bekannte, Werke wurden durch das gelbe Fieber, welches in Cadix und in Malaga gewüthet, und die andern epidemischen Krankheiten veranlaßt, die in Andalusien so große Verheerungen angerichtet haben, und wahrscheinlich aus Afrika herüber gekommen sind. Auch dürfen hier einige Schriften über medizinische Polizei nicht vergessen werden, einen Zweig der Literatur, der für das Glück der Völker so wichtig ist, und bei den mei-

sten europäischen Nationen noch so sehr vernachlässiget wird.

Auch die Chemie scheint in Spanien viele Freunde gefunden zu haben. Die besten Werke der Franzosen über diese Wissenschaft, welche heut zu Tage so unmittelbar auf den Kunstfleiß der Völker wirkt, sind übersetzt, und vielfach gelesen worden. Man weiß, daß die Chemie beinah immer mit der Naturgeschichte überhaupt voranschreitet, auch haben sich die Spanier mannichfaltig mit letzterer Wissenschaft beschäftigt. Die Fruchtbarkeit ihres Bodens, der an allen Naturprodukten so großen Überfluß hat, und noch mehr, ihre ungeheuren Kolonien mußten die Wißbegierde wecken, und sie zur Untersuchung der unerschöpflichen Schätze einladen, die ihnen eine neue und noch wenig bekannte Welt anbot. Die Arbeiten verschiedener Gelehrten, und die Unternehmungen, welche die Regierung zur Kenntniß ihrer großen Besitzungen in beiden Indien machte, haben sehr glückliche Resultate geliefert, wie die Ueber-

sicht der spanischen Literatur in den Beilagen beweißt.

Unter den Werken der Rechtswissenschaft hebe ich die Übersetzung einer Schrift über das Seerecht, aus dem Italienischen von Baldasseroni, aus. Die Unvollkommenheit dieses Zweigs der Gesetzgebung war eines der Hindernisse, die den spanischen Handel in beiden Hemisphären einschränkten.

In den letzten Jahren sind eine Menge Schriften über Politik und verschiedene Administrationszweige erschienen. Dieses Phänomen verkündigt bei jedem Volke ein allgemeines Bedürfnis nach Veränderung: es ist der Vorläufer derselben, wie in Frankreich, oder ihre Folge, wie wir es in Preußen gesehen haben. So sehr, wie in den beiden genannten Ländern, haben sich dergleichen Schriften nun freilich in Spanien nicht vervielfältigt; denn die Censur hütete sich wohl, dasjenige erscheinen zu lassen, was den Verfall der Konstitution des Staats zu deutlich aufgedeckt hätte. Indeß ist die Zahl

dieser Schriften wirklich ungeheuer, wenn man die Strenge der literarischen Polizei in Erwägung zieht, und ist es bemerkenswerth, daß die meisten an die regierende Familie gerichtet scheinen, um ihr das Muster eines Fürsten von festem Karakter vorzuhalten, wie ihn Spanien gebraucht hätte, um die nöthigen Reformen vorzunehmen. Die Nation fühlte, was ihren Herrschern fehlte, und ein tiefer Beobachter würde die Thronbesteigung des Prinzen von Asturien gewiß als die Vorbereitung einer Revolution angesehen haben. Ein sanfter, biegsamer Karakter vermag eine ähnliche Explosion nicht zu bezähmen; und je gemäßigter seine Maasregeln gegen sie sind, desto heftiger und zerstörender wird sie.

Unter den literarischen Erscheinungen ist auch eine Übersetzung von des großen Kanzlers Baco's Werk de dignitate et augmentis scientiarum, von Gutirriez Tenajas. Dieses Werk hat Nachforschungen über den Ursprung der Ideen dieses tief denkenden Britten veran-

laßt, und die Spanier glaubten ihn in den Werken ihres Landsmanns, Luis Vives, von Valencia, und besonders in seinem Buch de corruptis artibus et tradendis disciplinis, das siebenzig Jahre vor Baco's Schrift erschienen ist, gefunden zu haben. Ich führe diese Behauptung blos an, als der Untersuchung von Gelehrten würdig, deren Nationalruhm weniger bei dem Streit intereßirt ist, als die Spanier und Engländer, glaube aber dabei wohl an eine ähnliche, völlig ungegründete, Behauptung der Italiener erinnern zu dürfen, welche alle großen Ideen in des Präsidenten von Montesquieu Geist der Gesetze den Schriften des Neapolitaners Vico zueignen wollen.

Das Fach der Beredsamkeit hat eine Menge von Lobreden erzeugt, von denen die von Cisneros, auf den Cardinal Ximenes, die beste seyn soll. Was aber wahrhaft bemerkenswerth seyn dürfte, ist eine Übersetzung der Reden des Kanzlers von Aguesseau — eine Arbeit, welche das Bedürfniß von Mustern in diesem Fach

verräth, und die so glücklich gewählt ist, daß sich manche gute Folge davon versprechen läßt.

Seit zehen Jahren sind verschiedene literarische Journale in Spanien angefangen worden; aber keines konnte sich lange halten. Der Zwang und die Kosten der Censur erdrückten sogleich wieder eines um das andere.

Spanien, das so reich an kostbaren Denkmalen der Vorzeit ist, hat beinah nichts über diese majestätischen Trümmer literarisch geleistet. Die meisten werden völlig von der Regierung vernachläßigt, und die, seit funfzig Jahren projektirte, und einmal auch wirklich angefangene, architektonische Reise ist ohne Ausführung und ohne Nutzen geblieben. Statt dieser Reise ist eine, gewiß nützliche, aber minder wichtige und nöthige, unternommen worden, nemlich die zu allen Klöstern und Kirchen des Königreichs, in Absicht auf die Kirchengeschichte der Nation. Hätte man, statt sich auf diesen Zweck einzuschränken, auch die Handschriften beachtet, welche in den Bibliotheken und Archiven der Klöster

modern, so wären vielleicht Resultate daraus hervorgegangen, deren Umfang sich kaum berechnen läßt.

Unerachtet die Erziehungsliteratur sich bis jetzt größtentheils auf Übersetzungen beschränkt hat, so ist die Wahl der übergetragenen Werke im Durchschnitt sehr glücklich gewesen. Doch darf ich nicht vergessen, daß die spanische Literatur in diesem Fach mehrere Originalwerke von Montengon besitzt, die aber von der Censur so streng behandelt wurden, daß die erste Ausgabe derselben beinahe proscribirt ist, und die spätern so verstümmelt sind, daß man sie kaum mehr erkennt.

Ich will diesen Abschnitt mit einem Artikel über die Literatur des Theaters schließen. Sie ist reich an der Zahl, seit die Regierung den billigen und nüzlichen Gebrauch von den Franzosen angenommen hat, daß die Verfasser der Stücke, während einer bestimmten Anzahl von Jahren, einen Antheil von der Einnahme jeder Aufführung derselben genießen. Im Wesent-

lichen ist aber dadurch noch nichts gewonnen worden. Man gibt noch meistens nur mittelmäßige Übersetzungen französischer Schauspiele, oder alte Stücke von Lope de Vega und von Calderon. Überhaupt scheint mir der Karakter des spanischen Theaters noch nicht fest bestimmt zu seyn. Alle Gattungen vermischen sich in demselben; der Nationalgeist wechselt mit dem französischen, dem englischen und dem deutschen Genius, und es entsteht so beinah immer eine Olla potrida, die nur für Spanier schmackhaft seyn kann.

Das Theater.

Bei meiner Ankunft in Madrid waren zwei Schauspielhäuser geöffnet: das von Sta Cruz und das del Principe. Nach den Begriffen, welche im Ausland über das spanische Theater im Umlauf sind, hatte ich mir von der Architektur, den Dekorationen und alle dem, was zunächst bei dieser Belustigung in die Sinne fällt, sehr kleine Begriffe gemacht. Ich wurde im höchsten Grade überrascht, als ich in den drei größern Schauspielhäusern von Madrid, welche ich gesehen, einen sehr edlen Styl in der Baukunst, guten Geschmack in den Verzierungen, und eine Geräumigkeit und Rücksicht auf die

Bequemlichkeit der Zuschauer fand, welche man in den meisten andern Ländern Europa's vergeblich suchen dürfte, und die ich besonders in Frankreich so oft vermißt hatte. Diesem entsprachen die Dekorationen, welche, wenn nicht immer ganz richtig in der Perspektive, doch wenigstens eine sehr glückliche Wahl in den vorgestellten Umgebungen der Handlung, und durchaus einen großen Aufwand in der Ausführung derselbigen verriethen. Das Vorzüglichste indeß waren die Kostüms, welche ich immer außerordentlich kostbar, und besonders in den vielen Stücken aus den Zeiten der Sarazenen, und in den spanischen Provinzialtrachten, eben so elegant, als reizend gefunden habe.

Es zeigte sich in allem diesem die rühmliche Eigenthümlichkeit des spanischen Karakters, welcher, sobald er einmal etwas unternimmt, es auch würdig durchzuführen sucht, wovon alle öffentliche Anstalten, so weit es nur Kostenaufwand und ausdauernde Mühe betrifft, Zeugniß ablegen können. Natürlich gewinnt man aber

dadurch weder gute Schauspieler, noch gute Dichter; indem aller Finanzaufwand einer Regierung nicht dahin reichen kann, einen verirrten Geschmack auf die wahre Bahn des Schönen zurückzuführen, und weil der Südländer überhaupt schon nicht begreifen will, wie man Dinge bekritteln könne, die ihm wohlgefallen, und wie man überhaupt ein bloßes Sinnenspiel mit so vieler Bedächtlichkeit treiben möge, als ihm zu einem, nicht frei aus seinem Karakter hervorgehenden, Geschäfte nöthig scheint.

Bonögring hat in seinem vortrefflichen Werke über Spanien den Geist der verschiedenen Dichtungsarten, welche dem spanischen Theater eigenthümlich sind, in wenigen Zügen angegeben, und ich getraue mir, nach meinem kurzen Aufenthalt in der Hauptstadt, und nach der, während desselben obwaltenden, Stimmung des Publikums nicht, seinen Nachrichten mehr, als folgendes beizufügen.

Die Spanier gestehen selbst ein, daß ihr Theater im größten Verfall sey, und schreiben

dieses den beiden Dichtern Lope de Vega Carpio, und Calderon de la Barca zu, für deren Genialität die Nation ganz besonders sprach, indem sie sich ihrem Geschmack und ihrem Karakter ohne allen Widerstand angeschmiegt, und durch ihre ungeheure Fruchtbarkeit die Repertorien der Theater auf Jahrhunderte versehen hatte. Lope fühlte im Grunde wohl, daß er nicht gut hieran that, und kam in seiner ganz kleinen Poetik in den Fall des florentinischen Sekretairs, welcher, als der feurigste Freund der republikanischen Staatsform, das scharfsinnigste Lehrgebäude der monarchischen aufgeführt hat. Caldron hingegen schien es so genau nicht zu nehmen, und dürfte wohl sehr über die Bewundrer erstaunen, welche er bei einer fernen, der seinigen in jeder Rücksicht so ganz fremden, Nation gefunden hat. Desto rühmlicher hingegen ist es für die Spanier, daß sie im Ganzen diese beiden Dichter weit strenger und richtiger beurtheilen, als es in Deutschland geschieht, wo man für manchen ihrer Fehler

nicht einmal mehr eine Entschuldigung nöthig hielt, und in den wahnsinnähnlichen Verirrungen der Phantasie und dem gesunkensten Geschmack nichts, als die Kraftäußerungen eines tiefen Gemüthes finden zu wollen, gutmüthig genug war. Ihre Nation selbst, die einer Ehrenrettung in diesem Fach gegen ihre nächsten Nachbarn so benöthigt war, nahm zu ähnlichen gewaltsamen Mitteln keine Zuflucht, sondern bekannte frei, daß Don Pedro Calderon de la Barca, neben unzähligen einzelnen poetischen Schönheiten, und besonders der unübertroffnen Gewandheit im Gebrauch seiner Sprache, dennoch der geschmackloseste, an Menschenkenntniß ärmste, unmoralischste, und als Muster für die Nachahmung gefährlichste dramatische Dichter Spaniens sey *).

*) Nur einige Beispiele. — In der Vacante gineral heißt es z. B.:

Con la pluma de esse remo
En el papel de las ondas
Dexaràs tu nombre impresso.

Demungeachtet hat sich Calderon immer auf dem spanischen Theater gehalten, was Niemand wundern wird, da man das, was

---

d. h. „Mit der Feder dieses Ruders wirst du auf das Papier der Fluthen deinen Namen einzeichnen." — In dem Laberintho del Mundo sagt die Unschuld zu dem Theos (Christus, der in einem Schiff angefahren kommt, um die Menschen zu erlösen) von dem Meere:

En cuyo susto por mi quenta he hallado,
Que no es gracioso el mar, aunque es salado,
Mas fuera dicha sume,
Que el chocolate hiciera tanta espuma.

„In dieser Beängstigung hab' ich gefunden, daß das Meer, obgleich gesalzen, dennoch nicht anmuthig ist; aber es wäre das höchste Glück, wenn die Chokolade so viel Schaum hätte." — In der Gran Cenovia macht er den Kaiser Decius zum Nachfolger des Aurelian, und in der Syvila

fehlte, in dem Mangel an den drei dramatischen Einheiten suchte, und diesen ungezogenen, aber genialischen Naturkindern nichts als Zierpuppen an die Seite stellte, welche man von dem Ausland abgesehen hatte. So sehr man in Spanien über den Mangel an regelmäßigen Dramen klagt, so hat man doch deren genug, welche aufs strengste nach Boileau's Poetik zugeschnitten sind, aber auch weiter keinen Vorzug besitzen, als diesen, zu dessen Erreichung der gewöhnlichste Kopf gelangen mag. Vielleicht war es ein Unglück, daß man die Muster ganz allein auf dem französischen Theater suchte, wo man, wie die Franzosen selbst so häufig gethan haben, den poetischen Kranz blos in Besiegung der Kunstschwierigkeiten, und nicht in

---

del Oriente fluthet die Donau in Asien. — Dergleichen Stellen könnt' ich noch eine Menge anführen, und auch die übrigen Behauptungen in Bezug auf Calderon durch ähnliche Beweise unterstützen, wenn es der Mühe werth wäre.

der schönen poetischen Schöpfung, die nur aus dem hohen Geiste und dem tiefen Gemüthe hervorgehen kann, finden wollte, und daß man, wie man später denn doch sich mit dem Ausland in verbreitetere Bekanntschaft setzte, gerade auf eine dramatische Gattung verfiel, welche, weil sie jedem Kopf und eines Jeglichen Lebensverhältnisse mit spießbürgerlicher Vertraulichkeit nahe tritt, unter allen Völkern ihre Freunde gefunden, und sich so zu einer Art von Universalität erhoben hat.

Diese größere Bekanntschaft mit dem Ausland erkennt sich besonders in der schwankenden Geschmacksrichtung, welche man den meisten neuern, dramatischen Erscheinungen der Spanier ansieht. Gewisse überall gefallende Stücke, wie Menschenhaß und Reue, Abällino, der Abbé de l'Epée, haben auch hier ihre Nachahmer gefunden. Man hat Trauerspiele gesehen, die den griechischen, und Lustspiele, welche den lateinischen nachgebildet waren. Auch Shakespeares große Naturen sind in Spanien als

Ungeheuer aufgestanden, und wurden vom großen Publikum wenigstens als Raritäten angestaunt, die man darum, wie die Klapperschlange und das Krokodill, nicht auf eigenem Boden haben möchte. Indeß hat sich unter aller dieser unbestimmten Bewegung, in welcher sich wenigstens das gefühlte Bedürfniß nach Besserem erkennen läßt, ein Dichter erhoben, welcher, weit entfernt, noch eine ungewöhnliche Stufe des Kunstwerths erreicht zu haben, dennoch durch guten Geschmack, reine Diction, dramatische Regelmäßigkeit, und ziemlich gelungene, nur etwas zu schwache Karaktere, so wie durch gut durchgeführte Intriguen seinen Landsleuten gefallen hat, und wahrscheinlich entscheidend auf ihr Theater wirken wird.

Dieß ist der Dichter Don Leandro Fernandez Moratín, oder wie er sich auf dem Titel seiner Stücke gewöhnlich mit seinem arkadischen Namen nennt, Inarco Celenio. Er hatte sich sehr frühe durch einige dramatische Arbeiten ausgezeichnet, und dadurch die Auf-

merksamkeit seiner Regierung erregt, welche ihn, zur Bildung seines Talents und Geschmacks, Reisen durch mehrere Länder Europa's machen ließ, deren Resultat in verschiedenen Stücken besteht, welche ich in dem Artikel der Literatur aufgeführt habe. Hier will ich noch von zweien derselben weitere Nachricht geben, indem sie mir die vorzüglichsten scheinen, die mir von ihm bekannt sind.

Das eine ist die Scheinheilige *) (la

*) Bei Gelegenheit dieses Stücks haben wir Deutschen eine kleine spanische Lektion erhalten, über welche wir uns der Seltenheit der Sache wegen schon getrösten könnten, wenn sich auch nicht so leicht bemerken ließe, daß der spanische Kritiker seine Weisheit aus den Feuilletons des Herrn Geoffroy geschöpft hat. In einer Nummer des Abeja Espanola, einer in Paris erscheinenden Zeitung in spanischer Sprache, heißt es bei Veranlassung der Scheinheiligen unter andern: „Wenn die Deutschen nicht völlig ihren Geist ändern, so

Mogigata), ein Karakterstück, in welchem sich der Molier'sche Tartüffe, als Vorbild, nicht verkennen läßt. Auch sind mehrere Stellen darin dem französischen Dichter bestimmt nachgeahmt, was ihm übrigens auf die Freiheiten hin, welche sich Moliere mit Terenz und andern, selbst spanischen, Dramatikern genommen hat, nicht zu verargen ist. Die Handlung dreht sich um den Aufenthalt eines jungen Menschen, der eben von der Universität kommt, und Don Claudio heißt, in dem Hause eines Mannes, dessen Tochter, Ines, er nach Ver-

---

muß ihre Literatur noch in den Windeln den Geist aufgeben. Je länger ich die deutschen Dichter studiere, desto banger wird mir, daß die schädliche Thorheit, von der sie besessen sind, sich dereinst auch noch in Spanien einschleichen könnte." So etwas ist doch wirklich recht lustig. Wer ist nicht begierig, das Gesicht zu sehen, mit welchem diese Stelle geschrieben worden ist?

abredung beider Väter heirathen soll. Da er aber um nichts manierlicher ist, als viele Studenten, so mag er der liebenswürdigen, zarten Ines nicht gefallen; weil aber deren Cousine, Clara, die mit ihrem Vater Don Martin im nämlichen Hause wohnt, nicht so ekel ist, so wirft sie ihre Augen auf den tölpischen Werber, welchem Ines auch wirklich nicht gefällt, weil sie ein Gewisses — er weiß nicht, was — nämlich Sittsamkeit hat. Diese hat nun Clärchen nicht; dafür ist aber Clärchen eine kleine Heuchlerin, die ihrem devoten Papa weiß gemacht hat, daß sie Vokation zum geistlichen Stande habe. Trotz dieser Vokation und den frommen Diskursen ist sie bald mit Don Claudio einig, und einige Ueberraschungsscenen, welche ich hier, zur Vergleichung mit der Molier'schen, in schlichter prosaischer Übersetzung mittheile, führen die Entwicklung sehr vortreflich herbei, welche natürlich nicht mit der Einkleidung, als Nonne, sondern der Heirath mit Don Claudio endigt.

Die Scheinheilige.

Zweiten Aufzugs erster Auftritt.

(Das Theater ist ganz dunkel. Donna Clara und ihr Kammermädchen Lucia nähern sich der Thüre von Don Claudio's Zimmer.)

Clara. Poche ganz leise, auf daß wir keinen Lärm machen.

Lucia. Mir ist sehr bang, daß man uns ertappen könnte.

Clara. Nur leise!

Lucia. Ich athme ja kaum.

Clara. Sieh, ob Don Claudio auf ist.

Lucia. Ich bin eben daran. Wenn der Alte aufstünde, und sein Töchterchen auf so schlimmem Wege fände, das gäb' eine Geschichte. — Don Claudio!

Don Claudio. Wer ist da?

Lucia. Kommen Sie heraus.

Don Claudio. Ich komme; aber mir ist schrecklich angst.

Lucia. Lassen Sie sich nicht bang seyn. Wer am meisten wagt, das sind wir. Sie sind

in dergleichen Stückchen ausgelernt, und auf ein dreißig Prügel mehr oder weniger kann Ihnen wenig ankommen. Sie ist hier.

Clara. Don Claudio!

Claudio (herauskommend.) Donna Clara! ich bin Ihnen sehr verbunden, gar sehr ...

Clara. Geben Sie acht, daß man uns nicht hört, wir haben alles zu verlieren. (Lucia geht weg.) Ihr Bedienter hat mir von Ihrer Liebe gesprochen, und ich will nun von Ihnen selbst hören, ob seine Versicherung wahr ist; denn ich wundre mich sehr, daß ein Mann ... ein Kavalier seine Neigung so schnell ändern kann. Womit hat meine Cousine es verdient, daß Sie sie ausschlagen? Ist sie nicht so hübsch, wie ich?

Claudio. Das ist's nun nicht gerade, aber ....

Clara. Was ist es denn?

Claudio. Ja, das weiß ich wohl, aber ich kann's nicht recht ausdrücken. Donna Ines hat etwas Gewisses, das mir nicht gefällt.

Die Wahrheit . . . Ich will nicht urtheilen, ob sie schön oder häßlich ist, Verstand hat oder nicht, allein . . .

Clara. Aber Sie wissen doch, daß diese Heirath der Wille Ihres Vaters ist, und daß er Sie deswegen hieher geschickt hat.

Claudio. Freilich wohl, wenn ich sie aber nicht will?

Clara. Ich kann mir keinen Grund denken.

Claudio. Ich weiß eigentlich auch keinen. Sie ist ein gutes ehrbares Mädchen, das läugn' ich gar nicht, aber kurz, ich . . .

Clara. Sie wagen sehr viel, Don Claudio; dennn wenn es mein Vater, der Ihrige und mein Oheim erfahren, so werden sie sehr böse werden, und mit allem Recht.

Claudio. Was liegt daran?

Clara. Auch meine Cousine wird's Ihnen übel nehmen.

Claudio. Oh, nach dem, was ich an ihr sehe, wird ihr wenig daran liegen.

Clara. Warum das?

Claudio. Weil ich glaube, daß sie sich wenig aus mir macht.

Clara. Wenn ihre Liebe Ihren Verdiensten gleichkommt, so muß sie Sie sehr lieben... Aber um zu lieben, da gehört Verstand dazu.

Claudio. Ja, wenn sie Ihnen ähnlich wäre!

Clara. Ich will meine Aufführung gerade nicht zu ihrem Schaden herausstreichen; allein ich weiß nur zu gut, daß wir in Denkungsart und Sitten einander völlig unähnlich sind. Und daher mag es kommen, daß zuweilen sehr achtungswerthe Leute, ohne daß ich es verdiene, ihre Augen auf mich richten. Aber ich versichere Sie, Don Claudio, daß ich immer mit Gleichgültigkeit und Abneigung solche Liebe erwiedert habe. Ich bin immer zu Hause, gebe den Leuten nichts zu reden, mein Schmuck ist dieser demüthige Anzug, mein Vergnügen ist Andacht, Lesung guter und frommer Bücher, und so... Ach! wir sind gar zu große Sünder!... Aber so machen es nicht alle Mädchen.

Meine Cousine . . . sie ist mein Blut, und ich möchte nicht, daß sie wüßte, ich tadelte ihre Handlungen. Jesus! nein, das ja nicht.

Claudio. Es ist wahr. Aber man weiß wohl, welch ein Unterschied zwischen den beiden Cousinen ist. Dieses anmuthige Wesen, diese Blicke, es steht Ihnen gar zu gut, Donna Clara!

Clara. Und besonders, Don Claudio! die Tugend, die Eingezogenheit, die heilige Furcht Gottes, das ist die Hauptsache. Ich kenne viele Mädchen meines Alters — und habe das Beispiel davon ganz in der Nähe — die die Begriffe von Ehrbarkeit nach ihrem Gefallen auslegen, und öffentliche Ausschweifungen und Ärgerniß des Lasters, Bildung und feines Wesen nennen. O mein lieber Don Claudio! in welchen Zeiten leben wir! . . . ja, ja, das ist die Welt, das ist die Welt!

Claudio. Das ist wahr, man sieht Dinge, die einem nicht gefallen können. (bei Seite.) Wenn der Sermon noch lange fortgeht, so mach' ich mich aus dem Staube.

Clara. Darum hab' ich das Vermögen, welches ich in Sevilla zu erben habe, die Lokkungen der Liebe, und alle die Schmeicheleien, die so viel über mein schwaches Geschlecht vermögen, verachtet, und mir das Kloster gewählt.

Claudio. Also . . .

Clara. Ja, eh' ich sie gesehen hatte.

Claudio. Nun, und dann . . ?

Clara. Ich schätze Sie sehr, Don Claudio!

Claudio. So lassen Sie uns denn überlegen . . . .

Clara. Ist es also wahr, daß Sie mich lieben . . . ?

Claudio. Ob es wahr ist? Warum sollt' es denn nicht wahr seyn? Sehen Sie, wollen Sie, daß ich darauf schwöre?

Clara. Schwören? Ums Himmelswillen! nein; schwören . . .

Claudio. Da wir nun einmal entschlossen sind, uns zu heirathen, und die Sachen so stehn . . .

Clara. Sprechen Sie leise.

Claudio. So müssen wir eilen. — Nun dann! — Wie ist's mit den . . .

Lucia. (hereinstürzend.) Fort, mein Fräulein! es kommen Leute, eiligst fort.

Zweiter Auftritt.

Donna Clara. Don Claudio. Donna Ines, und innerhalb Don Martin.

Ines. Wer ist hier? Bist du es? Clara!

Clara. (leise.) Sprechen Sie kein Wort.

Claudio. (leise.) Ich bin voll Freude. (Er stolpert an einen Sessel, über den er niederfällt, und die Richtung nach der Thüre seines Zimmers verliert.)

Ines. Wer ist da?

Claudio. Nun ist's aus, sie haben uns.

Clara. Schweigen Sie doch.

Don Martin. (drinnen.) So kann ich doch auch nie ruhig schlafen.

Clara. Mein Vater . . . Nun sind wir verloren . . . Der Alte . . . Um's Himmelswillen! . . .

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Don Martin mit einem Licht.

Don Martin. Was ist denn das für ein Lärmen, für ein Getöse? He, Don Claudio! was machen Sie hier?

Claudio. Was hab' ich für Schuld daran? (Er geht in sein Zimmer hinein.)

Don Martin. Welch eine Antwort?.. Und Ineschen? . .

Ines. Ich komme eben herein.

Martin. Ich glaub's. Und du?

Clara. Ich gleichfalls . . . Ich las gerade im Kempis, und da hört' ich Lärm, und lief her, um zu sehen, was geschehen sey. . . . .

Martin. Und Er? Am Ende werden wir wohl von dir die Wahrheit erfahren können, Ines! Wer war hier? sag' mir's.

Ines. Ich glaube, es war Don Claudio und meine Cousine.

Clara. Das wäre schön! Ich? Ines! . .

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Lucia.

Lucia. Was ist geschehen?

Martin. Nichts, eine Kleinigkeit. Mein Nichtchen und der bengelhafte Herr Don Claudio plauderten ein Bißchen im Dunkeln. Welche Freiheiten! Welche Ausschweifungen! Und da schiebt sie nun die Schuld auf ihre Cousine.

Clara. Du glaubst, ich sey es?

Ines. Ich denke von Niemand Schlimmes; aber ich sage, was ich gesehen habe.

Martin. Und wer kann bei meiner Tochter gewesen seyn?

Ines. Es ist möglich ....

Martin. Welche Frechheit! (Er will erzürnt auf Ines losgehen, und wird von Clara zurückgehalten.) Ich will dir ...

Clara. Lassen Sie sie ... Du hast recht, Ines! ich danke dir dafür, denn ich bin eine große, große Sünderin ... ich bin nicht zu entschuldigen, klage mich noch härter an, noch

härter, denn ich verdiene mehr wegen meiner Sünden.

Martin. Und du kannst da stehen, ohne Verlegenheit? . . .

Ines. Ja, das kann ich, denn . . .

Clara. Erhitzen Sie sich nicht, Vater! glauben Sie ihr, was sie sagt. Ich bekenne ja selbst, daß ich eine große Sünderin bin. Gott hat dieses Mittel erwählt, um mich zu prüfen . . . Glauben Sie, was sie sagt . . . Oder verzeihen Sie ihr wenigstens, verzeihen Sie ihr, geliebter Vater!

Ines. Welch schändliche Bosheit! . . . Ist es möglich? Clara! . . .

Martin. Geh, ich will dich nicht ansehn, Spitzbübin! geh mir aus den Augen . . .

Ines. Untersuchen Sie . . .

Martin. Heb' dich aus meinen Augen . . . Heuchlerin! Basilisk! Steh' auf, Kind meines Herzens! (Er hebt Clara'n auf, die sich weinend zu seinen Füßen gesenkt hatte.) Weine nicht, denn sonst werde ich auch weich, und

deine Tugend . . . der Neid ist überall wirksam . . .

Ines. Ich kann es nicht länger aushalten. (Sie geht.)

Martin. Geh' nur, ich werde alles deinem Vater erzählen . . . Er soll's erfahren, ja, erfahren soll er's, ich kann ihm nicht helfen.

Clara. Nein, mein Vater! um Gotteswillen nicht . . . .

Martin. Gehen wir hinein, Kind! (Er nimmt sie bei der Hand.) Geh'n wir. Er muß es schnell erfahren, ich will es ihm sagen.

Clara. Mein Vater . . .

Martin. Das ist umsonst. Er muß es wissen

* * *

Das andere Stück ist weniger dramatisch, und macht auch die Ansprüche des Vorigen nicht, indem es nur eine Satyre auf die Theaterdichter enthält, welche wirklich mit viel Salz, und nur etwas zu langen Dialogen durchgeführt ist.

Es heißt: das neue Schauspiel, oder das Kaffeehaus, (la Comedia nueva, ò el Caffé), weil die bei diesem Schauspiel am meisten interessirten Personen, nemlich der Dichter mit seiner Familie, auf dem Kaffeehaus sich schon zum Voraus gütlich auf die reiche Einnahme hin thut, und der Schmerz der betrogenen Hoffnungen sich auch hier, wo sie sich vergingen, am stärksten aussprechen läßt, wenn es auch nicht der löblichen Einheit des Orts zu lieb geschahe. — Ich will mit einigen Scenen aus diesem Stücke schließen.

Ersten Akts dritte Scene.

Serazion. Uns so verlassen — das ist doch zu arg.

Eleotherion. Ich sagte es Ihnen ja: die Tonadille, welche sie mit meinem Stück geben, taugt gar nichts, und wird ausgepfiffen werden. Ich will heute die meinige noch enden, damit man sie morgen singt.

Serazion. Morgen, und wann wird

dieser Morgen kommen? Noch ist weder Text noch Musik gemacht.

Elevtherion. Noch diesen Abend soll man sie singen können, wenn Sie mir so stark zusetzen. Was ist denn da so Schweres daran? Acht oder zehn Verse Einleitung, worin man ihnen sagt, sie sollen schweigen, und sich hübsch mäuschenstille halten; dann ein paar Verschen von dem diebischen Krämer, dem Friseur, welcher Papier stiehlt; dem Mädchen, das im Unterleibe leidet; dem Kadeten, der im Fenster hängen bleibt; ein halbes Dutzend Wortspiele u. s. w. Drauf schließt man mit Sequitillen vom Sturm, vom Kanarienvogel, von der Schäferin und dem Bächlein. Wie die Musik seyn muß, weiß Jedermann. Es ist die nemliche, die man zu Allem gebraucht, da sezt man ein paar Trillerchen dazu, und das Stück ist fertig.

Serazion. Sie sind doch ein wahrer Hexenmeister. Da wäre denn Alles schon fertig.

Elevtherion. Ich will seh'n, ob ich's

noch gar kriege. Es fehlt nur noch blutwenig daran.

Serazion. Ich gehe, allein . . .

Eleutherion. Ja, gehen Sie nur; und wenn Sie mehr Liqueur haben wollen, so muß man's dem Kellner sagen.

Serazion. Ja, ja, ein paar Gläschen weiter kann nichts schaden. Kellner!

Kellner. Was befehlen Sie?

Serazion. Ein Wort.

Antonio. Wie geht's? Freund Don Pedro!

Pedro. O Herr Don Antonio! ich hatte Sie nicht bemerkt. — So ziemlich gut.

Antonio. Um diese Zeit hätt' ich Sie nicht hier gesucht. Ich muß mich recht wundern, Sie anzutreffen.

Pedro. Ja, es ist wirklich nichts Gewöhnliches bei mir. Indeß hab' ich in der Nachbarschaft zu Mittag gegessen, und da erhob sich bei Tisch ein Streit zwischen zween Gelehrten, die kaum lesen können. Da wurde denn

viel dummes Zeug ins Blaue hineingesprochen, ich hielt es nicht länger aus, und machte mich hieher.

Antonio. Allein mit Ihrem Humor müssen Sie ja mitten in der Hauptstadt wie ein Einsiedler leben.

Pedro. So arg ist es denn doch nicht: wo ein Schauspiel, ein Spaziergang, eine öffentliche Belustigung ist, da bin ich dabei. Ich habe wenige, aber sehr gute Freunde, und diese machen die Freude meines Lebens aus. Studien und Vergnügungen wechseln bei mir ab, und wenn ich in Privatzirkeln selten erscheine, so fühl' ich das wohl selbst; allein was will ich machen? Ich kann nicht lügen und mich nicht verstellen, und bin der Meinung, daß es eines rechtschaffenen Mannes größte Schuldigkeit ist, immer frei die Wahrheit zu sagen.

Antonio. Allein, wenn die Wahrheit dem, welchem sie gesagt wird, schwer fällt, was thun Sie dann?

Pedro. Schweigen.

Antonio. Und wenn Ihr Schweigen verdächtig ist?

Pedro. So gehe ich weg.

Antonio. Aber das kann man doch auch nicht immer, und wie in diesem Fall?

Pedro. Dann sag' ich die Wahrheit.

Antonio. An diesem Orte selbst hab' ich oft von Ihnen reden gehört. Jedermann ließ Ihren Talenten, Ihren Kenntnissen und Ihrer Rechtschaffenheit Gerechtigkeit widerfahren, aber Niemand unterließ auch, sich über die Rauheit Ihres Karakters aufzuhalten.

Pedro. Und warum? weil ich nicht den Sprecher auf den Kaffee's mache, nicht Tag in Nacht verkehre, mich nicht herumdisputire, um abgeschmackte Gelehrsamkeit zu zeigen, wie ein Dutzend Pedanten, welche hieher kommen, um ihre Zeit zu verlieren, und sich von Thoren bewundern, und von gescheidten Leuten auslachen zu lassen; darum heißt man mich rauh und bisarr? Ich versichere Sie, daß mir wenig hieran liegt. Ich befinde mich bei der Meinung,

die ich bisher befolgt habe, sehr wohl, daß man in einem Kaffeehaus nie etwas Verständiges laut sagen darf.

Antonio. Was ist aber jezt Ihre Absicht?

Pedro. Eine Tasse Kaffee zu nehmen.

Antonio. Nun, das ist gut. Reden wir von etwas anderm. Was haben Sie diesen Abend vor?

Pedro. Ich will ins Theater geh'n.

Antonio. Wahrscheinlich um das neue Stück zu seh'n?

Pedro. So hat man's also abgeändert? Da geh' ich nicht hinein.

Antonio. Warum nicht? Wollen Sie diese Raritäten nicht anschauen?

Pedro. Und Sie können mich fragen, warum? Da brauchen Sie ja nur das Verzeichniß der neuen Stücke anzuseh'n, welche man jedes Jahr gibt, um die Gründe klar vor den Augen zu haben, warum ich diesen Abend keines sehen will.

Eleutherion. Oho! da ist von meinem Stück die Rede.

Antonio. Nun ja, entweder ist es gut, oder schlecht. Ist es gut, so bewundert man es und klatscht; ist es schlecht, so lacht man, die Zeit vergeht, und manchmal . . .

Pedro. Ja manchmal hat es mich im Theater angewandelt, den Hut und den Stock zu nehmen, und den Sitz auch dazu, wenn's möglich gewesen wäre. Mich ärgert, was Ihnen Spaß macht. Ich weiß nicht, wie Sie es treiben können. Sie besitzen Talent und Kenntnisse genug, um in Sachen der Literatur keinen Fehlgriff zu thun; und doch sind Sie der geborne Beschützer aller Lächerlichkeiten. Wenn sie eben die Vortrefflichkeit eines verdienstvollen Werkes gepriesen, so können Sie's über's Herz bringen, das abgeschmackteste Zeug mit gleichen Worten zu loben, und durch eine Fluth von Ironie den größten Idioten glauben zu machen, daß er ein Wunder von Geschick-

lichkeit sey. Nun ja, Sie werden mir antworten, daß Ihnen das Spaß mache; allein, mein Freund! . . .

Antonio. Ja, das macht mir wirklich Spaß; aber auf der andern Seite, ist es nicht grausam, so schönen Selbstbetrug in Leuten zu zerstören, deren einzige Glückseligkeit in ihrer Unwissenheit besteht? Und wie wollen Sie einen solchen überzeugen . . .

Elevtherion. Nein — mit Ihrer Erlaubniß, meine Herren! — das Stück von diesem Abend ist recht brav. Sie können es anseh'n, und es wird Ihnen gewiß wohl gefallen.

Antonio. Ist das vielleicht der Verfasser davon?

Kellner. Ja wohl.

Antonio. Und von wem ist es? Weiß man das?

Elevtherion. Es ist von einem Manne von guter Geburt, der sich viele Mühe gibt, gute Anlagen hat, und erst die dramatische Lauf-

bahn beginnt. Aber es fehlt dem braven Mann an Protektion.

Pedro. Wenn dieß das erste Stück ist, das er aufs Theater gibt, so kann er sich noch nicht beklagen. Ist es gut, so muß es gefallen, und eine weise Regierung, wie die unsrige ist, die da weiß, wie großen Einfluß die Fortschritte der Literatur auf ein Volk haben, wird einen Mann von Talent gewiß nicht ohne Belohnung lassen, wenn er in einem so schwierigen Fache etwas leistet.

Elevtherion. Das mag wohl seyn. Allein das Gewisse ist, daß der Verfasser des heutigen Stücks sich mit fünfzehn Dublonen und dem großen Danke der Schauspieler begnügen muß, wenn es gefällt.

Antonio. Fünfzehn? — Ich glaubte, man gäbe fünf und zwanzig.

Elevtherion. Nein, Herr! bei dieser großen Hitze gibt man nicht mehr; wäre es Winter, ja, da . . .

Antonio. Der Tausend! Also, wenn

es zu frieren anfängt, sind die Komödien besser? Das ist auch bei den Besugo's *) der Fall.

Eleotherion. Allein sehen Sie, so wenig sie auch bezahlen, so würde sichs der Autor gefallen lassen, ihnen für das Geld alle Stücke zu machen, die sie nöthig haben. Aber da ist der Neid gar zu groß. Die Einen begünstigen diesen, die Andern jenen, und um sich in der Gunst der ersten Liebhaber zu erhalten, da gehört Kopfbrechens dazu; und auch dann, lieber Gott! so ist's nun einmal. Da sind denn so Viele, die sich aufs Schreiben legen, die alle ihre Waare anbringen wollen, und mit sich handeln lassen. So ist eben ein gallizischer Student angekommen, der hat ein paar Schnappsäcke voll Manuscripte von Komödien, Farçen, Nachspielen, Trauerspielen und was

---

*) Eine Fischgattung, welche im biscaischen Meerbusen gefangen, und von da nach Madrid gebracht wird. Das Wörterbuch der Akademie gibt den latein. Namen Sparus an.

weiß ich, welches Zeugs, mitgebracht, und liegt den Schauspielern nun in den Ohren, ihm den ganzen Plunder, Stück für Stück zu 300 Realen abzukaufen; da sehen Sie, wer kann neben einem Menschen bestehen, der um so geringes Geld arbeitet.

Antonio. Ja freilich, dieser gallizische Student wird allen Schauspieldichtern den Markt verderben.

Elevtherion. Ja wohl verderben; und dann, wie sind die Lebensmittel so theuer!

Antonio. Das ist wahr.

Elevtherion. Wenn man sich nur einen schlechten Rock machen läßt.

Antonio. Gewiß.

Elevtherion. Und die Hausmiethe.

Antonio. Ja die Hausmiethe; die Vermiether haben kein Erbarmen.

Elevtherion. Und wenn man noch Familie dazu hat.

Antonio. Ja, hat man auch noch Familie, so ist es erschrecklich.

Elevtherion. Da soll einer einem andern die Stange halten, der mit einem Pfund Kaldaunen und einem Brod des Tags auskommen kann.

Antonio. Ja, da ist weiter kein Rath, als den Mann völlig aus dem Sattel zu heben, recht gute Stücke zu schreiben, sie um guten Preis geben, daß sie aufgeführt werden, dem Publikum den Kopf verrücken, und den gallizischen Studenten völlig zu Grunde richten. Es ist gut, daß das Stück, welches heute Abend gegeben wird, vortrefflich ist, und was mich betrifft, so glaube ich . . .

Elevtherion. Haben Sie's gelesen?

Antonio. Nein.

Pedro. Ist es gedruckt?

Elev. Ja freilich, warum sollte es nicht gedruckt werden?

Pedro. Aber es wird noch nicht ausgegeben werden?

Elev. Ja doch.

Pedro. Das ist nicht gut. Wenn es die

Prüfung des Publikums im Theater nicht aushält so ists mir bang darum; zudem beweißt es auch ein unmäßiges Selbstvertrauen von Seiten eines neuen Autors.

Antonio. Aber Herr, wenn ich Ihnen sage, daß das Stück vortrefflich ist . . . wo ist es zu kaufen?

Elev. Bei allen Zeitungsverkäufern, in der Buchhandlung des Nerez, des Izquierdo, des Gil, des Zunta, und beim Eingang ins Theater. Auch ist es in der Weinschenke in der Pechstraße, in dem Seifenladen in der Wolfsstraße, in . . .

Pedro. Wenn werden Sie mit Ihrer Antwort fertig?

Elev. Der Herr hier hat danach gefragt...

Pedro. Aber soviel hat er nicht wissen wollen . . . Geduld indeß!

Antonio. Ich muß es nun schon kaufen, da hilft nichts.

Kellner. Wenn ich zween Realen hätte, ich möchte es wohl auch haben.

Elev. Sehen Sie hier das Stück.

Antonio. Ah, das ist es. Und er hat seinen Namen drauf gesetzt. Nun, das freut mich; da kann sich die Nachwelt nicht über den Namen des Autors in die Haare kommen; (er liest) von Don Elevtherion Crispin de Andorra . . . Es kommen heraus der Kaiser Leopold, der König von Pohlen, der Seneschall Friederich, alle in Galla, begleitet von Damen und Magnaten, und von einer Schwadron Husaren zu Pferde . . . Das ist ein prächtiger Aufzug! Der Kaiser fängt an:

'S ist euch, Vasallen wohl bekannt,
Wie vor zween Monden und 'nem halben
Der Türke hat mit seinen Truppen
Wien in Belagerung gesezet,
Und daß, um ihm zu widerstehen,
Wir unsern Muth vereinigt haben,
Und in verschiedenen Rencontren
Voll edlen Eifers wir die höchsten
Beweise unsrer unbesiegten
Herzen gegeben . . .

welch ein Styl! der Tausend, der weiß die Feder zu führen!

Wohl hab' ich Kunde, daß der Mangel
Der nöth'gen Lebensmittel so groß
War, daß vor Hunger wir besieget,
Razen gegessen, Kröten auch,
Und andres schmuz'ges Ungeziefer.

Dieses schmuzige Ungeziefer, das werden wohl Spinnen, Motten, Fliegen, Mäuse gewesen seyn?

Elevtherion. Ja wohl.

Antonio. Ein schöne Suppe für ein Katalonisches Wirthshaus!

Elev. Nun, und scheint Ihnen der Eingang nicht gut?

Pedro. Wem? Mir? . . .

Elev. Es freut mich, daß er Ihnen gefällt; aber am Anfang des zweiten Akts, da ist die stärkste Stelle . . . sehen Sie einmal . . . ja, ja . . . da muß sie stehen, wo die Dame vor Hunger todt nieder fällt.

Antonio. Todt?

Elev. Ja Herr, mausetodt.

Ant. Welche komische Situation! Und die Ausrufungen, die sie da macht, wem gelten sie?

Elev. Dem Vezier, der sie sechs Tage ohne Speise ließ, weil sie nicht seine Beischläferin werden wollte.

Ant. Das arme Kind! Ja, ja, so gehts. Der Vezier war wohl ein rechtes Unthier.

Elev. Freilich.

Ant. Ein rasender Mensch, nicht wahr?

Elev. Ja, Herr.

Ant. Geil, wie ein Affe, häßlich von Angesicht, ists nicht so?

Elev. Ganz, wie Sie sagen.

Ant. Groß, schwarz, ein bischen schielend, mit einem mächtigen Schnurrbart.

Elev. Gerade so hab' ich mir ihn gedacht.

Ant. Ein schreckliches Vieh! Die Dame beißt sich in die Zunge; eine vortreffliche Situation. Hören Sie nur, Don Pedro.

Pedro. Nein, bei Gott, lesen Sie es nicht.

Elev. Es ist eine der schrecklichsten Stellen in der Komödie.

Pedro. Demungeachtet . . .

Elev. Voll Feuer.

Pedro. Meinetwegen . . .

Elev. Gute Versifikation.

Pedro. Das ist all eins.

Elev. Das wird Lärm machen im Theater, wenn es die Dame gehörig forcirt.

Pedro. Aber zum Henker, ich sagte Ihnen ja . . .

Ant. Nun, so müssen Sie wenigstens das Ende vom zweiten Akt anhören. (liest)

Der Kaiser. Und während Alles,
was ich fürchte . . .

Vezier. Und während Alles, was
ich hoffe . . .

Seneschall. Und bis all meine
Feinde . . .

Kaiser. Ich schwörs . . .

Vezier. Mein muß . . .

Seneschall. Sie müssen sterben..

Kaiser. Haß, steh mir bei . . .

Vezier. Verlaß mich nicht, o
. . . Gleichmuth . . .

Seneschall. Kühnheit, stärk' meinen Arm . . .

Alle. Auf daß das Vaterland das kühnste
Bemühn bewundre, und die größte That.

Pedro. Gehn wir; denn, wer kann solchen Unsinn aushalten?

Elev. Unsinn nennen sie das?

Pedro. Ja, Unsinn.

Elev. Das ist doch zu stark! Nein! Unsinn haben es die Kenner nicht genannt, welche es gelesen. O Unsinn, das thut einem weh. Man sieht doch täglich nichts anders im Theater, und es gefällt doch, und wird rasend beklatscht.

Pedro. Und solches Zeug wagt man bei einer gebildeten Nation aufs Theater zu bringen?

Elev. Das ist mir ein Ausdruck! Unsinn!

Pedro. Und das druckt man, auf daß die Fremden sich über uns lustig machen können!

Elev. Eine Art von Chor zwischen dem Kaiser, dem Vezier und dem Seneschall Unsinn nennen! Ich weiß nicht, was diese Leute wollen . . . man kann auch heut zu Tage nichts schreiben, das nicht vergeifert, bekritzelt wird, auch gar nichts . . . Unsinn! Es ist Schade . . .

Kellner. Machen Sie sich nichts draus!

Elev. Ich mache mir auch nichts draus; aber ärgerlich ists doch, wenn so gesprochen wird. Stell dir vor, ob die Entwickelung natürlicher und doch feiner geschehen könnte. Der Kaiser ist voll Furcht wegen einem Papier, das auf dem Boden gefunden worden, ohne Aufschrift und Unterschrift, und in welchem die Rede ist, ihn zu ermorden. Der Vezier ist voll Wuth, um die Schönheit der Margarethe, Tochter des Grafen von Strambangaum zu genießen, welcher der Verräther . . .

Kellner. Der Tausend! Auch Verräther

sind drin! O wie gefallen mir die Komödien, wo Verräther drin vorkommen!

Elev. Wie ich sage, der Vezier ist vor Liebe rasend; der Seneschall ist ein rechtschaffener Mann, und wenn er verliebt ist, so behält er es für sich, denn er weiß daß der Graf ihm nach dem Amt steht, und ihn beim Kaiser anzuschwärzen sucht; so daß also, weil diese drei Personen jede mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt sind, sie auch darin reden. Nichts natürlicher als das: (liest)

Kaiser. Und während Alles, was ich fürchte . . .

Vezier. Und während Alles, was ich hoffe . . .

Seneschall. Und bis all meine Feinde . . .

Ah, Herr Hermogenes. Sie kommen eben recht.

Polizei.

Ich weiß nicht, ob die Gelehrten den Begriff der Polizei genauer, und übereinstimmender festgesetzt haben, als die Regierungen, welche in dieses Fach Manches unterzubringen suchen, was in andre gehörte. In neueren Zeiten ist ihm eine Ausdehnung geworden, von welcher man ehemals, bei gleichen Bedürfnissen, keine Ahnung hatte.

Ich lasse mich nicht auf die Bestimmung dieses Worts ein, sondern fasse unter ihm und seinem Hauptbegriff, Schaden und Unordnung verhütend, alles zusammen, was mir außer der

höhern Gesetzgebung, diesen Zweck zu haben scheint.

Man wundere sich daher nicht, wenn ich mit der Inquisition beginne. Ein Tribunal, das sich nicht nur zum Richter über Handlungen, sondern auch über Gedanken und Hofnungen, Glauben und Besorgnisse aufgeworfen hat, nimmt überall den ersten Rang. Außerdem hat es ja noch in unsern Tagen Vertheidiger gefunden, und dieß nicht blos aus Liebe zur Paradoxie, welche uns schon so oft irre zu leiten versuchte, sondern vielleicht aus wirklicher Überzeugung von Seiten zweier Spanier *), und aus verächtlicher Schmeichelei gegen die spanische Regierung von Seiten eines Franzosen. Herr von Marcillac, dessen Reise durch Spanien erst vor eini-

*) Defensa critica de la inquisicion per Macanez, publ. per Sotomayer, ein schon älteres Werk, in verschiedenen Ausgaben; und: Disc. histor. legale sobre el origen, progresos y utilidad de la inquisicion en Espana. 2te Ausg. 1805.

gen Jahren erschienen ist *), gibt sich die Mühe die Inquisition zu vertheidigen, und glaubt gewonnenes Spiel zu haben, weil sie seit 1680 kein Autodafé mehr gegeben habe. Außerdem aber, daß dieß grundfalsch, und noch 1780 in Sevilla eine Frau, der Hexerei wegen, von ihr verbrannt worden ist, ist dieß überhaupt eine schlechte Vertheidigung einer Anstalt, in deren ganzen Einrichtung die Vorbereitung zu den abscheulichsten Misbräuchen, und selbst zur Gefährdung der bestehenden Ordnung liegt. Leztere s, dünkt mich, ist die Seite, von welcher man die Inquisition hätte angreifen müssen, um sie schon früher zu stürzen. Man mußte sie als ein Tribunal betrachten, dessen Wirkungskreis beinah gränzenlos, dessen Prozeduren von allem

---

*) Nouveau voyage en Espagne. Paris 1805. Er hat sich in diesem Werk nicht genannt aber in einem spätern: Aperçus sur la, Biscaye, les Asturies et la Galice. Paris 1807. welches dem Friedensfürsten zugeeignet ist, und somit seinen Vorläufer erklären kann.

andern Rechtsgang völlig verschieden, das von der höchsten Autorität des Staats unabhängig, und von einer Menge blinder Werkzeuge bedient ist, die es zu Allem gebrauchen kann, wohin es sich wenden will. Man weiß, in welchem Tone die Großinquisitoren mit mehrern Königen von Spanien gesprochen haben; aber wer die Nachgiebigkeit der Leztern gegen den Priesterstolz nur in ihrer Devotion finden wollte, der kennt die Macht und Furchtbarkeit dieses Tribunals nicht. Haben sich in neuern Zeiten dergleichen Vorfälle seltener gemacht, so war dieß die Wirkung des Geistes der Zeit überhaupt, aber nicht der Schwächung der Inquisition *). Sie war noch

*) Daß der alte Geist noch immer in ihr herrschte, ist mir aus mehrern Umständen gewiß. Folgender Zug dürfte wohl karakteristisch seyn. Ich kann seine Wahrheit verbürgen. Bei dem Rückzug des Korps des Marschalls Moncey von Valencia waren alle Einwohner von Cuenca, nachdem sie einigemale gegen die Franzosen geschossen, eilends aus der Stadt ent-

immer mächtig genug, um einen schwachen König zittern zu machen, an denen es bekanntlich auf den Thronen der Bourbons nie gefehlt hat. Aber diese waren auch so lenksam, daß es wahrer Muthwillen gewesen wäre, sie in ihrer Ruhe zu stören. So schloß sich die Inquisition vielmehr genau an die Regierung an, und leistete ihr diejenigen Dienste, welche sie zu einem Plaz

---

flohen. Die Franzosen fanden keine Seele mehr, und Alles in so schöner Ordnung, daß man sah, wie sie hier vor Eile beinah gar nichts geflüchtet hatten. Der Inquisitor des Orts hatte unter anderen Geräthschaften zurückgelassen, deren Gebrauch sich nicht mit allen drei Gelübden vereinigen läßt. Das Merkwürdigste indeß war das Wappen, womit sein Kabinet dekorirt war. Auf einem Grund von Schwefel, Blut und Feuer, stand ein Kreuz. Neben diesem war auf der einen Seite ein Dolch, auf der andern ein Oelzweig angebracht. Oben über hingen zwo schwarze Kugeln. — Das war das Wappen des Inquisitors von Cuenca, nicht im 15n Jahrhundert, sondern im Jahre 1808!

in dem Artikel der Polizei berechtigen, nemlich: Spionendienste.

Dieß mag wohl früher schon der Fall gewesen seyn; allein durch die französische Revolution erst, nahm ihr Geschäftskreis auffallend diese Wendung. Der Priesterstand sah nur zu bald, wie gefährlich ihm diese neuen Meinungen werden mußten. Er wußte wohl, daß aus demokratischen Formen immer wieder monarchische aufsteigen, aber daß sein Stand, einmal in seinen Grundvesten zerstört, sich nie wieder erheben konnte. Darum schloß er sich an die Sache der Fürsten an, nahm die Inquisition in Spanien die politischen Meinungen in ihren Amtskreis auf, und verbreitete sie in dieser Absicht ihr Spionensystem so weit, wie möglich *). Wirk-

*) Selbst in den naturwissenschaftl. Schriften, welche in den Jahren 1789, 1790 und später herauskamen, fanden sie die gefährlichen Neuerungen heraus, wie ein ausdrückliches Verbot einiger Bände des physik. Journals von Paris beweißt, das 1791 erschien.

lich sind auch alle Nachahmungsversuche der französischen Revolution in Spanien durch sie entdeckt worden, und mußte ihr die Regierung natürlich dafür Dank wissen, wenn es gleich die Klugheit erforderte, ihr dieses Geschäft nicht länger zu lassen. Nun weiß man aber, daß der Priesterstand sich nicht leicht, was man ihm einmal zugestanden, wieder entreißen läßt, und war überhaupt von der spanischen Regierung eine solche Kraftäußerung nicht zu erwarten. Sie sah sich durch die Revolution von Aranjuez dafür bestraft. Die gefährlichste Verschwörung gegen die herrschende Gewalt wurde von der Inquisition, welche wohl darum wissen mußte, verschwiegen, und dadurch das klarste Zeugniß von ihrer Gefährlichkeit gegeben.

So erstreckte sich ihr Wirkungskreis also in dem Jahrhundert der Aufklärung viel weiter, als in frühern Zeiten, da sie ihre Macht nur mit weniger Rückhalt benutzte. Und dieser neue Zweig desselben war nicht blos in der Stille ausgebildet worden, sondern eine, Jedermann be-

kannte Sache, die man nicht einmal mehr zu verbergen der Mühe werth hielt. Ich finde z.B. in einem königl. Befehl vom 8. Jun. 1802, welcher die alten Verordnungen in Bezug auf die Juden schärft, die Stelle: es soll kein Jude in das Land kommen, ehe der Inquisition davon Anzeige gemacht ist, damit diese seine Person und Handlungen verbergen oder beobachten kann, mit den bisher gewohnten Formen und Vorsichtsmaasregeln *). Dieß beweißt also, daß die Inquisition Spionen aller Art und überall hatte, daß sie erfahren konnte, was sie wollte, und daß es nur von dem Priester, welcher an ihrer Spitze stand, ab-

*) Ich muß gestehn, daß mir der Ausdruck: verbergen oder beobachten (celar o observar), völlig unverständlich ist; denn so weit geht doch mein Haß gegen alles Inquisitionswesen nicht, daß ich unter dem Verbergen, ein stilles Etablissement in den Gefängnissen dieses Tribunals verstehen sollte.

hing, seine Macht, so weit er wollte, auszudehnen, und wie es ihm gefiel, zu gebrauchen. Indeß ist es merkwürdig, daß die Inquisition in einer Zeit, die sich so großer Fortschritte vor dem 15ten Jahrhundert rühmt, gerade wieder etwa auf denselben Punkt zurückgekommen ist, von welchem sie ausgegangen war. Der Zweck ihrer ersten Einrichtung im Jahr 1474 war, wie ich fest überzeugt bin, nicht Erhaltung der Religion und ihrer Reinheit, sondern diese nur der Vorwand, den man einer Anstalt lieh, welche gegen die häufigen, das Land trennenden, Faktionen, an deren Spitze viele Prälaten standen, errichtet worden war. Man wußte, daß der Vorwurf, ein Ketzer zu seyn, einem Mann weit mehr schadete, als wenn man ihn einen Empörer nannte, verbrannte daher so viele Mauren und Juden, als man ihrer nur immer habhaft werden konnte, und hatte dabei den Vortheil, auch andere Männer los zu werden, denen man nicht anders, als durch ein Gewissenstribunal, beikommen konnte.

Besonders durch seine Misbräuche schließt

sich das Censurwesen zunächst an die Inquisition an. Sein erster Aushängeschild war die Erhaltung der Religion gewesen, wie bei dieser; seine letzten Fortschritte haben sich auch gegen die politische Meinungen gerichtet. Daß die Censur in Spanien außerordentlich strenge war, wußte ich, eh' ich selbst in dieses Land kam; aber als ich meine Untersuchungen in Madrid darüber anfing, fand ich doch meine Erwartungen noch weit übertreffen. Ich sah an allen Kirchthüren große gedruckte Edikte angeklebt, welche jedesmal eine jährige Sichtung der Literatur enthielten die die Inquisition vorgenommen hatte. Sie theilten die gefährlichen Schriften in folgende drei Klassen ab:

1) Bücher, die mit besonderer Erlaubniß gelesen werden dürfen;
2) die erst vorher gereinigt werden müssen; und
3) die ganz und gar verboten sind.

Unter letztern fand ich dann freilich Schriften, die ich hier nicht gesucht hätte, wie z. B. Po-

pe's und Mably's Werke, Loke, über den menschlichen Verstand *), Millots Geschichte von England, die Briefe der Babet, Chesterfields Briefe an seinen Sohn, und Hugo Blairs Vorlesungen über die Rhetorik.

Meine weitere Untersuchungen führten mich auf die letzte königliche Verordnung in Bezug auf den Druck von Büchern in dem Land, und die Einfuhr ausländischer Schriften. Sie ist vom 11. April 1805, und setzt ein eigenes Tribunal für alle, auf diesen Gegenstand sich beziehenden, Gegenstände nieder. Das Wesentlichste davon ist folgendes:

Der König ernennt unter den Gliedern des

*) Die Inquisition hatte also ihre eigene, von dem Censurtribunal unabhängige, Censur. Denn ich fand dieses Werk, z. B. als Lehrbuch bei mehreren höhern Erziehungsanstalten auf Befehl der Regierung festgesetzt. Offenbar ein Widerspruch, welcher der Nachsicht der letztern nicht zur größten Ehre gereicht.

hohen Raths von Kastilien einen Juez de Imprenta (Richter für das Druckwesen).

Diesem liefert jeder Schriftsteller, der etwas drucken lassen will, sein Manuskript aus. Dabei zahlt er ihm sogleich 60 Realen (Vellon) für den Bogen. Eine gleiche Summe entrichtet er ihm, wenn er das Manuskript mit seiner Billigung wieder zurück erhält *). Das Exklusivprivilegium für den Druck einer Schrift wird von dem hohen Rath selbst ertheilt, und besonders bezahlt.

Nach Erhaltung des Manuskripts ernennt der Richter die Censoren, welche ihm genau die Gründe angeben müssen, warum sie ein Buch billigen, oder verwerfen. Es ist dem Verfasser erlaubt sich zu vertheidigen, worauf der Richter sodann, nach Anhörung der Gründe beider

*) Ein Buch, das in Spanien gedruckt wurde, kostete also, wenn es zwanzig Bogen stark war, nur allein Censurgebühren 2400 Realen, etwa 600 Franks. Dieß war wohl das kürzeste Mittel, das ganze Druckwesen ganz aufzuheben!

Theile, entscheidet. Wird der Druck unzuläßig gefunden, so erhält der Verfasser die Handschrift nicht wieder zurück, sondern werden auch noch alle Kopien und Brouillons derselben in seinem Hause konfiszirt. Mit diesen wird sie im Archive niedergelegt, wo sich seit Jahrhunderten ein ansehnlicher Vorrath solcher unterdrückter Zeugen der Wahrheit aufgehäuft hat, deren Publikazion mit der Zeit, unter einer helldenkenden Aufklärung, die spanische Literatur plötzlich und merkwürdig beleben wird.

Nach dem Druck wird dem Richter zuerst ein Exemplar mit der gebilligten Handschrift zur Vergleichung vorgelegt. Gegen Schriftsteller und Drucker sind die schärfsten Strafen bestimmt, im Fall man etwas ausgelassen, zugesetzt oder verändert fände. Ist Alles in der Regel, so werden vor dem Verkauf neun Exemplare für die königlichen Bibliotheken abgegeben.

Der Richter hat zugleich die Aufsicht über alle, von Außen einkommende, Schriften. Diese werden auf der Gränze unter Sequester gelegt,

und von den Mauthämtern ihr Verzeichniß an ihn eingesandt, worauf er die Censoren ernennt. Nach ihrem Bericht entscheidet er, ob sie eingeführt werden können, oder konfiszirt werden müssen. Einen dritten Fall gibt es nicht. Im ersten Falle zahlt man noch 10 Prozent Auflage, welche auch von den, im Lande selbst gedruckten, Schriften, außer obiger Censurabgabe, entrichtet werden.

Zu periodischen Schriften ertheilt der König selbst die Erlaubniß, und der Richter ernennt die Censoren, deren jeder für sein Geschäft jährlich von dem Herausgeber mit 200 Dukaten besoldet wird.

Unter diesem Richter stehen fünf und zwanzig Unterrichter, die in den verschiedenen Städten des Königreichs vertheilt sind, und sein Amt daselbst ausüben. Kupferstecherarbeiten sind gleich strengen Censurgesetzen unterworfen.

Man sieht aus dem Geiste dieser Verordnungen, wie man geradezu dem ganzen Druckwesen die allerschwersten Fesseln anzulegen suchte, und dieses unter dem Ministerium eines Man-

nes, den man eine Zeit lang den Beförderer der Wissenschaften genannt hat. Zuverläßig hat es noch nie eine Censur gegeben, die, bei ihrer Dauer, so sehr, wie diese, allen Gebrauch der Presse aufheben mußte. Außerdem, daß sie dem Schriftsteller unzählige Hindernisse in den Weg legte, erhöhte sie die Preise der Bücher noch auf eine unglaubliche Weise, und verhinderte dadurch, was wahrscheinlich die Absicht war, daß gewisse Kenntnisse nie in allgemeinen Umlauf kommen konnten.

Alle diese Censurgesetze wurden aufs strengste beobachtet, was bei den übrigen Polizeiverordnungen gar nicht der Fall war.

Sie hatten, wie schon bemerkt, die Folge, daß beinah gar nichts mehr von den Buchhändlern unternommen werden konnte. Die meisten wichtigere Werke mußten, schon vor dem letzten Censurreglement, das ich angeführt habe, auf Subscription gedruckt werden, und da fielen denn alle Arten von Veruntreuungen vor, welche man auch bei uns schon so oft gesehen hat. Diesen

kam aber eine sehr weise Verordnung vom Jahr 1804 zuvor, die es allen denjenigen, welche ein Werk auf Subscription drucken lassen wollten, zur Pflicht machten, erst dem hohen Rath von Kastilien den Prospectus davon vorzulegen. Dabei mußte er die Zeit der Bekanntmachung bestimmen, und wurde, im Nichthaltungsfall seines Wortes, dazu gezwungen. Da nun die meisten Zeitschriften auf diese Weise unternommen wurden, so war doch das Publikum gesichert, daß sie eine Zeit lang fortgesetzt werden mußten, welches in den letzten Jahren indeß doch keiner eine lange Dauer zu fristen vermochte, da die Censur zu strenge war, und der lesende Theil der Nation das Bedürfniß freierer Mittheilung zu stark fühlte.

Man stößt in Spanien überall auf eine Menge der vortrefflichsten Gesetze und Einrichtungen, welche aber größtentheils den Fehler haben, nicht beobachtet zu werden. Das Theaterreglement vom 11ten März 1801 ist in einem sehr edlen Geiste verfaßt, und wurde nur nicht in allen sei-

nen Theilen ausgeführt. Zufolge demselben besteht die Aufsicht über die Theater überall, die Hauptstadt ausgenommen, wo sie der Junta general untergeordnet sind, aus vier Personen, dem Corregidor, oder Alcalde major, einem Regidor, einem Deputirten der Gemeinde, und einem gelehrten Censor. Wo ein neues Theater errichtet werden soll, muß besondere Erlaubniß dazu von der Regierung eingeholt werden. Diesen gemäß sind daher alle herumziehenden Banden, als den guten Sitten schädlich, und die dramatische Kunst in Verachtung bringend, völlig verboten. Nur junge Leute von einiger Erziehung, welche wenigstens lesen und schreiben können *), dür-

*) Uns Deutschen scheint diese Bedingung sonderbar, und wir können nicht recht begreifen, wie man ein Schauspieler seyn kann, ohne lesen und schreiben zu können. Dergleichen gibt es aber noch viele in der Welt, und es wird Manchen unglaublich seyn, wenn ich sie versichere, daß einer der ersten, gegenwärti-

fen die theatralische Laufbahn erwählen. Sie müssen sämmtlich geborne Spanier seyn, indem blos Stücke in kastilianischer, und keiner andern Sprache aufgeführt werden dürfen (die Opern ausgenommen). Auch hat man die Franzosen in ihrer edlen Belohnungsweise der Schauspieldichter nachgeahmt, und drei Prozent von der Einnahme, wo ein Stück, und wie oft es gegeben wird, für seinen Verfasser festgesetzt.

Der Begriff der Polizei ist in Spanien, eben so wenig als in andern Staaten, jemals rein

---

gen Schauspieler des Theater français in Paris — welches bekanntlich von der ganzen französischen Nation für die höchste Schule der dramatischen Kunst und der reinen Sprache angesehen wird — zwar lesen, aber nicht vier Linien orthographisch zusammen schreiben kann. Man sieht aus diesem, und aus vielen andern Beispielen, z. B. des berüchtigten Marschalls v. Richelieu, daß Cäsars Behauptung: wer nicht lesen, schreiben und schwimmen könne, tauge nichts, denn doch seine Ausnahmen leidet.

bestimmt worden. Sie greift auch ihrem Wesen nach in so viele andere Fächer ein, daß sie gleichsam nur das Supplement von allen zusammen ist, und daß es für eine Regierung zwar nicht sehr großer Einsicht, aber doch wenigstens kraftvollen Durchgreifens bedarf, um ihr ihren Wirkungskreis, unabhängig von allen andern Autoritäten, anzuweisen. Daran hat es in dem letzten Jahrhundert in Spanien nun immer gefehlt, und die, im Jahr 1782, noch von Karln III. angeordnete, Polizeiintendenz fand bei ihrem nothwendigen Eingreifen in andere Departements, und dem langsamen Gang aller Verhandlungen die größten Schwierigkeiten. Karl IV. hob sie daher 1791 „als den Gesetzen von Spanien zuwider und schädlich" wieder auf, und gab ihre Geschäfte in die Hände der Alkalden, und die Oberaufsicht über sie im ganzen Königreich an den Gouverneur des Konseils zurück. Wie man dabei verfahren ist, beweißt am besten folgende Nachricht, welche ein spanischer Staatsmann von

der Einwirkung dieser Polizei auf den Geist der Nation gegeben hat. Es ist der bekannte Don Gaspar Melchior Jovellanos, den ich schon mehreremale zu nennen Gelegenheit hatte, und welcher in den glänzenden Zeiten seiner Laufbahn unter Karl IV. von der königlichen Akademie in Madrid zur Abfassung einer Denkschrift über die öffentlichen Vergnügungen in Spanien aufgefordert wurde, die er erst in seinem Exil in Gijon endigte. Aus guten Gründen wurde sie nicht gedruckt, dafür aber in so vielen Abschriften verbreitet, daß sie auch in meine Hände gekommen ist. Die, hierher gehörige, Stelle lautet folgendermaßen:

„Woher kommt es, daß die Masse des Volks in Spanien gar keine öffentlichen Vergnügungen hat? wer unsere Provinzen durchreißt, macht diese schmerzliche Bemerkung. An den größten Festtagen, sieht man, statt des Lärms und Getümmels, die überall der Ausdruck der Volksfreude sind, in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen nichts, als Trägheit und die finstre

Ruhe, die den Beobachter in Staunen setzt, und sein Mitleiden rege macht. Die wenigen Menschen, welche man erblickt, scheinen durch die Langeweile aus ihren Häusern verjagt, sie treten bis an die Schwelle ihrer Wohnung, oder wagen sich bis zu den Kirchen und auf die Pläze. Eingehüllt in ihre Mäntel, an eine Ecke gestüzt, auf einer Bank sitzend, oder nachläßig hin und her schlendernd, ohne Zweck und Plan, bringen sie hier ihre Stunden, oder vielmehr ganze Abende, ohne eigentliche Erholung, ohne Fröhlichkeit, ohne irgend eine Art von Vergnügung zu. Zu diesem Gemälde nehme man noch den widrigen Anblick und die Schmuzigkeit der Dörfer, die nachläßige Kleidung der Bewohner, ihr finsteres Schweigen, ihre Trägheit und ihre Uneinigkeit, die auf den ersten Blick ins Auge fällt. Wen muß alles dieses nicht in Erstaunen setzen, wem nicht Seufzer abzwingen? Es ist hier nicht der Ort, alle Ursachen dieser Erscheinung anzuführen, und ich kann mich mit der Angabe begnügen, daß sie alle in unsrer Gesetzgebung aufzu-

suchen sind *). Ohne mich indeß von meinem Gegenstand zu entfernen, muß es mir aber doch erlaubt seyn, zu bemerken, daß die Hauptursache dieses Zustands in der fehlerhaften Polizei der Dörfer liegt. Viele obrigkeitlichen Personen glauben in ihrem blinden Eifer, daß die Vollkommenheit der Munizipalregierung in der Unterjochung des Volks bestehe. Sie meinen, die Subordination sey am festesten gegründet, wenn die Einwohner beim Namen der Justiz erzittern, wenn niemand, sobald das gefürchtete Institut genannt wird, sich zu rühren, zu athmen wagt. Nach diesen Grundsätzen wird daher das geringste Geräusch, die unbedeutendste Bewegung als Aufruhr angesehn und behandelt. Der kleinste Streit, die unbedeutendste Unordnung werden Gegenstände einer Kriminalprozedur, haben Arretirungen, Verhöre, Einkerkerungen, Entschädigungen und alle Arten von legalen Bedrückungen zur Folge.

---

*) Von der Geistlichkeit, und der Inquisition wagte Jovellanos freilich nicht zu reden.

Unter solcher niederdrückenden Polizei verliert das Volk allen Muth, alle Regsamkeit. Es opfert seine Neigungen seiner Sicherheit auf, und verzichtet auf jede Vergnügung, weil sie, wie öffentlich man sie auch betreiben mag, gefährlich und gehindert ist. Unthätigkeit und für sich leben erdrücken die natürliche Neigung für die Freude."

"Dieses Polizeisystem hat eine Menge Verordnungen veranlaßt, welche nicht nur die bürgerliche Freiheit einschränken, sondern auch in andern Rücksichten schädlich sind, und dennoch auf die strengste Weise vollzogen werden. Es gibt Dörfer, wo es nicht erlaubt ist, Musik zu machen, und andere, wo Bälle und Hochzeitschmäuse verboten sind. In einigen dürfen sich die Einwohner nach der Abendglocke nicht mehr auf den Straßen sehen lassen, in andern darf man sich Nachts nicht ohne Licht zeigen, noch in einen Winkel der Straße, noch unter die Hausthüre stellen. Überall gibt es solche Zwangsverordnungen, die jede Volksfreude verhindern."

„Die Wuth zu regieren, und zuweilen vielleicht auch der Geiz der Vorgesezten hat in die ruhigsten Flecken Polizeigesetze verbreitet, welche kaum für die Erhaltung der Ordnung in einer großen Hauptstadt nöthig wären. So darf denn der arme Bauer, wenn er die Erde mit seinem Schweiße benezt, und die ganze Woche auf der Erde geschlafen hat, am Sonnabend nicht einmal in den Straßen seines Dorfs singen, und seinem Mädchen eine Serenade bringen".

„Die Provinz Asturien, wo ich lebe, und deren Einwohner so viel natürlichen Frohsinn, und so milde und unschuldige Sitten haben, ist von der Strenge dieser Verordnungen im mindesten nicht befreit. Vielmehr hat die Unzufriedenheit, welche sie in derselben verursachen, und von denen ich so oft Zeuge gewesen bin, mich zu diesen Betrachtungen veranlaßt. Glücklicher Weise sind indeß ihre Bewohner so sehr zerstreut, daß die Munizipalpolizei, welche nur für die Städte und die ansehnlichern Dörfer erfunden worden ist, schwer in Ausübung gebracht werden

kann. Allein da sich die Bewohner dieser zerstreuten Hütten bei den Romerias (Wallfahrten) vereinigen, so werden sie da von der Polizei erreicht. Man verbietet ihnen die Stöcke, deren sie sich nicht zur Vertheidigung, sondern zur Bequemlichkeit auf dem gebirgigten Boden bedienen. Man verbietet den Männer den Tanz; die Tänze der Weiber müssen Abends frühe aufhören, und selbst die Sonnabendsfreuden, die einzige Erholungen dieser guten und arbeitsamen Landleute, müssen mit dem Schlag der Abendglocke aufhören. Wie können sie unter solchen Bedrückungen ihre alte Frölichkeit behalten? — freilich sagt man: allein sie lassen es sich gefallen. Ja, aber ungern".

Aus dieser Schilderung sieht man, daß die spanische Regierung längst schon das Volk zu fürchten angefangen hatte Statt ihm durch eine anständige Freiheit Zutrauen einzuflößen, zeigte sie ihm durch ihre Polizei ein Mistrauen, welches am Ende immer entweder alle Bande zwischen dem Fürsten und seinen Unterthanen

auflößt, oder diese in einen Zustand von Dumpfheit und Gefühllosigkeit stürzt, der auch die übrigen Staatskräfte allmählig lähmt. Ersteres war in Spanien im Entstehen. Seit dem Anfang dieses ängstlichen Systems der Regierung brachen nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch auf verschiedenen andern Punkten der Monarchie, gefährliche Unruhen aus, die man zwar immer wieder zu unterdrücken glücklich genug gewesen war, ohne darum ihre gewöhnlichen Folgen, zu ähnlichen Versuchen aufzumuntern, verhindert zu haben. Man muß später die Nothwendigkeit eines eigenen Polizeidepartements gefühlt, und dasselbe wieder hergestellt haben; denn Ferdinand VII. hob es den 25. März, dem Volk zu gefallen auf, und setzte die Sachen auf den ältesten Fuß zurück. Schon aus diesem Schwanken, zwischen dem Bedürfniß einer geregelten Polizei und der Abneigung des Volks auf der einen, so wie der Schwierigkeit, welche ihr die Beamten selbst auf der andern Seite entgegensetzten, geht einer der stärksten Beweise für die

Kraftlosigkeit der Regierungen der zween letzten herrschenden Bourbons hervor.

Ich habe schon gesagt, daß ich nicht im Stande bin, die völlige Übersicht des spanischen Polizeiwesens zu geben, indem mein Aufenthalt in diesem Lande durch die überraschenden Ereignisse zu schnell unterbrochen wurde. Von medizinischer Polizei kann ich daher nichts anführen, als einen höchst merkwürdigen Vorfall, welcher zu einem königl. Beschluß Veranlassung gab, aus dem man übrigens nicht die günstigste Vorstellung von dem Zustand der medizinischen Polizei in Spanien ziehen dürfte. Freilich ereignete er sich schon im Jahre 1788, in welchem bekanntlich Karl III. gestorben ist; allein seit diesem König ist, außer den Veränderungen im Militairwesen, so wenig in Spanien für wahre Aufklärung und Verbesserung des Zustandes der Nation geschehen, daß ich jenen Vorfall wohl noch anführen darf.

Die Regierung wurde um die Billigung und die Erlaubnis zum Verkauf eines antivenerischen

Spezifikums angegangen. Das Protomedikat erhielt den Befehl, seine Bestandtheile und die damit gemachten Kuren zu untersuchen. Allein der Erfinder wollte erstere nicht angeben, und letzteres war nicht im Stande, sie durch chemische Zerlegung selbst zu bestimmen. Statt also Jenen geradezu mit seiner Bitte abzuweisen, wurde nicht nur für ihn, sondern für alle ähnliche, vorkommende Fälle verordnet: daß jeder Erfinder, oder Besitzer eines solchen geheimen Mittels, das von der Regierung erlaubt worden, die Zusammensetzung desselben in einem versiegelten Billet bis nach seinem Tod im Archiv niederlegen, wo es sodann eröffnet, und, wenn es sich als nützlich erprobt, zu allgemeiner Kenntniß gebracht werden solle. Bis dahin also kann es Jedermann mit demselben wagen; nur in den Hospitälern darf es nicht gebraucht werden, und wird somit die ganze Nation jedem Charlatan überlassen.

Diese Probe von medizinischer Polizei verspricht eben nicht sehr viel. Sie ist auch in andern Punkten, in Bezug auf Freudenmädchen, Ammen, Straßenreinigung u. dgl. völlig mangelhaft. Erstere sind ihrem Schicksal völlig überlassen, und brauchen nur hübsch vorsichtig zu seyn, und sich einiger Protektion zu versichern, um nichts von der Polizei fürchten zu dürfen. Ihre Klasse ist daher häufig genug der sehr zahlreichen der Ammen verwandt, indem in Spanien nur wenige Mütter von einiger Wohlhabenheit ihre Kinder selbst säugen. Aber ich habe nie erfahren können, daß sich die Polizei um diesen sehr wichtigen Punkt bekümmerte. Die vielen Ankündigungen, welche diese Weiber immer in den öffentlichen Blättern von sich machten, ließen weder auf eine Vorsorge der Regierung, noch einige Vorsicht der Mütter schließen, die ihren Kindern den ersten Dienst der Natur versagten. Von diesem und vielem Andern kann überhaupt in einem Lande keine Frage seyn, in dessen Hauptstadt, und in deren volkreichsten

Straße man, mitten in den Sommermonaten, ein todtes Maulthier vier und zwanzig Stunden lang liegen läßt, wie ich in Madrid gesehen habe.

Dafür hat Spanien in einem andern Punkte Fortschritte vor einigen katholischen Ländern gemacht, und zwar in der Anlegung von Gottesäckern außer den Ortschaften. Dieses Verdienst gehört noch Karln III. an, von welchem überhaupt das Meiste stammt, was man Nützliches im Geiste der neuern Zeit in Spanien erblickt. In allen Ländern war das Vorurtheil dieser Einrichtung entgegen, indem auch der Vernünftigste gerne neben den Gebeinen seines Vaters ruhen mag, und die wissende Menge sich nur mit Mühe dieses unfruchtbare Recht nehmen läßt *). In Spanien mußte diese Neue-

*) Wie es mit dem Begraben in den Kirchen von Spanien zuging, verräth eine Stelle in dem Hirtenbrief des Bischofs von Toledo, worin er dem Volk die Nützlichkeit der Gottesäcker anrühmt, und die päbstl. Breven darüber bekannt macht. Es heißt darin unter

kung daher den größten Widerstand finden, wenn gleich Karl III. durch Breven des Pabsts zur Anlegung von Grabkapellen u. dgl. sie so sehr, wie möglich, zu erleichtern suchte. Der Pa-

---

andern: „Mit der Zeit werden sich unsre Nachkommen wundern, wie die Gläubigen es zugeben konnten, daß man, während sie sich in den Kirchen befanden, Gräber öffnete, oder daß sie schon geöffnet waren, und das ganze Gebäude so von Gestank durchdrungen war, daß man, um nur Athem holen zu können, alle Thüren öffnen mußte. Aber noch mehr wird man sich in Zukunft darüber wundern, daß es eine Gräberreinigung gab, und daß man die Ruhestellen der Todten in den Kirchen von Zeit zu Zeit aufriß, die Knochen, und selbst noch oft das Fleisch herausnahm, und, wie Mist, auf Karren fortführte. Das geschieht heut zu Tag, und ist Vielen nicht bekannt; von nun an aber u. s. w.“

triotismus einzelner Bürger that mit für die Sache, die Geistlichkeit reichte willig die Hände, aber noch sind die Gottesäcker nicht in dem ganzen Reiche allgemein, was man wohl blos der Saumseligkeit der lezten Regierung zuschreiben darf, die es zwar nicht an Aufmunterungsdekreten, aber an kraftvollen Machtworten mangeln ließ, und noch im Jahr 1800, während das gelbe Fieber in Cadix wüthete, sah man sich genöthigt, die Maasregeln gegen seine weitere Verbreitung mit dem Befehl zu eröffnen, die Todten außer der Stadt zu begraben.

Für ein, beinah auf allen Seiten vom Meer umgebenes Land wären gute Quarantainanstalten überhaupt von höchster Nothwendigkeit. Ich kenne die spanischen blos aus dem Erfolge, und dieser spricht nicht sehr vortheilhaft für sie. Es ist kein Zweifel, daß das gelbe Fieber in Cadix aus Amerika gekommen ist. Allein zu gleicher Zeit hatten sich durch ganz Andalusien fürchterliche Krankheiten von ganz verschiedenem Karakter verbreitet, welche sich ohne allen Zwei-

fel aus Afrika, wo gerade die Pest herrschte, bis dahin verbreitet hatten. Fast in derselben Zeit folgte noch das Unglück von Malaga — lauter Umstände, welche nicht auf eine große Wachsamkeit der spanischen Quarantainanstalten schließen lassen, wenn ich gleich fest überzeugt bin, daß es an guten Einrichtungen auf dem Papier nicht fehlt.

Mehrere Quartiere der Stadt Madrid, oder vielmehr der größte Theil derselben, sind von Holz gebaut, und daher Feuersbrünste eben nicht sehr selten. Ich erkundigte mich daher nach Assekuranz- und Löschanstalten, und konnte von beiden gar nichts, als eine zum Sprüchwort gewordene Rede: wenn es einmal in Madrid brennt, so dauert es vier Tage, erfahren. Damit hätt' ich mich begnügen können; denn ich sollte selbst Zeuge einer Feuersbrunst werden. Sie brach Vormittags um 10 Uhr, und an einem Orte aus, dem man auf allen Seiten beikommen konnte. Ich sah nichts als Eine ganz kleine Sprütze, zu welcher die

Wasserträger, durch Zwang, das Wasser in kleinen Fäßchen trugen, und die dennoch von Zeit zu Zeit, aus Mangel daran, stille stand. Glücklicher Weise wehte auch nicht das leiseste Lüftchen; aber ich sah es Nachts um eilf Uhr noch brennen; es brannte bis an den andern Morgen, und würde noch lange fort gebrannt haben, wenn die französischen Truppen nicht thätiger gewesen wären, als die Bewohner von Madrid. Von diesen rührte sich keiner zur Hülfe. Aber in großer Menge sahen sie dem Schauspiel müßig zu, und erregten den Unwillen derer, welche in andern Ländern die allgemeine thätige Theilnahme bei solchem öffentlichen Unglück gesehen hatten. Erst Abends sehr spät war noch eine andere kleine Sprütze angekommen; von anderem Geräthe zum Einreißen sah ich gar nichts, und ich bin fest überzeugt, daß in Konstantinopel die Feueranstalten besser sind, als in Madrid.

Verschiedene Schriftsteller haben von den vortrefflichen Straßen in Spanien gesprochen,

und ich selbst habe die von Bayonne bis an die Gränze von Castilien dieses Ruhmes werth gefunden. Ein Gleiches hat man mich von der Straße nach Cadix und noch einigen andern versichert. Mit alle dem ist aber nur noch das Allerwenigste geschehen. In den schlimmern Jahrszeiten ist die Kommunikation im Innern durch die schlechten Wege unendlich erschwert, und selbst im Sommer durch den völligen Mangel derselben in vielen Gegenden völlig unmöglich gemacht. Die spanische Regierung hatte zuverläßig den besten Willen dazu; aber wenn sie sich auch einmal zu Beschlüssen und Befehlen ermannte, so war die Ausführung doch so langsam, daß das Angefangene am Ende, ehe es vollendet war, stehen blieb. So erging es mit vielen Straßen, so mit dem Kanal von Arragonien, dessen Ausführbarkeit so leicht, und dessen Nützlichkeit so in die Augen springend ist, daß die Regierung ihn nur einzelnen Unternehmern zu überlassen brauchte, um ihn, ohne die geringste Ausgabe, in Kurzem vollendet zu sehen. Dies geschah

aber nicht; ihr selbst fehlte es an Geld, und so blieb eine Unternehmung, die einen Monarchen oder Minister unsterblich machen konnte, auch selbst von dem Ehrgeiz unbenuzt.

In nichts erkennt sich die Schwachheit der spanischen Polizei und ihrer Regierung auffallender, als in den vielen Räuberbanden, die die öffentliche Sicherheit gefährden. Freilich gibt es schwerlich ein Land, welches besser für dieselben gelegen wäre. Außer den vielen Häfen, welche Flucht und Ankunft begünstigen, diesen und den Zöllen im Innern und auf den Gränzen, die zur Contrebande einladen, ist das Land von vielen Gebirgen durchschnitten, deren wilder Karakter Jedermann, nur nicht die Verbrecher, zurückschreckt. Wo daher einst der edle Sertorius den Römern den unvertilgbaren kleinen Krieg machte, hausen nun Contrebandiers, oder Räuber, oder sie vereinigen vielmehr beide so verwandten Gewerbe, in welchen keine andere Verschiedenheit ist, als daß in dem einen der Staat und in dem andern

der Einzelne beraubt wird. Mag Herr von Marcillac, in seiner Hofgunstsverblendung, von der Schönheit der spanischen Straßen sagen, was er will, es gibt Gegenden in Spanien, die seit Jahrhunderten völlig unsicher sind, wo sich alles Gesindel vereinigt, und es der Regierung, wohl durch ihre Schuld, nie gelungen ist, die Ordnung herzustellen. Er führt selbst das auffallendste Beispiel gegen sich an; aber freilich nicht in dem Kapitel von den Straßen, sondern vom Nationalkarakter, wo es ihm zu einer Deklamation Veranlassung gibt, mit der die Spanier selbst gewiß nicht zufrieden sind. Zur Zeit des lezten Kriegs mit Frankreich zeigte die ganze Nation große Bereitwilligkeit, den König in seinem Kampfe zu unterstützen. Der fast allgemeine Enthusiasmus ergriff sogar die Räuberhorden der Sierra Morena, einer der wildesten Gebirgsgegenden des südlichen Spaniens, die durch Don Quixote's Zerknirschung bekannt ist. Ihr Anführer Ubeda wandte sich schriftlich an den General, Don Ventura

Caro, dem er einst das Leben geschenkt, nachdem er ihn ausgeplündert hatte, und bot ihm an, unter sicherem Geleit mit seiner Bande zu erscheinen, und den Feldzug mitzumachen. Caro gab dem König hievon Nachricht, der dem Räuberhauptmann sogleich den Obristlieutenantstitel ertheilte, unter welchem er auch mit seinen Leuten die ausgezeichnetsten Dienste leistete. Nach dem Frieden kehrte er mit diesen in seine Berge zurück, und setzte das alte Handwerk wieder fort.

Diese Anekdote ist der verschiedensten Ansichten fähig. Sie zeugt rühmlich für den spanischen Nationalgeist, und für die Gewissenhaftigkeit der Regierung, die sich selbst, Räubern und Aufrührern Wort zu halten, für verpflichtet hielt. Man kann sie sogar edel und groß, aber Niemand wird sie politisch nennen. Meiner Ansicht nach durfte sie den Dienst Ubeda's nicht anders, als gegen das Versprechen, sein altes Handwerk völlig fahren zu lassen, annehmen, und sich auf keinen Fall die Kapitulation

von ihm vorschreiben lassen. Dadurch wird der Geist der Unordnung immer kühner, und wird zuweilen aus dem Räuberhauptmann ein Rebellenanführer, der die Ruhe ganzer Provinzen stört. Wollte die Regierung einmal bei ihrem Zollsystem verharren, so mußten die Contrebandisten mit aller Strenge bestraft werden, besonders da man wußte, wie groß ihre Anzahl, und wie gefährlich ihre Grundsätze waren. Was war auch diese Handvoll tollkühner Menschen für ein großer Beitrag zur spanischen Macht? Lohnte es sich, für sie der Mühe, ein so gefährliches Beispiel zu geben? Hatte man nicht schon Befehle genug zu ihrer Ausrottung gegeben, und durfte der Staat mit Unterthanen unterhandeln, die er so oft für vogelfrei erklärt hatte? Und schlug man nicht zu gleicher Zeit das Anerbieten des Ordens-Generals, Peters Joachim Company aus, mit vierzig tausend Mönchen ins Feld zu ziehen? — Indeß beweißt Alles dieses nur, worauf es hier ankommt, daß die Straßen in Spanien unsicherer wa-

ren, als in den meisten andern Staaten von Europa.

Es ist lächerlich, einen Staat gegen Vorwürfe vertheidigen zu wollen, die durch eine Menge öffentlicher Akten selbst bestätigt werden. Aber in diesen tritt die spanische Regierung offenbar nicht zu ihrer Ehre auf. Gegen Räuberbanden sind Hirtenbriefe ein sehr schädliches Mittel, und doch habe ich einen vor mir liegen, den der Erzbischof von Toledo vor einigen Jahren auf Befehl der Regierung gegen sie erlassen hat. Die spanische Religiosität bedurfte auch bei diesem Gewerbe einer Beruhigung ihres Gewissens, und fand für Geld Priester genug, welche eine Art von System bildeten, mit welchem die Verbrecher auszureichen glaubten. Es entstand, so zu sagen, eine eigene Sekte, und Schismatiker in dem Herzen der Monarchie zu haben, das war für die spanische Regierung freilich schlimmer, als alle Räuberbanden. Diese waren noch beides zugleich, und da man ihrer Körper mit Gewalt habhaft zu werden nicht

vermochte, so suchte man wenigstens ihre Seelen zu retten. Das war der von Lorenzana's Hirtenbrief. Der gute Prälat zählt darin nicht weniger, als 18 irrige Grundsätze auf, von denen ich einige zur Probe hersagen will.

I. Weder der Pabst, noch ein Bischof, noch sonst ein Mensch hat einen Schatten von Recht über einen andern Christen, wenn es nicht mit dessen Einwilligung ist; was anders geschieht, geschieht mit tyrannischem Geist.

II. Fürsten, Souveraine und gute Republiken haben keine Gewalt, bürgerliche Gesetze zu geben, durch die ihre Unterthanen oder Bürger in Gewissenssachen beschränkt werden; hierzu ist der leztern Einwilligung absolut nothwendig.

IV. Die Ein- und Ausführer frem-

der Waaren, (Contrebandisten), welche entweder ganz verboten sind, oder deren Abgaben sie umgehen, sind blos straffällig, wenn sie der Gerechtigkeit in die Hände fallen. Sie haben aber keine theologische Verschuldung, und sind von Seiten des Gewissens nicht zur Zurückgabe verpflichtet.

VI. Die Schleichhändler sind nicht gehalten, auf der Gränze und vor den Mauthämtern die verbotenen Waaren anzugeben, welche sie einführen, indem niemand verbunden ist, sich selbst anzuklagen.

VIII. Die Mauthbeamten u. dergl., welche die Einfuhr verbotener Artikel zulassen, sind durch ihr Gewissen nicht verpflich-

tet, solches zu denonciren, wenn es der Contrebandiste nicht selbst thut.

XIV. Diejenigen, welche lehren, beweisen und predigen, daß der Schleichhandel erlaubt sey, sind, nach aller Einstimmung der Theologen, Kanonisten und Rechtslehrern, zu keinem Ersatz verbunden, und begehen keine theologische Schuld, sobald die Contrebandisten nicht geradezu auf ihren Befehl handeln.

XVI. Die Geistlichkeit ist, wegen ihrer Immunität überhaupt, von allen Ein- und Ausfuhrgesezzen frei.

XVIII. Geldgesetze können nur äussere Strafen unterwerfen, und geben keine Schuld vor dem Richterstuhl des Gewissens.

Man sieht hieraus, wie weit diese sehr zahlreiche Menschenklasse gegangen war, und wie sie selbst Priester gefunden hatte, die ihren Gliedern auf diese Grundsätze hin die Absolution ertheilten. Ob der Hirtenbrief des Erzbischofs viel geholfen hat, weiß ich nicht. An Autoritäten aus der Schrift und den Kirchenvätern läßt er es wenigstens nicht fehlen; aber in solchen Fällen wirkt die bewaffnete Autorität am besten, und ich kann nicht begreifen, wie man in einem Lande, wo so oft für bloße Glaubenssachen gemordet wurde, nicht einen Kreuzzug gegen diese schismatischen Räuberhorden gepredigt hat.

Schon seit Jahrhunderten bestehen sie zum Schaden Spaniens, und keine Regierung hat noch wirksame Maaßregeln gegen sie ergriffen. Sie vermehren sich täglich durch die meisten Deserteurs, die Verbrecher, welche unter ihnen Asyl suchen, und die Menge von Landstreichern aller Art, mit denen die Provinzen angefüllt sind. Unter diesen befinden sich besonders viele

Zigeuner, gegen welche man zu verschiedenen Zeiten Anstalten getroffen hat. Die lezten gingen darauf hinaus, sie zu civilisiren und zu einem bestimmten Wohnort und Gewerbe anzuhalten. Dem zufolge erklärte man sie sammt und sonders für unächte Zigeuner, befahl diesen Namen (Gitanos) auf ewig aus allen öffentlichen Akten auszulöschen, denen, die ihn bisher getragen, gleiche Bürgerrechte einzuräumen, und sezte ihnen einen bestimmten Termin, innerhalb dessen sie die herumziehende Lebensweise verlassen haben mußten, oder der Strenge der Geseze Preis gegeben waren. Allein Jedermann weiß, wie schwer sich dergleichen Kinder der Freiheit, Sorglosigkeit und des Müßiggangs zu einer Änderung ihrer Lebensart entschließen, und daß man durch Edikte wenig mit ihnen ausrichtet. Dieses hatte daher keinen bessern Erfolg, und man wird wohl nie seinen Zweck mit dieser Menschenklasse erreichen, wenn man die brauchbaren Männer nicht geradezu unter das Militair nimmt, die Unbrauchbaren und die Weiber in

die Arbeitshäuser steckt, und die Kinder auf Kosten des Staats erziehen läßt.

Der Graf von Campománes, einer der einsichtsvollsten spanischen Patrioten, dessen Tod noch lange nicht verschmerzt ist, schlägt die Anzahl der Landstreicher in Spanien auf 140,000 *).

---

*) Der Spanier Ortiz hat dieser sehr zahlreichen Klasse seiner Landsleute sogar die Ehre angethan, sie mit den Waffen des Witzes anzugreifen. Der Gedanke war nicht unglücklich, indem diese Menschen in der Devotion des Volks noch eine zu mächtige Stütze haben. Seine Eintheilung derselben gibt übrigens zugleich einen Begriff von dem Reichthum der spanischen Sprache, indem er beinahe vierzig Classifikationen mit eigenen Namen aufführt. Ich will sie der Merkwürdigkeit wegen beisetzen. Biantes, Felfos, Afrayles, Abordones, Acaptivos, Afarfantes, Acapones, Lagrimantes, Insensatos, Acayentes, Cambaldos, Mutuantes, Atemblantes, Admirantes, Acconios, Atarantados, Galloferos, Cruxientes, Clerizontes, Rebaptizados, Falpa-

und die der wahrhaft Armen und Hülfsbedürftigen auf 30,000 an. Er berechnet, daß jeder dieser Menschen dem Staate täglich vier Realen kostet, und bringt so mit dem jährlichen Verlust Spaniens durch diese Klasse seiner Bewohner beinah auf 300 Millionen Realen, ohne eine gleiche Summe zu rechnen, die sie dem Staat nützen könnten. Eine solche Berechnung dürfte eine Regierung wohl aufmerksam machen, und Campománes hat es nicht an Vorschlägen fehlen lassen, dem Übel abzuhelfen. Es ist schon sehr alt, und die neuern Zeiten werden wirklich durch die alten beschämt, wenn man die frühern Bemühungen gegen diese unnütze Menschenklasse durchgeht. Seit Karln III. ist beinahe gar

---

dores, Harineros, Lampareros, Reliquieros, Paulianos, Proto-Biantes, Galliceantes, Lavanderos, Croceantes, Campadreros, Familiosos, Vagonzantes, Morganeros, Testadores, Posesos, Abrasados, Temblones, Hormigotes, Ensalmadores, oder Nomineros, Claveros.

nichts Nachdrückliches gegen sie geschehen, und es wimmelt daher in allen Theilen des Königreichs, und selbst an der Pforte des königlichen Pallasts in Madrid, von Bettlern. Und doch brauchte man nur die alten Gesetze wieder zu erneuern, welche äußerst strenge gegen sie waren. Beinah kein Corte wurde gehalten, auf welchem dieser Punkt nicht zur Sprache gekommen, und mehr oder minder wirksamere Maasregeln ergriffen worden wären. Schon 1351 gab König Pedro ein Gesetz, dem zufolge die Ortschaften gezwungen wurden, den Bettlern Arbeit zu reichen, und die Widerspenstigen öffentlich zu stäupen. 1387 wurde Jedem die Erlaubniß gegeben, die Landstreicher geradezu ohne Lohn einen Monat lang zur Arbeit wegzunehmen. „Großer „Schaden, heißt es in dieser Verordnung, ge„schieht in unsern Reichen dadurch, daß wir so „viele Bettler und Landstreicher dulden, welche „arbeiten und von ihrem eigenen Verdienst leben „könnten, so aber leben sie vom Schweiß Ande„rer, ohne zu arbeiten und etwas zu verdienen,

„Ja sie geben Andern ein schlimmes Beispiel, „welche sie im Müßiggang leben sehen, und, „von ihrer Behaglichkeit angelockt, sich zu ihnen „schlagen. Daher fehlen denn die Arbeiter, „und bleiben die Ländereien ohne Anbau liegen ...." Wirklich schien man in jenen Zeiten das Bedürfniß einer kraftvollen Reform sehr drückend gefühlt zu haben. Einzelne Städte schritten selbst zu grausamen Maasregeln, wie eine Munizipalverfügung von Toledo, im Jahr 1400, ihnen die Ohren abzuschneiden, und sie mit dem Tode zu bestrafen befahl. Auf allen Cortes, welche Karl V. gehalten hat, ist von den Bettlern die Rede, und im Jahr 1555 wurde sogar in allen Ortschaften ein Padre de Pobres (Armenvater) verordnet, dessen Hauptpflicht seyn sollte, allen müßigen Armen Beschäftigung zu verschaffen. Die verschiedenen Beschlüsse des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts beweisen einstimmig, daß die Bettler damals schon Kinder stahlen, sie verstümmelten, um Mitleid durch sie zu er-

regen *), und daß überhaupt die größte Sittenverdorbenheit und Ruchlosigkeit unter ihnen herrschte. Alles das ist noch heut zu Tage der Fall. Ihre Anzahl hat eher zu- als abgenommen; es ergingen hier und da Verordnungen, aber die Saumseligkeit in ihrer Ausführung und der Mangel an durchgreifenden Maasregeln scheint alle Absichten der Regierung selbst vereitelt zu haben. So lange der Staat einen ansehnlichen Theil seiner Reichthümer nur zum Gebrauch von Müßiggängern verschwenden läßt, kann es an diesen nicht fehlen; denn was die Privatwohlthätigkeit nicht verdirbt, das verschlimmern die pia corpora, deren Verwaltung größtentheils in schlechten Händen ist, deren Einkünfte zur Hälfte von diesen zu ihrem eigenen

---

*) Ich bin fest überzeugt, daß diese Verstümmelungen noch heut zu Tage sehr häufig geschehen Nirgends hab' ich, in Spanien, unter den Bettlern so viele Krüppel gefunden, deren Mißgestaltung ich mir nicht anders, als damit, erklären konnte.

Vortheil, zur Hälfte zur Nährung des Müßiggangs und der heuchlerischen Lüderlichkeit anvertraut werden. Nirgends sind diese unverständigen frommen Anstalten reicher, als in Spanien, und wenn die Corpora pia von Sevilla gleich nicht mehr jährliche 7 Millionen Realen Einkünfte haben, wie im 17ten Jahrhundert, so haben sie doch immer noch viel zu viel. Im Jahr 1775 wußte man z. B., daß die Brüderschaften in Madrid, Salamanca, Granada, Jaen und dem größten Theil von Galizien jedes Jahr gegen 12 Millionen Realen auf solch unnütze Weise vergeudeten. Umsonst. Man wagte es nicht, an diese schädlichen Schätze zu rühren, deren jährlichen Einkünfte allein zur Gründung von so viel Arbeits- und Zuchthäusern hinreichten, als der Staat deren bedurfte. Wenn man verschiedene Male befahl, die Landstreicher zum Kriegsdienste wegzunehmen, so gewann man einige Regimenter schlechter Soldaten, und nichts weiter. Das Übel blieb dasselbe; es blieb immer noch eine große Menge

Elender, in jedem Sinne, übrig, welche stark genug waren, oft selbst die Ruhe des Staats zu stören.

Aber gerade dieß ist der Punkt, in welchem eine gute Polizei am meisten zu wirken sucht, und worin sich eine weise Regierung am allerbesten erkennt. In jedem Staat darf man die Armenanstalten als den Maasstab seiner Würdigung annehmen, und wer sich durch andre, vielleicht in die Augen fallendere, Einrichtungen blenden läßt, der hat es in staatswirthschaftlichen Untersuchungen noch nicht weit gebracht. Ich kenne einen großen und mächtigen Staat. Er ist reich an vortrefflichen Anstalten aller Art. Seine Regierung unternimmt die kühnsten Werke zur Beförderung des Handels und der Industrie — aber der Arme ist sich selbst überlassen, der Müßiggang kann sich dem Bettel ergeben, und nur die geringe Privatwohlthätigkeit hindert vielleicht die Ausdehnung eines Übels, welches von den gefährlichsten Folgen ist *).

*) Geschrieben im Jahr 1808.

Ich habe es mehreremale wiederholt: wenn man die spanische Gesetzgebung durchläuft, so stößt man auf Gesetze aller Art, und von der vorzüglichsten Brauchbarkeit. So bin ich durch manche Polizeiverordnungen überrascht worden, deren Ausübung ich aber nirgends erblicken konnte. Ich begegnete z. B. Befehlen gegen das schnelle Fahren durch die Ortschaften, und dennoch würde sich jeder spanische Landkutscher schämen, nicht in vollem Gallop durch sie hindurch zu jagen *); Verordnungen zur genauen

*) Ueber die Befolgung dieses Befehls wachte die Polizei, wie natürlich, einige Zeit, besonders da der Angeber seinen Theil an der Geldstrafe hatte, welche auf die Uebertretung desselben gesetzt war. Darüber erzählte man mir folgende lächerliche Anekdote. Ein Polizeidiener sah einen Fuhrmann, der eben sein Pferd aus der Schwemme brachte, und, war es Bosheit oder Irrthum, nahm es für heftig schwitzend. Du bist stark geritten, und in der Strafe, hielt er den Fuhrmann an. — Wie? Ich komme mit meinem Pferde aus

Untersuchung der Fremden, und doch fand ich bei meiner Ankunft in Madrid in einer der allergefährlichsten Perioden innerer Gährung nicht mehr Aufmerksamkeit auf mich von Seiten der Polizei, als man in jedem kleinen Landstädtchen eines wohlgeordneten Staats in Zeiten des tiefsten Friedens, anwenden würde; ja man klagte mir überall, in dem offenen, baumlosen, beinahe ebenen Castilien, und an den Thoren der Hauptstadt selbst, über die Menge von Wölfen und Füchsen; aber auch dafür fand ich Verordnungen zu Treibjagen, welche von Zeit zu Zeit gegen diese schädlichen Thiere angestellt werden sollten, und als ich diesen Treibjagen selbst nachforschte, erfuhr ich dann, nicht nur aus mündlichen Mittheilungen, sondern aus

der Schwemme. — Lügen! du bezahlst so und so viel Strafe — Ich will die Strafe bezahlen, aber ich zahle euch 1000 Piaster, wenn ihr mein Pferd nur in den Trott bringen könnt. Seit fünfzehn Jahren ist mir das nie gelungen.

gedruckten, dem Monarchen selbst zugeeigneten, Werken *), daß jedes solches Treibjagen über 40,000 Realen kostet, gewöhnlich eine Menge Unordnungen dabei vorfallen, und häufig auch nicht Ein Wolf erlegt wird, unerachtet diese eine der Hauptplagen für die andalusische Pferdezucht sind.

Ich fühle selbst die Unvollständigkeit dieses Artikels sehr wohl. Allein die Umstände waren meinen Untersuchungen nicht günstig. Ich mußte mich begnügen, den Zustand des Polizeiwesens in Spanien nur in seinen Hauptzügen kennen gelernt zu haben — und von diesen fehlt wenigstens keiner in vorliegender Darstellung.

---

*) Und zwar aus des Don Pedro Pablo de Pomar beiden Werken über die spanische Pferdezucht, welche das Resultat seiner, auf Befehl der Regierung angestellten Untersuchungen sind.

Spaniens Bevölkerung beim Ausbruch des Insurrektions-Kriegs.

Die Geschichte der Bevölkerung eines Landes ist zugleich die Geschichte seines Glücks und Unglücks, und sollte in einer Darstellung der letzten ja nicht vergessen werden. In diesem Zweige fühlt sich alles, was Bedeutendes im Staate vorgeht, am schnellsten und zuverläßigsten nach. Gehen wir ihn in Spanien mit der gehörigen Aufmerksamkeit durch, so werden wir auf manche wichtige und belehrende Resultate stoßen

Es ist offenbar übertrieben, wenn der spanische Schriftsteller, Osorio y Redin, die frühste

Bevölkerung seines Vaterlandes — zur Zeit, da Sagunt und Numanz noch blühten — zu 78 Millionen Menschen annimmt. Seine Hypothese gründet sich auf einen Calcul, gegen welchen sich nichts einwenden läßt, als daß die Basen desselben noch nicht fest genug bestimmt sind. Zuverläßig ist indeß, daß die Bevölkerung Spaniens in genannter Zeit eine außerordentliche Höhe erreicht hatte, wovon der Umfang einzelner Städte (wie Tarragona's z. B. welches dazumal 2,500,000 Einwohner hatte, und Merida's, in Extremadura, das aus eigenen Mitteln eine Garnison von 90,000 Mann unterhielt.), und eine Äußerung von Cicero klares Zeugniß ablegen können *). Ob sie viel höher stand, als in der so sehr gerühmten Regierungsperiode Ferdinands V. und Isabellens, läßt sich um so weniger angeben, da die Zahl von zwanzig

*) Nec numero Hispanos, nec robore Gallos, nec artibus Graecos superavimus.

Cic. Orat. de Har. rest.

Millionen, die für den Umfang der Bevölkerung dieser Zeit angenommen wird, offenbar übertrieben ist. Alle Angaben aus der Epoche, da die sämmtlichen spanischen Kronen noch nicht auf einem Haupte vereinigt waren, sind völlig unsicher, weil die Schicksale der einzelnen Provinzen, und somit auch der Umfang ihrer Bevölkerung ungleich war. Wer wird sich z. B. getrauen, die schönen maurischen Zeiten des Südens von Spanien zum Maasstab seines ganzen Zustands bis an die Pyrenäen und den Gaskognischen Meerbusen hinauf zu machen? Aber gerne mag sich jeder ein Bild der schönen Periode zeichnen, welche nur noch in Romanzen lebt, und jeder Zug, um es auszumahlen, ist ihm willkommen. So kann er sich denn auch, als hierher gehörig, wiederholen, wie Grenada einst 300,000 (heut zu Tage 66,661), Cordova 200,000 (h. 35,000), Baeza 150,000 (h. 15,000), Sevilla 300,000 (h. 96,000) Einwohner genährt, und an den Ufern des Guadalquivir 12,000 Ortschaften gelegen haben, statt

daß ganz Andalusien in unsern Tagen deren nicht weiter, als 809 zählt, und mag er recht wehmüthig darüber werden, daß, wenn der Fanatismus die schönen Blüthen des Geistes und der Humanität *) nicht verschonen wollte, auch die

*) Nichts spricht uns so gefällig an, als die maurische Galanterie, von denen die Romances moriscos der Spanier so manchen schönen Zug aufbewahrt haben. Einen der schönsten will ich hier beisetzen, der auch in Spanien nur wenig bekannt ist. Alphons VIII. belagerte die Stadt Oreja. Die Mauren waren nicht im Stande, ihn zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen, und machten daher eine Diversion auf Toledo, wo sich Alphonsos Gattin, Berengaria, befand. Schon standen sie vor ihrem Pallaste, da trat sie ans Fenster und rief ihnen zu: „Weiber zu belagern ist also die gefürchtete mohamedanische Tapferkeit? Sucht ihr aber Ruhm, so könnt ihr ihn unter den Mauern von Oreja finden, wo Euch Feinde stehn, welchen ihr auch mit Ehre unterliegen dürft." Die Rede wirkte. Der Anführer gab das Zeichen zum

Politik sich nicht durch den Gedanken, die reichsten Provinzen des Staats zu Grunde zu richten, zurück halten ließ.

Wie schnell wirkend das Unglück eines Staats ist, geht mit furchtbarer Wahrheit aus der Geschichte der Bevölkerung Spaniens hervor. Man nehme nur einmal folgende Angaben aus verschiedenen Zeiten, und urtheile dann selbst.

1688 hatte Spanien 12,000,000 Einwohner.
1700 . . 8,000,000 —
1714 . . 6,000,000 —

Über diese Angabe, welche manchem unverhältnißmäßig erscheinen mag, ob sie gleich von allen Schriftstellern ohne Bedenken angenommen ist, bemerke ich, daß der Stand der Bevölkerung von 1688 höchst wahrscheinlich übertrieben ist, und das Übel bereits viel früher angefangen hat. Antolin de la Serna kalkulirte sie im Jahr 1619 zu 6,000,000, Moncada zu 5,000,000

Rückzug; die Armee zog jubelnd an ihr vorüber, und entfernte sich.

und der Kardinal Zapata sogar nur zu 3,000,000. Wie wenig diese Berechnungen immer richtig seyn mögen, so beweisen sie wenigstens die Grundlosigkeit der gewöhnlichen Meinung, wobei sich denn auch die übertriebene Idee von der Bevölkerung unter Ferdinand und Isabellen, die zu 20,000,000 angegeben wird, herabstimmen läßt. Aber wie schrecklich schnell sank sie von 1700 - 1714, also während der innern Unruhen, welche die Thronbesteigung Philipps V. verursachte! Hieran ist wirklich nicht zu zweifeln. Die Geschichte des Landes gibt die Aufschlüsse, und selbst die vielen Proscriptionen, wodurch die Besitznahme der Bourbons von Spanien erkauft werden mußte, erklären einen Theil dieses schnellen Herabsinkens.

Die übertriebenen Angaben von dem blühenden Zustand ihres Landes in frühern Zeiten, wodurch die Spanier sich über die Gegenwart zu trösten suchten, haben sich in's Ausland verbreitet, und wurden da auf Treu und Glauben angenommen. Man gab sich sodann viele Mühe

den Veranlassung... des schnellen Sinkens nachzuforschen, und glaubte sie am zuverläßigsten in dem modernen Kolonialsystem zu finden, womit die Spanier die Entdeckung eines neuen Welttheils eröffnet haben. Auch in Spanien hat man das lange geglaubt, ist aber in neuern Zeiten gerechter geworden, weil man gefunden, daß gerade diejenigen Provinzen des Königreichs aus welchen die meisten Auswanderungen nach der andern Halbkugel geschehen, wie Galizien, Biskaya und Navarra, die bevölkertsten sind. Man frage also nicht die glücklichen Ereignisse in der Geschichte dieser Nation, — denn für ein glückliches Ereigniß kann die Entdeckung von Amerika an sich dennoch gelten, — sondern ihr Unglück, um sich die Abnahme der Bevölkerung zu erklären. Da wird man denn eine lange Reihe von Pestjahren, viele Kriege und eine Menge Fehler der Regierung finden, aus denen sich alles erklären läßt *). Am stärksten waren indeß die großen

---

*) In multitudine populi dignitas regis; et

Schläge, durch die der Fanatismus, um den Himmel zu füllen, die Erde zu entvölkern suchte. Die Vertreibung von 2,000,000 Mauren und 800,000 Juden hat dem Lande eine schmerzliche Wunde geschlagen, und nach mehreren Jahrhunderten haben die südlichen und fruchtbarsten Provinzen, die am härtesten getroffen wurden, sie noch nicht geheilt, wie Jeder aus den unten stehenden Bevölkerungslisten ersehen mag. Auch fühlte man das so schnell, daß Philipp III., welcher die letzten Mauren vertrieben hatte, schon zu helfen suchte. Dies geschah, ächt spanisch, dadurch, daß man alle die, welche sich dem Landbau widmeten, für adelich und frei vom Kriegsdienste erklärte. Unter Philipp IV. arbeitete der Minister, Olivarez, durch eine Menge Verordnungen auf denselben Zweck hin, allein seine Mittel waren eben so gefährlich, als wirkungslos. Jeder Neuverheirathete war zum

---

paucitate plebis ignominia principis. Proverb. 14, 28.

Beispiel vier Jahre lang von allen Staatslasten frei. Ein Vater, der sechs Söhne hatte, genoß diesen Vortheil für seine ganze Lebenszeit; die Kinder durften sich ohne der Eltern Einwilligung heirathen; man lud Fremde ein, und befreite Künstler u. dgl. von allen Auflagen; kein Spanier durfte bei Vermögenskonfiskation mit Familie das Land verlassen u. dgl. mehr. Der Schaden lag noch in andern Umständen tief genug, wie in der ganzen Verfassung des Landes, und der unverhältnißmäßigen Vertheilung der Grundstücke, welche den gehörigen Anbau des Bodens völlig unmöglich machten. Auch das Verhältniß Spaniens zu den barbareskischen Raubstaaten gehört, als eines der Haupthindernisse des Steigens der Bevölkerung, hierher. Was der Graf Campomanes, einer der einsichtsvollsten Staatsmänner, welche dieses Land jemals besessen, behauptet, darf man glauben, und er schlägt z. B. die Anzahl der, unaufhörlich in Algier sich als Sklaven oder Renegaten befindlichen, Spanier zu 30,000 an. Diese

Plage hat erst seit wenigen Jahren, da sich die Marine des Reichs wieder erhoben, abgenommen.

Man erinnere sich obiger Progression der Abnahme der Bevölkerung in Spanien während einer Zeit von vierzehn Jahren, und vergleiche sie mit folgender Progression des Wachsthums derselben in etwa hundert Jahren, so wird man sich, wenn man es auch schmerzlich fühlt, daß alle Abnahme schneller ist, als das Steigen, dennoch überrascht finden.

1714	stand die Bevölkerung auf	6,000,000.
1767	. . . .	9,000,000.
1788	. . . .	10,061,118.
1797	. . . .	12,000,000 u.

1808 noch höher, wie ein Artikel in der Madrider Hofzeitung, von diesem Jahr, den man als offiziel ansehen darf, angegeben hat *).

---

*) Ich bedaure sehr, daß ich das Nähere über diese, übrigens zuverläßige, Angabe in der Madrider Hofzeitung nicht mehr in meinen Papieren finden kann. Es ist um so wichtiger, da der gründliche Antillon die Totalbevölkerung von Spanien im Jahr 1808 nach

Spanien ist also während des 18n Jahrhunderts nicht immer tiefer herabgesunken, wie man

dem, 1803 verfertigten, Censo de frutos y manufacturas de Espana nur zu 10,351,075 Menschen angibt. Zu meiner Rechtfertigung setzt er indeß in einer Note hinzu: „Einige andere, sehr glaubwürdige Angaben überzeugen mich jedoch, daß diese Bevölkerungszahl Spaniens, wegen der Ungenauigkeit, mit welcher die Ortschaften bei Erhebung des Census zu Werk gingen, zu niedrig, und in Wahrheit nicht unter zwölf Millionen ist. Nach den neuesten Untersuchungen der Gesellschaft von Valencia beträgt die Bevölkerung dieses Königreichs 1,200,000 Menschen u. s. w." Er führt noch ähnliche Beispiele an, welche meine Angaben, die größtentheils von den seinigen abweichen, bestätigen. Er nimmt in seiner, aus obiger offiziellen Quelle geschöpften, Tabelle die Bevölkerung von Valencia z. B. nur zu 825,059 Menschen an, also beinah um ein Drittheil zu niedrig. Ich habe das zwar in den nachfolgenden Tabellen auch gethan; allein bei solchen Zusammenstellungen kommt es blos auf allgemeine Resultate an, deren Basen nicht ohne Schaden verändert werden kön-

im übrigen Europa glaubte, sondern hat sich wirklich in allen seinen Zweigen wieder zu erheben angefangen; worin sich übrigens kaum etwas anders, als die unwiderstehliche Wirkung einer Zeit erkennen läßt, welche durch die Berührung, in die alle Nationen Europa's mit einander gesetzt wurden, ihren Einfluß nirgends ganz unterdrücken ließ. Dieses Wachsthum der spanischen Bevölkerung wird an dem Beispiel einer einzelnen Provinz noch ersichtlicher. Dieß ist das Königreich Valencia, das die Thronbesteigung der Bourbons am hartnäckigsten zu hindern suchte, und am theuersten bezahlen mußte. Es zählte

1718	. .	318,850	Einwohner.
1761	. .	702,640	—
1768	. .	716,886	—
1788	. .	783,084	—
1795	. .	932,150	— und
1808	wohl über	1,200,000	—

---

nen. — In der Tabelle Nro. 1. folge ich ganz der Antillon'schen, als der neuesten, offiziell bekannt gemachten.

Freilich ist Valencia eine der, am besten angebauten, Provinzen Spaniens, und seine Bewohner gehören zu den thätigsten, und besonders im Feldbau einsichtsvollsten und unverdrossendsten Arbeitern. Allein hätte ihre Bevölkerung so zunehmen können, wenn Spanien nicht der langen Ruhe genossen, und — was freilich nicht nachahmungswerth ist — sein Militärsystem nicht so sehr vernachläßigt hätte, daß die Truppenaushebungen beinah gar keine nachtheilige Wirkung auf sie haben konnten?

Auf diese schnelle Zunahme der Bevölkerung haben natürlich noch viele andere Umstände gewirkt. Kein unwesentlicher unter denselben ist die Verminderung des geistlichen Standes, welche man wirklich seit mehr, als einem Jahrhundert, bemerkt hat Woher dieß? wird man fragen. Ist man mit der Antwort: aus den Fortschritten des Zeitgeistes, nicht zufrieden, so vermöchte ich keinen andern Grund anzugeben, indem die wenigen Veränderungen, welche man mit der Geistlichkeit wagte, erst gegen das

Ende von Carls IV. Regierung vorgenommen wurden. Diese Verminderung ist aber wirklich bedeutend, und betrug von 1768 bis 1788 nicht weniger, als 30,000 Glieder, und seit der Zeit verhältnißmäßig ungleich mehrere. In dem leztern genannter Jahre stand die ganze Summe der, im geistlichen Stande für die Bevölkerung verlornen Menschen auf etwa 126,000, und dürfte vielleicht gegenwärtig kaum noch 100,000 ausmachen *). Auch die Verminderung des Adels, welche noch beträchtlicher ist, und im Jahr 1788 während der lezten zwanzig Jahre auf 244,000 Individuen geschäzt wurde, mag ein gutes Zeichen für das Steigen der Bevölkerung seyn, indem durch die Einrichtung dieses Standes auch eine sehr ansehnliche Anzahl Menschen für das Geschäft ihrer Vermehrung verloren ging,

---

*) Etwa um 1619 rechnete Moncada den 4ten und selbst den 3ten Theil der Bevölkerung Spaniens in Geistlichkeit, woraus auch eine Erklärung des ehemaligen Herabsinkens derselben weiter hervorgeht.

und das Aussterben mancher Familien gewisse Grundstücke zu größerer Benutzung bringt. Dabei mag sich auch der Bedientenluxus verringert haben, und dürfen noch manche andere Umstände eingetreten seyn, welche mir nicht bekannt sind.

Ich habe mir die Mühe gegeben, die verschiedenen Details über die Bevölkerung dieses Landes in mancherlei Tabellen zusammen zu ordnen, welche Jedem selbst zur Veranlassung weitern Nachdenkens dienen mögen. Ich hoffe, daß es mir meine Leser Dank wissen mögen, wenn ich sie hierher setze.

1. Reihe der spanischen Provinzen nach dem Umfang ihrer Bevölkerung *).

Galizien enthält	.	1,142,630 Bewohner.
Catalonien	.	858,818 —

*) Diese Angaben, so wie die der Tabellen 2 u. 3, sind nach dem im Jahr 1803 offiziell erhobenen und so bekannt gemachten Censo de

Valencia enthält	825,059	Bewohner.
Sevilla . .	746,221	—
Granada . .	692,924	—
Aragonien . .	657,376	—
Burgos . .	470,588	—
Extremadura .	428,493	—
Murcia . .	383,226	—
Toledo . .	370,641	—
Asturien . .	364,238	—
Cuenca . .	294,290	—
Cordoba . .	252,628	—
Leon . . .	239,812	—
Madrid . .	228,520	—
Navarra . .	221,728	—
Salamanca .	209,988	—
Jäen . . .	206,807	—
Mancha . .	205,548	—
Soria . .	198,107	—
Valladolid .	187,390	—

frutos y manufacturas de Espana berechnet.

Segovia enthält		164,007	Bewohner.
Majorca	. .	140,699	—
Guadalaxara	.	121,115	—
Palencia	. .	118,064	—
Avila	. .	118,061	—
Biscaya	. .	111,436	—
Guipuzcoa	.	104,491	—
Toro	. . .	97,370	—
Zamora	. .	71,401	—
Alava	. . .	67,523	—
Minorca	. .	30,990	—
Iviza und Formentera	. .	15,290	—
Nuevas pueblas *)	.	6,196	—
Zusammen		10,351,075	Bewohner.

*) Hierunter sind die Kolonien in der Sierra Morena und in Andalusien verstanden. Die beträchtlichsten darunter sind Carolina (in Jäen), Carlota (in Cordoba), und Luisiana (in Sevilla).

2. Reihe der spanischen Provinzen nach ihrem Umfang in Quadrat-Leguas, wovon 20 auf einen Grad gehn.

Galizien hat	.	1330	Quadratmeilen.
Aragonien	.	1232 ½	—
Extremadura	.	1199	—
Catalonien	.	1003	—
Cuenca	. .	945	—
Granada	. .	805	—
Sevilla	. .	752	—
Toledo	. .	734	—
Murcia	. .	659	—
Valencia	. .	643	—
Burgos	. .	642	—
Mancha	. .	631	—
Leon	. .	493	—
Salamanca	.	471	—
Cordoba	. .	348	—
Soria	. .	341	—
Asturien	. .	308 ½	—
Segovia	. .	290	—

Valladolid .	271	Quadratmeilen.
Jäen . . .	268	—
Avila . .	215	—
Navarra . .	205	—
Toro . .	165	—
Guadalaxara .	163	—
Palencia . .	145	—
Zamora . .	133	—
Majorca . .	112	—
Madrid . .	110	—
Nuevas pueblas	108	—
Biscaya . .	106	—
Alava . .	90½	—
Guipuzcoa .	52	—
Minorca . .	20	—
Iviza und Formentera	15	—
Zusammen	15,005½	Quadr. leg.*)

*) Antillon, dem ich in diesen Angaben gefolgt bin, und der sich den letzten Censo zur Richtschnur nahm, gibt den Umfang von ganz Spanien in Quadrat-Leguas zu 15,863 an.

3. Reihe der spanischen Provinzen, nach dem Grade ihrer Bevölkerung auf der Quadratmeile im Durchschnitt.

Madrid hat auf jeder □Meile	2078	Menschen.
Guipuzcoa . .	2009	—
Minorca . . .	1550	—
Valencia . . .	1283	—
Majorca . . .	1256	—
Asturien . . .	1180	—
Navarra . . .	1082	—
Biscaya . . .	1051	—
Iviza und Formentera	1019	—
Sevilla . . .	992	—
Granada . . .	861	—
Galizien . . .	859	—

Diese große Differenz beweißt, wie unvollkommen die Lopez'sche Karte ist. Letztere Angabe ist nach seiner Generalkarte, die obige, in den Tabellen, nach seinen Spezialkarten berechnet. Diese verdient daher den Vorzug vor jener.

Catalonien hat auf jeder □ M.		856	Menschen.
Palencia	. . .	814	—
Jáen	. . .	772	—
Alava	. . .	746	—
Guadalaxara	. .	743	—
Burgos	. . .	734	—
Cordoba	. . .	724	—
Valladolid	. .	692	—
Toro	. . .	590	—
Murcia	. . .	582	—
Soria	. . .	581	—
Segovia	. . .	566	—
Avila	. . .	549	—
Zamora	. . .	537	—
Aragonien	. .	534	—
Toledo	. . .	505	—
Leon	. . .	486	—
Salamanca	. .	446	—
Estremadura	. .	357	—
Mancha	. . .	326	—
Cuenca	. . .	311	—
Nuevas Pueblas	.	57	—

4. Die spanischen Provinzen nach ihrem natürlichen Zusammenhang und ihrer Lage zusammengefaßt, so enthalten:

Die Küsten = Provinzen:	Bevölkerung im Ganzen.	Flächeninhalt in □ Leguas.	Auf jeder □ Meile Menschen.
Galizien, Asturien, Burgos, Biscaya, Guipuzcoa, Catalonien.	3,052,201.	3441½.	887.

Die Küsten=Provinzen:

Valencia, Murcia, Granada, Sevilla.	2,647,430.	2859.	926.

Die innern Provinzen:	Bevölkerung im Ganzen.	Flächeninhalt in □ Leguas.	Auf jeder □ Meile Menschen.
Leon, Palencia, Zamora, Toro, Valladolid, Avila, Segovia, Soria, Guadalaxara, Alava, Aragonien, Navarra.	2,261,954.	3744.	604.
Ferner:			
Salamanca, Estremadura, Cordoba, Jäen, Mancha, Toledo, Cuenca.	1,967,795.	4596.	428.

6. Reihe der spanischen Provinzen nach dem Umfang ihrer Küstenausdehnung.

Galizien mit . . .	110 Leguas.
Granada	74 —
Valencia	69 —
Catalonien	68 —
Sevilla	54 —
Asturien	40 —
Burgos	27 —
Murcia	21 —
Biscaya	13 —
Guipuzcoa	9 —
Zusammen	485 Leguas.

6. Reihe der Provinzen nach der Anzahl ihres sämmtlichen Klerus.

Andalusien nährt Personen v. geistl. Stande	24,487.
Alt-Castilien	17,787.
Neu-Castilien	14,237.
Catalonien	12,409.
Aragonien	10,006.
Valencia	9,920.
Leon	9,232.
Extremadura	6,590.
Biscaya	4,523.
Galizien	4,000.
Murcia	3,723.
Navarra	3,549.
Asturien	3,500.
Mancha	2,088.
Gesammtzahl	126,050.

7. Reihe der Provinzen nach der Anzahl ihrer adelichen Bewohner.

Asturien	. enthält	150,000	Adeliche.
Alt-Castilien	. . .	146,036	—
Biscaya	. . .	116,923	—
Navarra	. . .	13,054	—
Neu-Castilien	.	12,687	—
Andalusien	. .	9,914	—
Aragonien	. .	9,144	—
Leon	. . . .	9,000	—
Galizien	. . .	6,000	—
Murcia	. . .	4,704	—
Extremadura	. .	3,724	—
Catalonien	. .	1,266	—
Valencia	. . .	1,076	—
Mancha	. . .	603	—
	Zusammen	484,131	—

In diesen verschiedenen Tabellen ist bemerkenswerth:

1) Daß gerade die gebirgigsten und unfrucht-

barsten Provinzen Biscaya und Galizien dem Verhältniß nach die bevölkertsten sind.

2) Daß überhaupt die nördlichen Provinzen besser, als die südlichen, und

3) die Provinzen am Seeufer besser, als die im Innern bevölkert sind *);

---

*) Der Spanier, Don Isidoro de Antillon, geht so weit, hieraus zu schließen, „daß bei dem gegenwärtigen Stand der Welt die Bevölkerung der Länder immer sich nach der Ausdehnung ihrer Küsten richte. Er nimmt zum Beweis hiervon die Oberfläche der Küsten-Provinzen von Spanien und Portugal zu 1000 an, und berechnet sodann, daß sich ihre Küstenausdehnung zu dieser Zahl folgendermaßen verhält:

Catalonien	wie 68 zu 1000,		nemlich		68	leguas.
Valencia	— 107 —	—	—		69	—
Murcia	— 32 —	—	—		21	—
Granada	— 92 —	—	—		74	—
Sevilla	— 72 —	—	—		54	—
Algarve	— 185 —	—	—		43	—
Alentejo	— 22 —	—	—		19	—
Portugies. Estremadura	— 73 —	—	—		60	—

4) Daß sich der Bevölkerungszustand der Provinzen großen Theils aus der Anzahl ihres Klerus erkennt.

5) Daß sich der Großtheil des Adels in den nördlichen Provinzen befindet, was sich aus der, im Norden entstandenen, Feudalität erklärt; und

6) Daß Spanien wohl 30 Millionen Men-

Beyra .	wie 31 zu 1000,	nemlich	23 leguas.
Entre Duero y Minho	— 93 —	— —	27 —
Galizien .	— 83 —	— —	110 —
Asturien	— 130 —	— —	40 —
Burgos .	— 42 —	— —	27 —
Biscaya .	— 123 —	— —	13 —
Guipuzcoa	— 173 —	— —	9 —

Somit wären also Guipuzcoa, Asturien, Biscaya und Valencia diejenigen spanischen Provinzen, welche im Verhältniß zu ihrer Oberfläche die meiste Küstenausdehnung haben. Diese vier Provinzen sind auch wirklich die allerbevölkertsten. Sevilla macht hiervon eine Ausnahme; welches inzwischen durch die beiden alten Handelsstädte Sevilla und Cadix erklärbar ist.

schen ernähren könnte, indem es nur überall, wie in Galizien, bevölkert seyn dürfte, was gar nicht zu viel gefordert wäre *).

Noch ließen sich verschiedene andere Bemerkungen machen. Ich muß aber hier abbrechen, und den Leser bitten, diese Tabellen nicht aus dem Auge zu verlieren, weil sie ihm in einigen folgenden Abschnitten Veranlassung zu interessanten Vergleichungen geben können.

---

*) Antillon berechnet, daß wenn die ganze spanische und portugiesische Halbinsel wie die portugiesische Provinz Entre Duero y Minho bevölkert wäre, die Gesammtbevölkerung von Spanien und Portugal, statt der 15½ Million, die er annimmt, 57,449,945 Menschen betragen würde. Diesen Maasstab nach der Bevölkerung von Guipuzcoa genommen, wäre sie 37,051,987; nach dem der Provinz Cueca aber nur 5,735,773. Das, was das, von der Natur so wenig begünstigte, von dem menschlichen Fleiße so sehr belebte, Guipuzcoa leistet, dürfte man doch wohl auch an die andern spanischen Provinzen fordern.

Spaniens Finanzzustand beim Ausbruch des Insurrektions-Kriegs.

Unter vielen Ähnlichkeiten, welche jeder Staatskörper mit dem physischen Theil des Menschen hat, ist auch die, daß man den Grund seiner Krankheiten erst bei seiner Auflösung mit aller Sicherheit erkennen kann. Die Revolution eines Staats gleicht in dieser Hinsicht der Sektion eines Leichnams, welche über die Ursache der Zerstörung gewöhnlich gar keinen Zweifel mehr übrig läßt.

Gewiß würden wir ohne die lezten großen Ereignisse, in denen sich Spaniens Schicksale einer neuen Periode genähert haben, nichts Sicheres über den wahren Zustand seiner Fi-

nanzen erfahren haben. Selbst der Compte rendu, den der Minister Lerena im Jahr 1789 seiner Nation vorzulegen den Muth hatte, wird durch die neuen Aufschlüsse, welche wir erhalten, verdächtig. Nach seinen Angaben konnte die spanische Staatsschuld im genannten Jahre 1,000,000,000 Realen, oder etwa 250,000,000 Livres betragen. Wie weit ist aber diese Berechnung von dem Resultat entfernt, welches dem König Joseph I. in der ersten Sitzung seines Staatsraths als Summe der Staatsschuld vorgelegt wurde? Hier wurde das Geheimniß, welches fehlerhafte Regierungen, wie die zerrütteten Haushaltungen einzelner Bürger, ängstlich zu hüten pflegen, der Welt enthüllt, und die Schuldenlast der spanischen Monarchie

zu 7,194,266,839 Realen

oder 1,720,000,000 Livres

angegeben.

Aus diesem Resultat sieht man nun wohl, daß der Finanzzustand Spaniens gefährlichste

Krankheit nicht gewesen ist, und daß es mit solcher Schuldenlast füglich noch lange hätte bestehen können, wenn es sie nicht zu sehr vermehrt, oder, wenn es sie, was einer Regierung von Einsicht und Kraft nicht schwer gefallen wäre, ganz von sich abgewälzt hätte.

Wirklich kann man die Frage nicht unterdrücken, woher es komme, daß ein, in jeder Rücksicht so übel organisirter, Staat, troz den reichsten Hülfsquellen, die er enthielt, nachdem er einmal Schulden hatte, diese nicht in höherem Grade vermehrt habe?

Zu dieser glücklichen Wirkung vereinigten sich mehrere Umstände, welche etwa in folgenden Punkten zusammen zu fassen seyn möchten.

Was man auch immer den Königen von Spanien seit dem lezten Regenten aus dem österreichischen Hause bis auf Karln IV. herab, vorwerfen darf, so kann man wenigstens keinen von ihnen der Verschwendung beschuldigen. Freilich hinterließ Philipp V. 45 Millionen Piaster Schulden; allein wenn man den Zustand,

in welchem er das Reich bei seiner Thronbesteigung fand, und die Kriege bedenkt, durch welche er sich erst seinen neuen Besitz erkämpfen mußte; wie er überdieß Jahre lang aus einem großen Theile seiner Staaten gar keine Einkünfte zog, wie der ganze Off- und Defensivzustand der Monarchie erst ganz neu von ihm geschaffen werden mußte; wenn man alles dieses gehörig in Betrachtung zieht, so wird man den ersten Bourbon auf dem spanischen Thron gewiß wenigstens über diesen Punkt seiner Administration völlig entschuldigen. Sein Nachfolger, Ferdinand VI, war, aus übertriebener Ökonomie, nicht so billig, wie die Nachwelt, und weigerte sich geradezu, seines Vaters Schulden zu bezahlen. Dafür hinterließ er aber auch baare 165 Millionen Livres in seinem Schatz, ohne den Dank seines Thronfolgers damit zu verdienen, welcher den Staat durch diese übelangewandte Sparsamkeit beinah mehr entkräftet fand, als es durch die ausschweifendste Verschwendung hätte geschehen können. Karl III. war, wie Jedermann weiß,

ein wackerer Regent, haushälterisch, wie es einem Fürsten geziemt, aber doch nicht aufgeklärt genug, um die Schäden der Monarchie von Grund aus zu heilen. Nicht aus Verschwendung, sondern aus einem falschen Finanzplan begann unter ihm eine Art von Papiergeld, das freilich unter seinem Nachfolger, Karl IV. vermehrt wurde, und die spanischen Staatsschulden auf die Höhe gebracht hat, auf der wir sie gesehen. Aber auch diesem König ist die Verschlimmerung der Finanzen nicht persönlich, als Menschen, sondern blos als Administrator beizumessen; indem er weder Muth, noch Einsicht genug besaß, das Auflagensystem den Bedürfnissen seiner Staaten und den Forderungen der Zeit gemäß, zu verändern, und die Regierungsausgaben auf gleichen Fuß mit andern, wohlgeordneten Staaten zu behandeln. So kostete ihn, um nur Ein Beispiel anzuführen, Ricardo's Feldzug im Roussillon 225 Millionen Livres, während die französische Regierung ihre ganze Ost-Pyrenäen-Armee mit

89 Millionen unterhielt. So ließ er den reichsten Theil seiner Unterthanen beinahe völlig unbesteuert, während der eigentlich erwerbende durch das Auflagensystem äußerst gedrückt, und in seiner Thätigkeit aufs Nachtheiligste verhindert wurde.

Ferner: seit der Beendigung des Successionskriegs bis gegen die Mitte von Karls IV. Regierung war der Militairzustand Spaniens äußerst darniedergesunken. Die Heere waren schwach, die Marine nicht viel stärker, und durch den Nachtheil, welchen Spanien dadurch in seinen auswärtigen Verhältnissen erlitt, wenigstens die Finanzen sehr geschont worden. Freilich hatte dieses die Wirkung, daß schnelle militairische Bedürfnisse auch viel theurer zu stehen kamen, wie dieß z. B. im Jahr 1776, wo die Landmacht 50 Millionen Livres, die Seemacht über 26 Millionen, und 1777, wo erstere über 52 Millionen, und letztere über 22 Millionen kostete, der Fall war.

Endlich: die Regierung fand bei ihren eigenen Unterthanen zu wenig Kredit, um bei Aus-

gebung von Papiergeld weit gehen zu können. Ferdinands VI. eben so unkindlicher, als gefährlicher Schritt, die Schulden seines Vaters nicht zu bezahlen, hatte die spanische Nation gegen alle öffentlichen Papiere mißtrauisch gemacht, und Karl der III. war 1783 nicht im Stande, eine, im Grunde sehr mäßige, Summe gegen Bedingungen, welche höchst anziehend waren, in seinem eigenen Lande geborgt zu erhalten, sondern mußte zum Ausland seine Zuflucht nehmen. Zu strengen Mitteln war die Regierung immer zu schwach; man half sich daher, wie man konnte, befriedigte das dringendste augenblickliche Bedürfniß mit jeder Aufopferung, und ließ das Übrige, so lange es gehen wollte, hängen.

Ich besitze nicht zuverläßige Angaben genug, und mißtraue auch den bisherigen zu sehr, um mich weiter über den Zustand der spanischen Finanzen zu verbreiten, wie es gegen das Ende von Karls IV. Regierung war. Über die Erhebungsweise der Staatseinnahmen hat Herr von Bourgoing überdieß so vollständige

Nachrichten geliefert, daß ich nothwendig ein Werk, das in Jedermanns Händen ist, abschreiben müßte, wenn ich mich in diesen Gegenstand einlassen wollte. Nur werde ich diesem Artikel noch einige kurze Bemerkungen beifügen.

Die sämmtlichen Staatseinkünfte Spaniens mögen sich zu Ende von Karls IV. Regierung nahe auf zweihundert Millionen Livres belaufen haben. Zu diesen trugen Adel und Geistlichkeit, in deren Händen sich der größte Theil des Grundeigenthums befand, nur sehr wenig bei, und wurden die meisten Einkünfte von der Consumtion und von dem Zollwesen auf der Gränze des Reichs überhaupt und der einzelnen Provinzen erhoben. Bei einer allgemeinen, gleich lastenden, Grundsteuer, bei ruhigem Zustand und bei gehörig entwickelter Nationalindustrie kann diese Summe, wenn auch die Kolonien wegfallen sollten, deren Administration ohnedieß ihre meisten Einkünfte wieder verschlang, dennoch forthin zuverläßige Einnahme der Regierung bleiben, ohne daß sie der Nation im Geringsten beschwerlich fällt.

Zugleich mit obiger Angabe der spanischen Staatsschuld wurde auch das Mittel ihrer Vertilgung in König Josephs Staatsrathe angegeben. Dieses besteht in dem Verkauf von 9,656 Millionen Realen, oder 2,414 Millionen Livres, Staatsgüter, über welche die Regierung zu verfügen hat, und nach deren Absatz ihr noch nahe an sieben hundert Millionen Livres übrig bleiben. Die Interessen dieser Summe reichen weit zur Bestreitung der, durch die Säkularisirungen u. dgl. nöthig gewordenen Pensionen hin.

Bisher war man der Meinung, daß das in Spanien zirkulirende baare Geld etwa 450 Millionen Livres betragen könnte. Diese Summe scheint mir aber viel zu niedrig zu seyn, wenn man anders von derselben nicht das viele baare Geld abrechnet, welches bisher todt in den Kassen der Spanier gelegen hat. Ich habe schon anderswo in diesem Werke die Eigenthümlichkeit dieses Volks berührt, das Resultat des Erwerbs in Goldmünzen Jahre lang ungenützt liegen zu lassen. Die Thätigkeit der Nation ist

ohnedieß sehr schwach, sie liebt es nicht, sich in gefährlichere Operationen einzulassen, wenn ihre Einbildungskraft nicht für dieselben entflammt ist. Reiz zur Betriebsamkeit ist nur wenig vorhanden, und so beschränkt man sich denn gewöhnlich, sein Ersparniß in den Schrank zu legen, bis ein starker Andrang es wieder in die Zirkulation treibt. Man hat dieß unter andern auch daran erkannt, daß die Gremios von Madrid, welche sehr ausgebreitete Unternehmungen machten, und mehr Kredit, als die Regierung, hatten, selten drei Prozent Interessen bezahlten. Da nun Spanien ein handelnder Staat ist, und überdieß wenig durch seinen Handel gewinnt, so müßte man doch eine größere Theurung des baaren Geldes vermuthen, als sie durch die Niedrigkeit jener Kapital-Interessen verrathen wird, wenn sich die ganze Summe des zirkulirenden Gelds nicht höher beliefe, als man sie gewöhnlich angibt.

Zustand der Landwirthschaft.
Im Jahr 1808.

Spanien, das nach der Berechnung eines seiner Schriftsteller, nahe an achtzig Millionen Menschen nähren könnte, vermag heut zu Tage nicht allen seinen Bewohnern zu essen zu geben. Die nöthigsten Mundbedürfnisse für ein Drittheil derselben müssen aus dem Ausland geholt werden, und nur die Provinzen Alava, Aragonien, Extremadura, Murcia, Andalusien, Leon und beide Castilien finden auf ihrem eigenen Boden, wovon sie sich sättigen können. Aber auch diese sind nicht immer vor Mangel gesichert.

Eines der fruchtbarsten Länder Europa's befindet sich in demselben Fall mit dessen fruchtbarster Insel, Sicilien. Der Brodmangel stellt sich daselbst häufiger und drückender ein, als in andern Staaten, welche von der Natur bei weitem nicht mit so vielen Gütern gesegnet worden sind.

Der Boden von Spanien ist im Ganzen wirklich vortrefflich *). Liegt es auch außeror-

*) Ein merkwürdiges Beispiel von außerordentlicher Fruchtbarkeit sah man vor Kurzem in Belorado, in der Rioja. Ein Landmann säete daselbst gegen Ende Jänners 1807 zwei Fanega's Gerste. Sie wuchs trefflich empor, als gegen Ende Juni's ein Hagelwetter mehr, als den dritten Theil der Saat zerstörte. Dennoch ärndtete man den 4. Juli noch 16 Fanega's Gerste. Am 8ten bemerkte man, daß der Boden voll neuer Saat stand. Diese wuchs so schnell, daß man im November schneiden

dentlich hoch über die Meeresfläche erhaben *), so ist es doch von einer Menge von Bächen und Flüssen durchschnitten, welche die schönste Bewässerung des Erdreichs erlaubten, und das Land in einen Zustand versetzen könnten, welcher den Vorstellungen vom Elysium und den hesperischen Gärten entspräche, die die Alten nach Spanien versetzt haben. Überdieß gehört ja gar wenig Industrie dazu, um wenigstens so viel Boden anzubauen, als man für seinen eigenen Unterhalt

---

wollte. Da fiel den 14. November so viel Schnee, daß man es um 6 Tage verschieben mußte. Während dieser Zeit stellten sich eine Menge Vögel und heftiger Regen ein, und dennoch árndete man den 25. Nov. noch 10 Fanega's der besten Gerste.

*) Madrid z. B. liegt 309 Toisen über der Meeresfläche, also ungefähr so hoch wie Insbruck im Tyrol, und Alt-Castilien, noch ungleich höher.

bedarf. Es mußten wirklich so mancherlei Umstände zusammentreffen, um den schlechten Zustand des Ackerbaues in einem von der Natur so reichgesegneten, und so glücklichen Lande erklären zu können.

Der erste und hauptsächlichste Grund hiervon liegt in dem Mangel an arbeitenden Händen. Die Bevölkerung von zwölf Millionen Menschen ist für einen Staat, wie Spanien, überhaupt zu klein; aber sie könnte dennoch für eine weit höhere Benutzung seines Bodens hinreichen, wenn nicht zu viele Glieder derselben wiederum für den Ackerbau verloren gingen. Die Zahl der Männer und Weiber ist in diesem Lande unbedeutend verschieden, und wir dürfen füglich 6 Millionen der erstern annehmen. Von diesen bleiben uns nach dem nöthigen Abzug von Unerwachsenen und von Greisen, etwa 3,500,000 Männer, welche jung, gesund und stark genug für diese Art von Arbeiten sind. Davon müssen wir aber wieder abziehen:

Männliche Geistlichkeit .	98,000
Studierende . . .	40,000
Schreiber	10,000
Advokaten . . .	5,000
Angestellte in öffentlichen Ämtern	80,000
Vagabunden, zum wenigsten	30,000
Bediente	250,000
Adel	150,000
Auswandernde, aber nicht Ausbleibende, wie es in Galizien gewöhnlich ist . .	60,000
Beschäftigte im Handel und in andern Gewerben . .	200,000
Auswandernde nach den Colonien	10,000
See- und Landdienst .	200,000
Zusammen	1,133,000

so daß also von der ganzen Bevölkerung nicht mehr, als 2,267,000 Menschen für den Feldbau übrig bleiben, von welchen natürlich wieder eine

Menge von Taugenichtsen, Verbrechern auf den Galeeren, und durch andere Umstände an ihrer Thätigkeit Gehinderten, abzurechnen sind *).

Sollte sich Jemand über diesen Kalkul wundern, so können wir ihn versichern, daß er eher zu niedrig, als zu hoch ist. Andere haben ihn ungleich beträchtlicher angenommen, ob sie gleich mehrere wesentliche Punkte in demselben fehlen lassen. Der für den See- und Landdienst Erforderlichen sind gewiß mehrere, als wir angenommen haben. Die in Künsten, Handel und Gewerben überhaupt Beschäftigten sind gleichfalls an der Zahl 200,000 viel zu niedrig bestimmt, indem sich die Weiber in den meisten Provinzen Spaniens nichts um Verkauf u. dgl. annehmen, und also hierdurch verhältnißmäßig weit mehrere

*) Man könnte hier füglich noch 50,000 Menschen, welche, Jahr aus Jahr ein, mit der spanischen Schäferei beschäftigt sind, abziehen, wenn wir in diesem Artikel nicht den ganzen Umfang der spanischen Landwirthschaft behandeln wollten.

Männer für das Hauptgeschäft der Nation verloren gehen, als in andern Ländern. Über andre Punkte dieser Tabelle werden andere Artikel dieser Blätter die nöthige Auskunft liefern, und wir können hier füglich mit der Aufsuchung der Gründe des schlechten landwirthschaftlichen Zustandes der Halbinsel fortfahren.

Thun nun diese 2,267,000 Männer, welche dem Feldbau von der sämmtlichen spanischen Bevölkerung übrig bleiben, ihre Schuldigkeit? fragt sich weiter.

Nein. — Und warum nicht? — Aus mancherlei Gründen. Mehrere darunter liegen in ihrem eigenen Karakter und ihrer Lebensweise. Der Spanier überhaupt gehört nicht zu den thätigsten Menschen. Das Nichtsthun ist ihm so süß als dem Italiener, und die Mittagsruhe so nöthig, wie diesem. Dazu kommt noch, daß er ein leidenschaftlicher Raucher ist, und ihn sein Zigarro schon hinlänglich beschäftigt. Allein, was den Südländern solchermaßen an der Arbeitszeit abgeht, hat ihnen die Natur

von selbst in der Fruchtbarkeit des Bodens hereingebracht, und der spanische Ackerbau würde blühend genug seyn, wenn es weiter nichts als das wäre. Da hat aber der Spanier noch andere Fehler, und unter diesen einen besonders gefährlichen, die Abneigung gegen alles Neue, und den Widerstand, den er somit den Fortschritten der Zeit entgegensetzt. Für jede Veränderung ist er entweder zu stolz, oder zu träg, und er kann sich in der Regel nicht vorstellen, daß etwas besser werden könne, als es seit Jahrhunderten gewesen ist. Darum nimmt er natürlich Veränderungen im landwirthschaftlichen Fache nicht williger auf, wenn sie auch gleich wirkliche Verbesserungen sind, und mag im Ganzen der Zustand desselben seit der Entdeckung von Amerika nur sehr unbedeutende Fortschritte gemacht haben. Sodann trägt seine Sparsamkeit und seine Art, ein Vermögen zu sammeln, einen ganz eigenen, auf den Feldbau sehr schädlichen Karakter. Er ist gewohnt, alle seine Ersparnisse in baarem Gelde aufzuhäufen. Die-

ſes läßt er ganz todt da liegen. Auf die Verbeſſerung des Guts, die Ausdehnung der Viehzucht, die Bequemlichkeit und Geſundheit ſeiner Wohnung verwendet er beinah gar nichts. Zum Ausborgen fehlt es ihm an Gelegenheit, und noch mehr an Zutrauen, wodurch der ſchlechte Fabrik- und Handelszuſtand des Landes eben ſo kräftig, als die ähnliche Beſchaffenheit der Rechtsverwaltung und die Allgemeinheit der Erbärmlichkeit in allen Zweigen beurkundet wird.

Dieß könnte ungefähr dem ſpaniſchen Feldbauer ſelbſt vorgeworfen werden. Andere Umſtände liegen aber noch in ſeiner Lage, wodurch ſeine Wirkſamkeit gehindert, oder wenigſtens eingeſchränkt wird. Er iſt zum Beiſpiel völlig unwiſſend, und kommt daher nur ſehr ſchwer zu einer Vorſtellung von dem, was ihm möglich wäre, und bei andern Nationen wirklich geſchieht. Auch kann er keinen großen Reiz zur Arbeit fühlen, da er ſich ſelten durch ſie in einen behaglichen Vermögenszuſtand zu verſetzen ver-

mag. Er ist wirklich arm, unaufhörlich in Schulden, kann keinen eigenen Vorrath niederlegen, und sieht sich daher immer dem Mangel des Allernöthigsten ausgesetzt, wenn z. B. plötzlich die Erndte durch eine große Dürre — was sehr oft geschieht *) — zu Grunde geht. Wie häufig er in diesen Fall kommt, davon zeugt am besten die Einrichtung einer, durch ganz Spanien verbreiteten, Anstalt, los Positos genannt, welche in diesem Artikel näher geschildert werden muß. Ihre Beurtheilung mag Jedem selbst überlassen seyn, da sie — gleich wie alle hülfreichen Anstalten — das Elend eher verlängert, als aus der Wurzel hebt, und dennoch Spanien, wie es jetzt ist, nicht ohne sie bestehen könnte. Diese Positos sind Vorrathskammern, in wel-

*) Mariana führt in seiner Geschichte von Spanien mehrere, sehr auffallende, Beispiele von solchem Unglück an. Im Jahr 1210 hatte man z. B. in Toledo neun Monate lang keinen Tropfen Regen gesehen, worauf denn auch wirklich eine Hungersnoth erfolgte.

chen Getreide aufbewahrt wird, und die auch häufig im Besitze von Kapitalien sind. Ihr Zweck geht dahin, Vorräthe für die Zeit der Noth aufzuhäufen, das Getreide immer in einem mäßigen Preise zu halten, damit also die Spekulation auf eines der ersten Bedürfnisse zu verhindern, und denn besonders auch, dem Landmann Vorschüsse für seinen Unterhalt und für die Aussaat zu machen. Sie sind schon sehr alt, und gründen sich großen Theils auf fromme Stiftungen. Wo dieß nicht der Fall ist, werden sie von den Kommunen angelegt, und von diesen unterhalten. Ihre Anzahl im ganzen Königreich beträgt 5,308, unerachtet die nördlichen Provinzen dieser Anstalten ermangeln, weil bei ihnen wahrscheinlich wegen der Zufuhr zur See der Fall des Bedürfnisses seltener eintreten kann *).

*) Ihre innere Einrichtung ist wirklich vorzüglich. Eine Schrift darüber: Manual de gobierno y administracion de los positos del reyno, por Don Lor. Guardiola

Trifft aber kein Fehljahr ein, durch welches der Landmann zur Nachsuchung einer Hülfe von den Posito's genöthigt wird, so befindet er sich doch sonst nicht in einer behaglichen Lage. Er wohnt z. B. äußerst schlecht, leidet Holzmangel, und sieht seine Gesundheit, auch wenn er sich satt gegessen hat, durch manche Umstände gefährdet. Wird er krank, so fehlt es an Aerzten und Arzneien, worin er dann in manchen Gegenden nicht viel besser daran ist, als ob er mitten in Afrika wohnte. Wenn er daher so durch Krankheiten oft, und vielleicht überhaupt zu früh für die Arbeit untüchtig wird, so ist er auch bei gesunden Tagen nicht im Stande, seinen Feldern die gehörige Aufsicht zu widmen. Meist sind sie zu weit von seiner Wohnung entfernt, als daß er gehörig zusehen, und ihnen die kleinen Aufmerksamkeiten schenken könnte, für die sie so dankbar sind, wie die Menschen. Aber ange-

---

y Saëz. Madrid 1804. 4te Ausg. ist sehr gut geschrieben, und gibt eine völlig klare Ansicht von dieser Anstalt.

nommen auch, daß er eine schöne Erndte gemacht hat, was bleibt ihm nach derselben viel übrig, wenn er den Vorrath für das künftige Jahr abgesondert hat? Alle seine Bedürfnisse sind äußerst theuer, selbst die Mundvorräthe, die er vielleicht nöthig hat, nicht ausgenommen. Das kommt ihm jedoch nicht zu gut, indem die Erhöhung fast einzig und allein von Auflagen und Transportschwierigkeiten herrührt. Es hat sodann noch einen schädlichen Einfluß auf den Taglohn, dessen Ansehnlichkeit, wenn er fremder Arme für seine Geschäfte bedarf, drückend ist, und mit dem bisher Gesagten verbunden, schon großentheils die Erbärmlichkeit seines Zustands und seines Gewerbes erklärt.

So mannichfaltig wirkt die Lage des Arbeiters auf sein Geschäft, und somit auf die Benutzung des Bodens ein. Es darf aber ja nicht vergessen werden, wie schon der Karakter des Grundeigenthümers — einer in Spanien gewöhnlich von dem Landwirth ganz verschiedenen Person — derselben so mächtige Hindernisse

entgegen sezt. Entweder sind dieß Kommunen, fromme Stiftungen, und geistliche Anstalten, oder es ist reicher Adel. Letzterer wohnt niemals auf seinen Gütern, sieht sie oft nie in seinem Leben, und thut daher durch Einsichten und eigenen Eifer nichts, und durch Befehle, Geldunterstützung u. dgl. nur höchst selten etwas für sie. Sie sind daher so schlecht verwaltet, wie die Besitzungen der übrigen, und wechseln ihre Pächter so oft, als möglich, wovon weiter unten wieder gesprochen werden wird.

Der Hauptschaden des Landes liegt aber noch tiefer, und auch hier, wie überall, in den Grundlinien der Verfassung, der Gesetzgebung, und dem Geiste der Staatsverwaltung. Wo es in einem Staate ungeheure Grundstücke gegeben hat, welche einem einzigen Menschen gehörten, und unveräußerlich und untheilbar waren, konnten diese nur bei einer ungeheuren Bevölkerung sattsam benutzt werden *). In Ländern, wie

*) Sonderbarer Weise gab es auch dagegen schon

Spanien aber, wo die letztere so gering ist, mußte vieler Boden unbenuzt liegen bleiben, so bald er in großen Massen zusammenhing. Die Besitzungen der Kommunen, der frommen Anstalten u. dgl. befinden sich in demselben Fall. Ihr Umfang erzeugt ein Pachtsystem, das verderblich ist, und in diesem Lande z. B. die Folgen hat, daß ein Drittheil des Bodens ganz unangebaut, und ein großer Theil des übrigen das ganze Jahr hindurch brach liegt.

Hiezu kommen sodann noch andre Umstände, welche man wohl nur in Spanien in solcher Mannichfaltigkeit finden dürfte. Die Provinzen sind in Verfassungen, in Handlungs-Freiheiten und Einschränkungen sehr von einander

---

Gesetze, welche aber nicht beobachtet wurden. Ein schon vor dem Jahr 1700 ergangenes Verbot: z. B. die Verbindung zweier Majorate, wenn sie einen gewissen Umfang hatten. Auch bestehn seit 1760 eine Menge Vorschriften für die Erhebung des Ackerbau's, welche aber alle das Schicksal obigen Gesetzes hatten.

verschieden. Manche genießen Vorrechte, die den andern höchst schädlich sind, und eine Gesellschaft besitzt sogar ein Privilegium, welches das völlige Aufblühen des Ackerbaus, so lang es besteht, verhindern muß. Dieß ist die sogenannte Mesta, oder das Vorrecht, welches eine gewisse Anzahl Schaafbesitzer schon seit undenklichen Zeiten zum Nachtheil des Landes genießen, ihre Schaafe auf allem nicht angebauten, brachliegenden Boden weiden, und selbst über den angebauten Grund wegziehen zu lassen. Diesem Rechte zu Folge durchziehen gegen 5 Millionen Schaafe jedes Jahr einen großen Theil von Spanien, und besonders die Provinzen, Extremadura, Andalusien, Leon, beide Castilien, Biskaja, Navarra und Aragonien, und stiften natürlich, so einträglich sie auch für die Eigenthümer dieser Thiere sind, für den Grundbesitzer den allergrößten Schaden. Auf vielen Cortes wurde die Aufhebung dieses schädlichen Privilegiums verlangt. Die Regierung schien manchmal nicht ganz ungeneigt, aber die Großen des Adels und der

Geistlichkeit, welche im Genuße desselben sich befanden, wußten immer eine Reform zu verhindern, welche freilich, wenn sie nicht mit Vorsicht gemacht wurde, die ganze spanische Schaafzucht bedrohte, aber auch die völlige Benutzung des Bodens, so lange sie bestand, verhindern mußte.

Auch in Spanien ruhen, wie beinah überall, die stärksten Abgaben auf den Erzeugnissen des Feldbaues. So lange sie nun fest sind, so ist ihr Schaden in Bezug auf den letztern gewöhnlich nicht sehr groß. Werden sie aber häufig verändert, und kommen sodann noch eben so oft wechselnde Gesetze für die Ein- und Ausfuhr hinzu, so wird natürlich Alles in diesem Zweige des Handels ungewiß, und ist am Ende der Landmann das Opfer davon. Darüber hat man nun in Spanien mit allem Rechte geklagt, und wir dürfen auch darin ein weiteres Hinderniß der Fortschritte der Landwirthschaft in diesem Lande finden.

So scheint sich dann Alles gegen sie zu verei-

nigen, und selbst die Religion bleibt nicht zurück, wo es darauf ankommt, schädlich auf sie zu wirken. Dies thut sie nun hauptsächlich durch die vielen Festtage, welche nicht nur zum Müssiggang, sondern auch zu überflüssigen Ausgaben einladen. Schweigen wir von den letztern, da sie nicht zu berechnen sind; aber wir dürfen unsern Lesern den Kalkul des Grafen von Campomanes nicht vorenthalten, wodurch er die Schädlichkeit dieser Festtage erwiesen hat. Er schlägt den Nachtheil, der dem Nationalvermögen durch die Unterlassung der Arbeit im Feldbau, Manufakturen und Künsten durch jeden einzelnen Feiertag erwächst, zu 16,000,000 Realen *) an, wovon natürlich der größte Theil auf den landwirthschaftlichen Erwerb zurückfällt.

Setzen wir indeß aber auch, daß der Landmann wirklich seinen Boden gehörig vorbereitet, und angesäet hat, und einer reichlichen Erndte entgegen sieht, so wird ihm diese wieder durch

*) Etwa 4 Millionen Livres.

manche Umstände geschmälert. Das Privilegium der Mesta und andere Gründe hindern die Umzäumung der Felder. Das Land ist wenig bevölkert, der Landmann meist sehr weit von seinem Gute entfernt, von Feldpolizei weiß man überhaupt gar nichts, die Heerden der Mesta muß er, wie sie auch stehen mögen, über seine Felder wegziehen lassen — wie Vieles bedroht den Lohn seiner Arbeit noch, bevor er ihn einsammeln kann. Aber lassen wir ihn einen schönen Vorrath aufgehäuft, seine Abgaben, seine Schulden bezahlt, und das Bedürfniß für das ganze Jahr zurückgelegt haben, nun soll er verkaufen. Da mag er sich aber gerade in einer sehr fruchtbaren Provinz befinden, wo seine Produkte zum niedrigsten Preise stehn. Dieß ist sehr häufig der Fall, während sie in einer andern Provinz, gar nicht sehr ferne, äußerst hoch im Preise *) sind. Das nächste Mittel

*) Häufig ist der Fall in Spanien, wie man vom Jahr 1757 erzählt, wo das Fanega Getreide

müßte also seyn, den bessern Markt aufzusuchen, oder der Spekulationsgeist, dürfte man denken, sollte den Vortheil nutzen, und so eine Art von Gleichheit in den Preisen herstellen. Alles das würde geschehen, wenn die Hindernisse mancher Art nicht zu groß, und völlig unübersteiglich wären. Der Handel im Innern ist auf jede nur mögliche Weise beschränkt, und Smiths Behauptung *), daß die Handelsmacht Spaniens blos durch diesen Umstand gesunken sey, hat nicht zu warnen vermocht. Vergebens erzählte die Geschichte, wie das ehmals ganz anders gewesen, und wie z. B. noch im Jahr 1573 der Jahrmarkt von Medina del campo so besucht gewesen sey, daß allein für 150 Millionen Skudi Geldgeschäfte auf demselben gemacht wurden. Alles das ist heut zu Tage völlig unmöglich, und

---

in Palencia 6 Realen, und in Sant-Ander, wo der nächste Markt war, 22 kostete.

*) In seinem Werk über den Nationalreichthum.

wird dieß besonders durch den Mangel an innerer Kommunikation und die Schwierigkeiten derselben. Da hierin einer der Hauptmängel Spaniens liegt, so ist es billig, daß wir uns bei diesem Umstand etwas länger verweilen.

Es ist nicht zu läugnen, daß seit einem halben Jahrhundert viel für die Erleichterung der innern Kommunikation geschehen ist. Man hat manche sehr schöne Hauptstraßen angelegt, und diese führen von Madrid aus nach den meisten vorzüglichern Punkten der Monarchie. Obgleich nicht immer sorgfältig genug unterhalten, sind sie doch in ziemlich guten Umständen, und würden dem Lande unendlich viel nützen, wenn ihrer mehrere wären. Das Unglück ist aber, gerade, daß man mit den glänzendsten Unternehmungen zuerst angefangen, und über diesen den Eifer und die Finanzen erschöpft hat. Die Verbindungen unter einzelnen Orten und selbst unter einzelnen Provinzen sind im Durchschnitt erbärmlich, und so, daß sie nicht von Wagen befahren werden können. Auch diese sind im Gan-

zen so klein, schwerfällig und erbärmlich, daß sie nur sehr wenig für den weitern Transport gebraucht werden. Dieser muß beinah durchgängig auf Saumthieren geschehen, wodurch er natürlich äußerst vertheuert, und auch nur im geringern Umfang möglich wird.

Die verschiedenen ansehnlichen Flüsse, von welchen Spanien durchströmt ist, haben frühe schon den Gedanken an ihre Schiffbarmachung, und Verbindung durch Kanäle erweckt. Man wußte sogar daß verschiedene derselben einst schiffbar gewesen waren *), und fand sich nur desto mehr zu der schönen Unternehmung gereizt. Die Plane warfen sich bald auf den Tajo, bald auf den Quadalquivir, den Guadelete und den Ebro, und wurden zum Theil wirklich ausgeführt, zum Theil nur angefangen. Was indeß heut zu Tage noch von diesen Arbeiten übrig geblieben, ist

*) Wie der Ebro, da z. B. im eilften Jahrhundert Saragossa der Stapelplaz einer ansehnlichen Schiffahrt war.

höchst unbedeutend, und was in neuern Zeiten versucht worden, noch weit weniger gelungen. Ein gleiches Schicksal hatten die verschiedenen Kanäle, zu welchen man die Plane entworfen, und die auch wirklich großen Theils angefangen worden sind. Nur der Kanal von Aragonien, welcher bereits 1529 begonnen wurde, ist zu einiger Ausdehnung gelangt, und erstreckt sich von Tudela (in Navarra) bis ganz in die Nähe von Saragossa, wo er sich in den Ebro gießt. Bereits verdankt ihm Aragonien viel von seinem aufblühenden Wohlstand, und wie unendlich reichlich würde er Kosten und Fleiß wieder belohnen, wenn er völlig ausgeführt wäre, und also, bis in den Meerbusen von Biskaya verlängert, die kürzeste Verbindung zwischen dem Weltmeer und dem mittelländischen ausmachte *).

*) Zu Ende des Jahrs 1805 erging ein königl. Edikt, welches die Errichtung eines Lotto's zur Beendigung des großen Kanals von Aragonien und Navarra (reales canales imperial y de Tauste) bewilligt. Darin heißt

Wir haben schon mehreremale bemerkt, daß der Feldarbeiter nur sehr selten Grundeigenthümer in Spanien ist. Er ist Pächter, und der größte Theil seines Zustands hängt daher von der Art seines Pachtes ab. Dieser gewinnt bald durch Gesetze, bald durch altes Herkommen einen schädlichen Karakter, und fühlt natürlich auch die ganze übrige Lage noch, in der sich das Grundeigenthum in diesem Lande befindet. Was ihn zuerst in den meisten Fällen schädlich macht, ist die Entrichtung der Pachtsumme in baarem Geld, auf die der Grundeigenthümer gewöhnlich abschließt. Dieser wird somit aller Gefahren, welche den Felderertrag durch Witterung, durch Wechsel der Preise u. dgl. bedroht, enthoben,

---

es: „Gegraben sind mehr als 20 Leguas (starke halbe deutsche Meilen) und 18 zur Beschiffung durch Barken von 2000 Quintel Last. Vier Zehentheile des Ganzen sind also fertig. Der Kanal von Tauste ist lange vollendet.“

und lastet sie dem Pächter, der selten ein sehr wohlhabender Mann ist, allein auf. Sodann geschehen die Pachtungen in sehr ansehnlichen Parthien, zu welchen sich natürlich nur wenige Liebhaber einfinden können, und dadurch wieder Unterpachtungen entstehen müssen. Je kleiner diese sind, desto theurer müssen sie dem Oberpächter in der Regel bezahlt werden, indem er sich auf diese für das Pachtgeld erholen muß, welches er für die großen Landstrecken, wozu er gar keine Abnehmer finden kann, und die daher unangebaut liegen bleiben, bezahlt. Hierzu kommt noch, daß der Pachtvertrag von Seiten des Grundeigenthümers nie sicher ist, indem er mit jedem Wechsel desselben, außer der bestimmten Verfallszeit aufgehoben werden kann, und daß er überhaupt für zu kurze Zeit abgeschlossen wird, als daß der Pächter irgend eine Verbesserung mit dem Gute vornehmen möchte. Bäume, Reben u. dgl. pflanzt er natürlich gar nicht, weil immer mehrere Jahre dazu gehören, bis sein Fleiß durch sie belohnt wird; auch gibt er

sich keine Mühe durch Bewässerung zu helfen, indem ihm dies immer Kosten, und ein Einverständniß mit den Nachbarn nöthig macht, die für einige Pachtjahre nicht der Mühe werth sind.

Ueberhaupt ist es der Mangel an Bewässerung, welcher dem dürren spanischen Boden in den meisten Provinzen schmerzlich abgeht. Nur Catalonien und Valencia machen hierin eine Ausnahme, sind aber auch durch ihren schnell sich erhebenden Wohlstand reichlich dafür belohnt. Die übrigen ahmen sie hierin nicht nach, und lassen Alles beim Alten bewenden, unerachtet erwiesen ist, daß die Bewässerung in alten Zeiten in ganz Spanien auf den höchsten Punkt getrieben worden war.

Es ist schwer zu sagen, ob Unwissenheit oder Läßigkeit an allen diesen Mängeln den größten Antheil haben. Der Zustand der Viehzucht greift von diesen beiden Seiten eben so gefährlich in den landwirthschaftlichen Zustand des Landes ein. Es ist schon überhaupt in dem Mangel an Vereinigung der Viehzucht mit dem Ackerbau sicht-

bar, indem lezterer gewöhnlich beinah ganz ohne erstere besteht, oder von ihr erdrückt wird, wie das an der Mesta schon zum Theil gezeigt worden ist. Ferner gibt es überhaupt außerordentlich wenige Hornviehzucht, und beschränkt sich diese beinah einzig und allein auf Asturien und Alt-Kastilien. Wo sie aber neben einem andern Zweige besteht, ist sie diesem wieder durch Vorurtheile hinderlich, die zwischen beide treten. So glaubt man z. B. in Andalusien, wo die spanische Pferdezucht zu Hause ist, allgemein, daß das Hornvieh und die Pferde beide eigene Weiden haben müssen, wodurch natürlich weit mehr Feld für sie erfordert wird, als wenn sie auf dem nemlichen Boden graßten, wo das eine Thier eine Graßgattung verzehrt, die das andere stehen läßt. Ueberhaupt geht zu viel Boden für die Viehzucht verloren, ohne daß diese es gehörig einbringt. Die Anzahl der Maulthiere z. B ist bei weitem zu groß — man rechnet 1,200,000, was mir viel zu gering scheint — und füttert diese, so wie die Pferde, einzig und allein mit

Gerste. Dazu reichen nun die 90 Millionen Fanegas Gerste, welche Spanien jährlich erzeugt, nicht hin. Von Hafer- so wie vom Kleebau weiß man gar nichts, und wohl mag in dieser Fütterung der Grund der Schwäche liegen, welche man besonders den Pferden in diesem Lande vorwerfen darf. Eben so wenig ist die Stallfütterung, und nur sehr wenig die größere Benutzung des Viehstands durch die Milchverarbeitung bekannt. Der Werth des Viehs überhaupt ist so wenig anerkannt, daß man gar nicht bedenkt, wie viel das unnöthige, und wirklich ausschweifende Schlachten junger Thiere, selbst Schaafe, einem der wesentlichsten Zweige der Landwirthschaft schadet.

Die Viehzucht zeichnet sich indeß in Spanien durch zween merkwürdige Zweige aus, welche zu den wesentlichsten Punkten seines Nationalreichthums gehören. Dieß ist die Schaaf- und die Pferdezucht. Ueber erstere dürfen wir uns wohl mit möglichster Kürze fassen, da das überall rege Interesse für diesen Erwerb die Auf-

merksamkeit schon lange auf sie gerichtet hat *). Desto merkwürdiger dürfte es seyn, etwas über den Zustand der Pferdezucht zu vernehmen, indem uns die Entfernung gewöhnlich dergleichen Dinge in einem weit glänzendern Lichte zeigt, als sie in der Nähe wirklich sind.

Es ist kein Zweifel, und der spanischen Regierung oft wiederholt worden, daß die Pferdezucht sich im allergrößten Verfall befindet. Man

*) Ich will nur einige historische Umstände anführen, welche wenig bekannt sind. Unter Alphons XI. wurde die spanische Schaafzucht durch eine aus England gekommene Zucht aufgefrischt. Man nannte diese Marinas — übers Meer hergekommene — woraus, nach des Paters Sarmiento Meinung, der Name Merinos entstanden ist. Kurze Zeit nachher erhielt sie eine neue Verbesserung durch die Heirath des Kronprinzen von Kastilien, Heinrichs III. Sohns, mit Katharina, der Tochter des Herzogs von Lancaster, die ihm eine sehr große Schaafheerde als Morgengabe mitbrachte.

hat sie in Spanien dem Einzelnen überlassen, und aus ihren Schicksalen daselbst möchte man wohl diejenigen am leichtesten widerlegen, welche ein ähnliches System gerne in allen Staaten anwendbar machen möchten. Don Pedro Pablo Pomar, der auf Befehl der Regierung ganz Spanien bereißte, um den Zustand der Pferdezucht zu untersuchen, versichert in seiner, dem König deshalb eingereichten, Denkschrift, daß man in den meisten Provinzen, außer Andalusien, kein gutes Pferd mehr findet, und auch da nur selten eines antrifft. Auch die Preise eines vorzüglichen Thieres mögen dies beweisen, indem diese von 12 - 30,000 Realen *), und wohl noch höher steigen. Und dennoch ist ein solches Pferd in der Regel mit dem achten Jahre alt, und vermag es gar keine starke Strapazen auszuhalten, sondern dient zu kaum mehr, als zum Paradieren. Woher dieser Verfall, fragt man, in einem Lande, dessen Pferde schon im grauesten

*) 3000 und 7,500 Livres.

Alterthum gerühmt wurden? — Zuerst wohl aus Mangel an neuen Mischungen, indem man die alten Raçen nicht nur nicht durch fremde auffrischt, sondern die Thiere sich selbst immer in der Verwandtschaft fortpflanzen läßt *). Sodann wegen schlechter Versorgung, indem das Futter häufig in nichts, als Stroh besteht, das Wasser erbärmlich ist, und die Ställe so wenig verwahrt sind, daß die Thiere, besonders durch

---

*) Es ist eine äußerst auffallende Erscheinung, daß so wenige männliche Füllen geworfen werden. In Villa de Moron warfen 1791, 1033 Stuten nicht mehr, als 73 Mutter- und 2 Hengstfüllen; in Ronda 654 St. 58 M. F. u. nicht ein einziges H. F.; im Königreich Sevilla 3691 St. nicht einen einzigen Hengst, und eben so die 1278 Stuten im Königreich Cordoba nur einige wenige Mutter- und kein einziges Hengst-Füllen. Dieß erinnert an Büffons Behauptung, daß die häufige Vermischung und Erneuerung der Raçen mehr männliche als weibliche Geburten bewirke. Denn in Spanien wird wirklich ganz und gar nicht gemischt.

die Fliegen, so stark leiden, daß die Hälfte der andalusischen Stuten wegen der heftigen Bewegungen, die sie um ihrer Peiniger los zu werden, machen, unglücklich werfen.

Alles dieses und noch manches Andere wirkt auf das Herabkommen der Raçe. Andere Umstände bezeugen die allmählige Verminderung der Pferdezucht überhaupt. Wir wollen es nur als eine Merkwürdigkeit anführen, daß man in vielen Orten den jährlichen Verlust an Füllen, den man durch die Wölfe erleidet, auf 40–50 rechnet. So ansehnlich dieser Schaden ist, so kommt er doch bei weitem dem nicht nahe, den die ungeheure Ausbreitung der Maulthierzucht bewirkt hat. Außerdem, daß man die besten Hengste und die schönsten Stuten für sie gebraucht, gehen damit von beiden eine große Menge für die Pferdezucht verloren. Oft haben die ächten Patrioten ihre Stimmen gegen dieses häßliche Bastardgeschlecht erhoben. Es wurden selbst Gesetze gegen die Ausbreitung der Maulthierzucht gegeben; umsonst! „Sie zinsen stär-

ker, als die Pferde", hieß es, „sind nicht so delikat, wie diese; ertragen Feuchtigkeit und Kälte besser; sind leichter zu nähren, und bedürfen weniger sorgfältiger Wartung, als sie." Wirklich scheint Vieles darunter wahr, und ich habe mich selbst völlig überzeugt, daß nicht nur die spanischen Pferde, sondern auch die ausländischen *) bei weitem nicht, was die Maulthiere zu ertragen vermochten. Wie dem sey, so geschieht beinah alle Arbeit in Spanien durch sie, und ist daher das Bedürfniß derselben so groß, daß das Land allein sie nicht alle zu erzeugen vermag, und man nicht nur zu ihrer Fortpflanzung eine Menge Mutterpferde, sondern auch Maulthiere selbst aus Frankreich **) beziehen

*) Man sah sich z. B. bald genöthigt, die französische Artillerie mit Maulthieren zu besetzen. — Das Futter mag wohl viel Schuld seyn, welches in nichts, als Gerste und Stroh besteht.

**) Pomar rechnet jährlich 10,000 Mutterpferde und 20 – 25,000 Maulthiere, und bringt

muß. So verliert sich denn der größte Theil der Pferdezucht in Spanien, — Andalusien ausgenommen, wo die Maulthierzucht immer verboten war, — in leztere, und ist jene daher äußerst gesunken. Einzelne glückliche Versuche, die man angestellt hat, z. B. arabische Pferde mit sicilianischen zu vermischen, wodurch man unermüdbare Thiere gewonnen haben soll, und Colberts Muster, welcher der Pferdezucht in Frankreich durch Auffrischung mit fremden Racen so schnell geholfen hat, alles das ist unbenützt geblieben. Der drei und vierfach größere Preis der Maulthiere reizte den Eigennutz zu stark, die Regierung blieb unthätig, und so beschränkt sich denn alle Pferdezucht auf Andalusien, wo sie zwar immer noch beträchtlich genug, aber dennoch das nicht mehr ist, was sie seyn könnte *).

---

beinah drei Millionen Livres heraus, welche der Staat auf diese Weise jährlich verliert.

*) Zum Beweise nur einige Daten. Die Stadt Arcos enthielt 1791 z. B. 1061 Stuten und 44 Hengste, und im Ganzen 1580 Pferde.

Die meisten dieser Pferde leben auf der Weide, und thun somit dem Feldbau mancherlei Schaden, indem sie, aus Mangel an künstlichen Wiesen, außerordentlich viel Land nöthig haben. Das scheinen nur Wenige zu fühlen, und die ökonomischen Gesellschaften des Landes haben alle mögliche Mühe, wenn sie eine Neuerung, d. h. eine Verbesserung einführen wollen. Wie viel ist diesen, wie viel ist noch einer künftigen, aufgeklärteren Regierung zu thun übrig? Wie viele Artikel, die wenig oder gar nicht gebaut werden, könnten auf diesen Boden verpflanzt

---

Ronda 564 Stuten und im Ganzen 811 Pferde. Darunter sind einzelne Pferdehalter, die 80 und noch mehr Mutterpferde auf Spekulation halten. — Ein sonderbares Beispiel von der Fruchtbarkeit eines Maulthiers hat sich vor einigen Jahren in Valencia ereignet. Es paarte sich mit einem grauen Pferde, und warf vier Jahre nacheinander jedesmal ein männliches Füllen, das aber gewöhnlich kurze Zeit lebte, und in einer Art von Wahnsinn starb.

werden? Nur Valencia pflanzt z B. türkischen Waizen; nur diese Provinz und Catalonien Reis; nur die östlichen und südlichen Provinzen erzeugen Wein; und Navarra, Extremadura und Galizien haben gar kein eigenes Öl auf ihrem Boden. Und was soll man denken, wenn man ganze Provinzen, wie die beiden Castilien, die Mancha, Leon und Extremadura völlig ohne Bäume sieht? Freilich wird man finden, daß dieß auch die am schlechtesten bevölkerten spanischen Provinzen sind. Aber wirkte der eine Fehler nicht so gut auf den andern, als dieser auf jenen? Sind die baumlosen Gegenden nicht ungesünder, als die andern? Sind Biscaya und Valencia nicht mit Bäumen bedeckt, und ist die Bevölkerung des ersten nicht ganz außerordentlich, und die des leztern so schnell gestiegen, daß man gerne den Grund davon in einem Umstand findet, welcher ganz Spanien zu einem Paradiese machen könnte?

Industrie.

Die Spanier reden gar gerne von den Glanzzeiten ihrer Geschichte, und es hat mich sowohl bei dieser, als bei einer andern, ihr in so vielen Rücksichten verwandten Nation oftmals gewundert, wie wenig der auffallende Kontrast zwischen der Vorzeit und der Vergangenheit auf beider Streben nach Verbesserung gewirkt hat. Freilich findet das Volk die Gründe dieses Herabsinkens nie in sich selbst, sondern in den Fehlern seiner Fürsten, oder in einem unvermeidlichen Schicksal, welches einmal die allerschlimmsten Umstände gegen sein Glück vereinigte. Ganz

Unrecht hat es dabei nicht, das muß man bekennen. Die ersten Übel, wodurch der Wohlstand und das Glück eines Staats nach und nach untergraben werden, sind immer die Schuld der Regierungen. Aber die unglücklichste Folge, welche der Ruin desselben für die Nation hat, ist deren eigenes Herabsinken in Kultur, Kenntnissen und Karakter; und hier kann man zwar die Menschen, wo sie die Gelegenheit und Aufforderung zum Bessern vorübergehen lassen, zwar entschuldigen, jedoch nie von der Schuld ganz frei sprechen.

Mochten daher die spanischen Patrioten ihren Landsleuten, so oft sie wollten, wiederholen, daß Toledo einst gegen 40,000, Sevilla über 100,000 Menschen mit Seidearbeiten, und die Tuchfabriken von Segovia gegen 35,000 beschäftigt haben; man antwortete ihnen: Leider sind diese Zeiten vorbei, und können auch nicht wohl wiederkehren, indem damals überhaupt Alles ganz anders war. Das ist die Ausflucht der

Trägheit, die sich — wenn sie es einmal gewohnt ist — auch in ihrer Dürftigkeit gefällt, und im Nationalstolz immer noch Trost genug findet, wenn ihr die Selbstbeschauung beschwerlich zu werden anfängt.

Indeß darf man doch nicht glauben, daß die spanische Industrie auf einer so gar niedrigen Stufe stehe. Es ist zu verwundern, wie ein Volk sich nie ganz niederdrücken läßt, und Spanien hat sich im achtzehnten Jahrhundert in vielen Zweigen gehoben, und es, was kein kleiner Fortschritt war, wenigstens zum klargefühlten Bedürfniß großer Reformen gebracht. Zur Zeit Philipps V. war die Industrie in Spanien völlig niedergesunken. Unter diesem Könige noch fing sie an, in Katalonien — wo sie nie gewesen war — aufzublühen. Verschiedene Provinzen, besonders das Königreich Valencia, folgten ihr nach, und so wurden die Sachen beinahe so hoch getrieben, als es vielleicht, ohne die großen Veränderungen, deren das Land bedurfte, möglich war. Die Nation

selbst hatte hierbei das Allermeiste gethan; die Regierung nur sehr wenig, und oft nicht ganz gerecht gegen alle ihre Unterthanen, wie z. B. da sie, um die Seidenindustrie in Valencia zu beleben, diese Provinz von den gewöhnlichen Truppenaushebungen völlig frei sprach.

Was indeß die spanische Industrie bis jezt noch hingehalten hat, sind zum Theil die Grundübel des Staats, welche in den beiden Versuchen über die Bevölkerung und den Zustand der Landwirthschaft in diesem Lande angegeben worden sind, zum Theil die Hindernisse, die in dem Karakter des Volks und der Politik seiner Regierung liegen.

Hindernisse, die im Karakter des Volks liegen. Diese dürfen wohl mit dem Hange der Südvölker zum Müßiggange und zu weichlicher Hingebung überhaupt beginnen, wodurch sie ewig verhindert seyn werden, sich völlig gleich mit dem Nordländer zu halten. Die Bedürfnisse sind im Süden ungleich weniger, und diese auch weit leichter zu befriedigen. Der

Stolz und die Neigung ergeht sich hier lieber in Gegenständen der Einbildungskraft, als im emsigen Streben nach einem gewissen Grade von Wohlstand, damit verbundener Behaglichkeit und festgegründetem bürgerlichem Ansehen. Leztere sind zu armselige Resultate für seine Fantasie, die, wenn sie einmal mit Erwerbsplanen spielen will, sich nicht in so enge Schranken fassen kann, sondern gleich von ungeheuren Reichthümern träumen will. Der ehrwürdigste Fleiß, welcher im kleinsten Detail mit gleicher Sorgfalt arbeitet, und die ähnliche, ihn begleitende, Sparsamkeit können daher nichts lockendes für den Südländer haben, besonders wenn er, wie die Spanier, noch täglich eine wunderbare Zeit im Auge hat, wo sich ganz neue Reichthümer, aus völlig frischen Quellen, wie Regenströme über Alle, die sich nahten, ausgegossen, wenn er noch täglich Beispiele von Menschen vor sich sieht, die durch ein paar Jahre Aufenthalt in den Kolonien zu Millionairen geworden sind.

Ergibt der Spanier sich also einmal irgend einem Industriezweig, so muß es für ihn der Mühe werth seyn; denn warum sollte er sonst seine große Abneigung dagegen, und noch mehr die öffentliche Meinung, wenn er sie auch gleich für ein Vorurtheil ansieht, besiegen? Keine Gewalt ist despotischer, als die der Meinung, und gegen keine andere wird den Menschen der Kampf schwerer, als gegen sie. Die Meinung aber, oder das Vorurtheil vielmehr, nennt den Gewerbsfleiß in Spanien, wenn nicht gerade entehrend, doch wenigstens bei weitem nicht so ehrenvoll, als den darbenden Müßiggang, oder irgend ein dürftiges Stadtämtchen. Selbst die Vorrechte des Adels gehen nach gewissen alten Gewohnheiten dadurch verloren, und das Volk ist natürlich noch nicht aufgeklärt genug, ein freies, behagliches, aber thätiges Leben dem elenden, und an andern Demüthigungen so reichen, Hinbrüten in irgend einem höchst untergeordneten Staatsdienste vorzuziehen.

Eine lächerliche Eitelkeit hat dieses Vorur-

theil höchst wahrscheinlich in den langen Kriegsjahren erzeugt, während welchen die spanischen Könige irriger Weise die Größe ihrer Macht im äußern Umfang ihrer Gränzen, also in Eroberungssucht, und nicht in kluger Benutzung der innern Kräfte des Staates suchten. Die Verwandtschaft des Nationalstolzes mit diesem Vorurtheil erzeugte sodann eine Verachtung der Fremden überhaupt, und — was noch schlimmer war — eine Verachtung der Gewerbe, mit welchen man diese so emsig beschäftigt sah. Lange war ein großer Theil der Industrie, und beinahe der ganze Handel Spaniens in den Händen der Ausländer, und die Nation sah diese unzeitige und übel angewandte Nachsicht — wie es ihr vorkam — als einen großen Fehler der Regierung an, ohne sichs darum einfallen zu lassen, die fremde Thätigkeit durch Nachahmung zu verdrängen.

Die Fehler der Menschen haben unter manchen Ähnlichkeiten mit ihren physischen Krankheiten auch diese, daß auf einem beschädigten,

oder wenigstens geschwächten Theil sich die übrigen Krankheitsstoffe am liebsten zusammenziehen. So fand sich daher auch die religiöse Intoleranz gar willig ein, und wußte den Fremden jede Tugend zum Verbrechen zu machen, sobald ihnen der alleinseligmachende Glaube fehlte. Nun befand sich der größte Theil der europäischen Industrie aber gerade in den Händen von Protestanten, und war somit Grund genug zum Abscheu gegen Alles, womit sie sich beschäftigten. Diese Wirkung dauerte selbst bis auf neuere Zeiten mächtig fort, und es ist noch gar nicht lange, daß eine Tuchfabrik, welche in Avila angelegt wurde, beinah durch das religiöse Vorurtheil zu Grund gegangen wäre *).

---

*) Die Mönche machten das Volk glauben, daß diese Ketzer — es waren zween Engländer, die an der Spitze dieses Etablissements standen — die Kinder katholischer Eltern fräßen. Natürlich wollte das Volk sie steinigen. Da sie nun aber unter mächtigem Schutze standen, so mußte es das wohl unterlassen. Auf jeden

Damit hängt sodann die Indolenz der Nation zusammen, welche sich einmal gar nichts um das Ausland bekümmert, und weder Reiz noch Bedürfniß fühlt, zu reisen, und sich mit dem Zustand anderer Völker bekannt zu machen. Dadurch bleiben die Gewerbe natürlich auf demselben Fuße stehen, wird dem Wetteifer der Zugang geschlossen, und ist schon aus Mangel an Kenntniß des Bessern die Vervollkommnung derselben unmöglich gemacht. Darum darf sich Niemand wundern, wenn der spanische Kunstfleiß sich nicht über das Bedürfniß der Nation selbst

---

Fall entfernte sich Jedermann von diesen Ungläubigen, man machte lieber einen Umweg, als daß man an ihrer Wohnung vorüberging, man floh vor ihnen, wo man ihnen begegnete — kurz, die Macht des Vorurtheils war mächtig genug, um Alles erwarten zu lassen, und so hartnäckig, daß es sich nicht durch bessere Ueberzeugung, sondern nur nach und nach durch die Zeit, welche alle Leidenschaften mäßiget, verloren hat.

erhebt. Nach den vorliegenden Umständen hat er Alles erreicht, wenn er nur dieses befriedigt.

So weit ist es indeß wirklich noch nicht, indem hier noch die Hindernisse, welche im Geiste der Regierung liegen, eintreten.

Diese bestehen hauptsächlich in ihrem Zollsystem, und zwar

1) in Bezug auf das Ausland;
2) auf die verschiedenen Provinzen unter einander; und
3) auf die Kolonien.

In ersterer Rücksicht ist die Einfuhr der meisten Industrieartikel mit so außerordentlichen hohen Abgaben beschwert, daß die Kontrebande, Alles zu wagen, der Mühe werth finden muß, die Wachsamkeit der Zollbedienten zu umgehen. Unerachtet nun dieses System im Anfang aus keinem andern Grunde, als aus Finanzverlegenheit angenommen wurde, so hat man es dennoch beibehalten, weil man durch dasselbe die Industrie des Landes mit aller Gewalt zu erheben hoffte.

Ließe sich indeß auch wirklich etwas Genügendes zur Vertheidigung einer solchen Politik überhaupt sagen, so wird doch Niemand in Abrede seyn, daß sie nicht gerade überall anwendbar ist. Man brauchte, dünkt mich, nur einen Blick auf die Landkarte von Spanien zu heften, um den Haupteinwurf dagegen in der natürlichen Lage dieses Landes zu finden, die den Schleichhandel im höchsten Grade begünstigt, und es der Regierung völlig unmöglich macht, ihm mit Nachdruck zu begegnen, wenn sie anders nicht geradezu alle ihre Mautheinkünfte auf die Anstalten gegen die Kontrebande anwenden will. Das spanische Zollsystem ist daher schon in blos finanzieller Hinsicht nachtheilig, indem es durch seine starke Erhöhung nicht mehr gewinnt, als es bei mäßigen Auflagen gewinnen würde, und vielleicht noch weit weniger. Auf jeden Fall aber erreicht es den Zweck nicht, welchen man ihm später untergeschoben hat. Die fremden Industriezweige kommen dennoch durch den Schleichhandel herein, und zwar in so großer Anzahl,

daß der Handel mit ihnen nach den Kolonien — welcher blos durch Hülfe der Kontrebande für die spanischen Kaufleute selbst möglich wird — einen der vortheilhaftesten Punkte ihrer Thätigkeit ausmacht. Überhaupt brauchte man nur die Geschichte der spanischen Industrie anzusehen, um in ihr die Verdammung dieses Zollsystems zu finden; denn nichts geht klarer aus derselben hervor, als die Gewißheit, daß von der Festsetzung desselben unter Philipp II. an, der Kunstfleiß so auffallend gesunken ist, wie es sich aus andern einwirkenden Umständen unmöglich erklären läßt.

In Bezug auf das spanische Zollsystem unter den verschiedenen Provinzen selbst aber ist dieses der Juduſtrie und dem Handel auf mancherlei Weise schädlich. Beinah auf der Grenze eines jeden dieser verschiedenen Königreiche, welche die spanische Monarchie in Europa bilden, werden Einfuhrzölle bezahlt, wodurch natürlich der Preis jeder Waare vermehrt wird. Diese erstrecken sich, wie oben

bemerkt worden ist, auch auf die Lebensmittel, und treiben diese, mit andern Umständen, auf einen so hohen Preis, daß der Arbeitslohn in allen Zweigen der Thätigkeit außerordentlich erhöht wird. Dadurch, und durch andere Gründe, können die spanischen Industrieartikel die Konkurrenz, welche ihnen durch den großen Abstand in der Kunst der Fabrikation bisher völlig unmöglich war, mit den fremden, durch Auflagen oder Schleichhandelsgefahren sehr vertheuerten Waaren nur mit größter Mühe aushalten, und beschränken sie sich daher meist auf die gröbern Zweige des Kunstfleißes, deren Fabrikation für das Ausland kaum der Mühe werth seyn dürfte.

Wenn daher die Materialien des Kunstfleißes, so wie dessen Produkte im Mutterlande selbst durch das Zollsystem vertheuert wurden, so mag man wohl ermessen, daß man in Bezug auf die Kolonien keine andere Politik befolgte. Hier wurden vielmehr die dahin gehenden Industriezweige, so wie die aus denselben

kommenden Materialien mit Abgaben *) belastet, welche den Schleichhandel von selbst aufriefen, und den Besitz der spanischen Kolonien für eine erobernde Marine, wie die der Engländer ist, völlig überflüßig machte.

Will man noch hierzu die Aufwandgesetze rechnen, zu welchen man sich unter Philipp IV. schon durch den großen Mangel an Gold und Silber — man denke in dem Lande, dessen Minen dazumal beinah alle vier Welttheile versahen! — genöthigt sah, so mag man die Gründe vereinigt haben, welche dem Emporkommen der spanischen Industrie entgegen waren.

---

*) Diese bestanden in mancherlei sonderbaren Titeln, wie derecho de averia, de almoxarifazgo, de tonelados, und de almirantazgo, worüber das vortreffliche Werk: Memorias sobre la legislacion y gobierno del comercio de los Espanoles con sus colonias en las Indias Occidentales, por Don Rafaël Antunez y Acevedo. Madrid 1797. 4. nachzusehen ist.

In welchem Zustande befindet sich diese aber bestimmt, wie viele Menschen mag sie beschäftigen, womit beschäftigt sie sich, und wie groß ist ihr jährlicher Ertrag?

Es wäre freilich schön, wenn man auf diese Fragen antworten könnte; allein ich bin überzeugt, daß es der erfahrenste spanische Statistiker so wenig, als ich zu thun vermöchte. Was ich leisten kann, ist die Aufzählung derjenigen Artikel, in welchen mit einigem Umfang gearbeitet wird.

Diese sind folgende:

Seide. Der Seidenbau wird überhaupt in Spanien nicht mit der Ausdehnung getrieben, welcher er fähig wäre. In den meisten Provinzen ist er, so zu sagen, völlig unbekannt, und nur im Königreich Valencia ist er vielleicht so belebt, als er unter den vorliegenden Umständen seyn kann. Das rohe Material geht aber größtentheils ins Ausland, und die spanische Industrie verarbeitet es nur in Bändern, Halstüchern, einigen Strümpfen und Stoffen.

Für beide leztere Artikel ist die Stadt Barcelona am allerthätigsten, wo nahe an 4000 Stühle sich damit beschäftigen. Alle diese Produkte vermögen die Vergleichung mit denen des Auslands aber nicht auszuhalten. Kommen sie diesen auch an Dauerhaftigkeit gleich, und übertreffen sie sie sogar zuweilen, so stehen sie ihnen dennoch an Glanz und Schönheit der Farben unendlich nach — bleiben also gerade in dem zurück, was den Hauptwerth aller bloßen Luxusartikel ausmacht. So bezahlt denn Spanien noch jedes Jahr für dieselben sehr beträchtliche Summen an die Franzosen und Engländer.

Schaafwolle. Es ist bekannt, daß der größte Theil der feinern spanischen Wolle in das Ausland geht. Die Regierung hat sich bis jezt nicht dazu entschließen können, dieß zu verhindern, indem das Land dadurch jedes Jahr sehr beträchtliche Summen verlieren müßte, und ein plötzliches Verbot dennoch schwerlich die Wollenfabriken desselben in die Höhe treiben würde. Fortschritte der Art sind ein langsames

Werk der Zeit, und müssen selbst in dem, was für ihre Beförderung geschieht, mit der größten Schonung behandelt werden. Bisher hat die Regierung wenig mehr dafür gethan, als daß sie die Auflagen auf die Ausfuhr dieses Artikels von Zeit zu Zeit erhöhte, dem Verkauf der eigenen Fabriken einige Vortheile machte, und mehrere darunter auf ihre Kosten unterhielt. Nur diese leztern vermochten sich aber auch zu erheben, und Tücher zu liefern, welche sich mit denen des Auslands messen konnten. Aber auch hier traf das Hauptgebrechen aller spanischen Industrie ein, sie waren nicht im Stande, die Preise mit den fremden, troz deren mächtigen Erhöhung durch die Einfuhrabgaben, zu halten, und sich durch einen ausgebreiteten Verschluß auszudehnen. Am meisten geschieht indeß in Guadalaxara, wo gegen 300 Stühle in Thätigkeit sind, und in Segovia, wo das feinste Tuch verfertiget wird. Die übrigen Fabriken, besonders von Aragonien und Catalonien, beschäftigen sich blos mit sehr groben Sorten, die

im Lande selbst verbraucht werden, und nach Malta und Amerika gehen, und sie konsumiren nur die schlechtere Wolle, an welcher Spanien so reich ist, als andere Länder. Diese wird auch zu den übrigen Wollenarbeiten in Strümpfen, und besonders in Bettdecken benutzt, als wenn beinah keine Konkurrenz mit dem Ausland statt finden kann, und somit eine ziemlich ausgebreitete Gewerbsthätigkeit herrscht.

Baumwolle. In diesem Industriezweige ist Spanien verhältnißmäßig am allerweitesten zurück, und beinah Alles, was aus diesem Stoffe verbraucht wird, kommt aus dem Ausland. Seit einigen Jahren hat die inländische Verarbeitung zwar etwas zugenommen, indem die Regierung die Maasregeln gegen die Einfuhr dieser Fabrikartikel außerordentlich geschärft, und Spinnanstalten angelegt hat, welche nicht ganz ohne Erfolg bleiben konnten. Demungeachtet ist indeß der Umfang der jährlichen Einfuhr noch außerordentlich, und besonders in einem, anscheinend unbedeutenden, Zweige sehr

ansehnlich, gegen welchen obige Verordnungen hauptsächlich gerichtet wurden. Dieß sind die baumwollenen Dochte zum Brennen, die natürlich am leichtesten durch die innere Fabrikation ersetzt werden könnten, da sie gar keines Raffinements in Maschinen und deren Benutzung erfordern. Auch könnte der Bau der Baumwolle selbst in den südlichen Gegenden wohl zu einer beträchtlichen Höhe getrieben werden, wenn man sich nur einmal damit befassen wollte.

Linnenarbeiten. In mehrern Provinzen ist der Hanfbau seit einigen Jahren sehr in die Höhe gekommen, allein das rohe Material noch nicht gehörig benuzt worden. Bis jezt besteht die Industrie hauptsächlich in gröbern Arbeiten in Segeltüchern und Ankertauen, womit Spanien, nach der Behauptung seiner neuesten Statistiker, seine Marine bereits ganz allein selbst versieht. Die feinere Fabrikation gibt sich mit Tischzeug und Strümpfen ab, worin besonders die nördlichen Provinzen, und namentlich Galizien, thätig sind, ohne es übrigens noch

sehr weit gebracht zu haben. Man rechnet z. B. daß blos für die Hemden des Militairs jährlich über drei Millionen aus dem Lande gehen, und ich war selbst Zeuge von der großen Schwierigkeit, welche man bei der Equipirung einiger französischen Regimenter in diesem Punkte gefunden hat. Die Einfuhr dieser Artikel gehört daher bis jezt noch zu den alleransehnlichsten.

Leder. Hierin geschieht sehr viel, aber nichts Vorzügliches, und was fabrizirt wird, ist zu ungeheuren Preisen.

Papier. Sehr viel und gutes. Catalonien beschäftigt sich am ausschließendsten damit.

Hüte. Die geringern Sorten werden beinah alle im Lande fabrizirt, und die besten in Badajoz. Aber auch hier sind die Preise so ansehnlich, daß sich die Fabriken nur durch die verhinderte Konkurrenz mit dem Ausland halten können.

Porzelan und Fayence. In ersterem

wird in der, von der Regierung unterhaltenen Fabrik zu Madrid sehr schön gearbeitet, aber auch zu sehr hohen Preißen. Das beste Fayence wird in Manisez fabrizirt, und das übrige beinah durchgängig schlecht.

Glas. Hier kann man nur die Fabrik von S. Ildefonso in Spiegeln und anderem Geräthe anführen. Die Regierung unterhält sie mit ihrer gewöhnlichen Freigebigkeit, und so arbeitet sie wirklich sehr schön.

Eisen- und Metallarbeiten. Bekanntlich sind die nördlichen Provinzen außerordentlich reich an vortrefflichen Eisenerzen. Aber gerade da, wo leztere am besten sind, wie in Biscaja, sind die Hämmer auch die allerschlechtesten, und bringen z. B. ihrem Eigenthümer gewöhnlich nur die Hälfte so viel Nutzen, als die aragonischen, die von der Vollkommenheit auch noch weit genug entfernt sind, den ihrigen. Meistens geht aber das rohe Metall aus dem Lande, und kommt, im Auslande verarbeitet, und, wie man sich den-

ken kann, zu hohem Preiße wieder. Dieß ist, die wirklich vorzüglichen Kanonengießereien ausgenommen, auch beim Kupfer der Fall; und die Gewehrfabriken des Landes, so berühmt sie auch ehemals gewesen, halten sich durchgängig nur noch durch die Bestellungen der Regierung.

Taback. Das Material kommt, wie man weiß, größtentheils aus den Kolonien, und zwar nicht aus den spanischen, sondern den portugiesischen. Die Regierung hat sich die Fabrikation ausschließend genommen, und sie ganz in Sevilla vereinigt, von wo aus die sämmtlichen Provinzen der Monarchie versehen werden. Man berechnet ihren Vortheil aus dieser großen Fabrik zu 25 Millionen Livres, was mir bei dem hohen Preiße dieses Fabrikats, und, in Vergleichung mit andern Ländern, sehr wenig vorkommt. Man weiß, wie ausgebreitet der Verbrauch desselben in Spanien ist, und muß annehmen, daß die Regierung auf die Fabrikation nothwendig gewinnen sollte,

und dennoch — um einen Vergleichungspunkt anzugeben — gewann die französische Regierung schon vor der Revolution jährlich über 30 Millionen mit der Tabackspacht.

Brandtwein. Beinah alle Fabriken sind in Aragonien, Catalonien und Valencia, und nehmen die geringern Landweine zum Grundstoff. Was in den andern Provinzen in diesem Artikel produzirt wird, ist so erbärmlich, daß es nur in den ärmsten Provinzen, wie die beiden Kastilien, Leon u. dgl. sind, verzehrt wird.

Diese Übersicht der hauptsächlichsten Artikel der spanischen Nationalindustrie schließe ich mit einer Tabelle aller Fabriken des Königreichs, wie sie im Jahr 1801 vorhanden waren.

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Corunna.	Die Regierung.
—	Die Regierung.
—	Manuel Landeyra.
—	Juan Francisco Barrie.

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Tafelzeug.	Von dieser Fabrik wird das ganze königl. Haus versehen. Die Abstufungen der Preise sind von 620, 500, 400, und 320 Realen das Stück. Leinwand-Arbeiten sind überhaupt die vorzüglichste Industrie von Galizien, u. man rechnet, daß von Tafelzeug u. anderer Leinwand jährl. zum wenigsten 5,550,000 Varas in dieser Provinz fabrizirt werden, wovon 1,900,000, nach Kastilien, 8[illegible]0,000 nach Amerika gehn, u. das übrige im Lande selbst konsumirt wird.
Tauwerk.	
Posamentiergegenstände und Bänder.	
2 Fabriken für Kämme.	
Hüte.	Von allen Farben, und von verschiedener Feinheit, diese Fabrik ist sehr ansehnlich.
Eine andere Fabrik noch für feine, und 3 für gewöhnliche Hüte.	

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Santiago de Sigras.	Enrique Bret u. Luis Vitry.
San Esteban de Piadela.	Juan de Muro Pastor.
Betanzos.	Der sogenannte Gremio de Zapatuos.
Zerstreut zwischen Santiago und Ferrol.	
Santiago de Sigras.	Antonio Bruneli.
Lugar de Francos.	
Lugar de Jubia.	

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Gedruckte Baumwollenzeuge.	Diese Fabrik ist sehr ansehnlich, und ihre Arbeiten können sich an Gestalt mit den ausländischen messen.
Leder.	Gröbere Lederarbeit für Sattler, und feinere in Corduanen u. dgl. Diese Fabrik ist sehr ansehnlich.
Leder.	
14 Lederfabriken.	Jedoch minder ansehnlich.
Bänder.	
Drei von gewöhnlichen Hüten.	
Gewebene Strümpfe.	Strümpfe werden in größter Menge von den Weibern in Galizien gestrickt, besonders aber in Bayona, von welchem einzigen Ort jährlich über 100,000 Duzend ausgeführt werden.
Gewöhnl. Papier.	
Gewöhnl. Papier.	

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
S. Julian de Armon.	Ramon de Silva.
Pontevedra.	Franc. Gennaro Argel.
	Gaspar de Tuentes.
	Benj. u. Juan Lees.
	Franc. Genn. Argel.
Mondonnedo.	Frau Maria Rosende y Teixero.
	In dem Casa de Reclusion.
Monforte.	
Vega de Ribadeo.	
Vigo.	Angel Rodriguez de Aballe.
	Zenon Curbera u. Comp.

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Feines Papier.	
Ordinäre Hüte.	
Ordinäre Hüte.	
Wollenspinnerei.	
Scheidwasser.	
Posamentirarbeiten.	
Gleichfalls.	Leztere wurde von dem Bischoff gestiftet.
Siebe von Seide.	Die Seide wird in den Thälern von Quiroga und Valdeorres gewonnen; und die Siebe gehen alle nach Amerika.
Küchengeschirre, Nägel u. dgl. von Eisen.	Diese Fabrik ist sehr ansehnlich. Sie zieht ihr Eisen aus den Minen von Somorrostro.
Hüte von verschiedener Qualität.	
Leder.	

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Ferrot.	
Santander.	
	Vial Sohn u. Comp.
	Juan Gonz. de Arce.
Castro Urdiales.	Matteo de Penna Redonda.
	Asdanaz u. Sohn.
Lugar de Marron.	Juan de Isla.
Lugar de Campuzano.	Man. de Mazarraga.
Villa de Ampuero.	Die Regierung.
Lierganes y la Cabada	Die Regierung
Torre la Vega.	Herz. v. Infantado.

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
2 Fabriken von ordinären Hüten.	
10 Leder.	
4 Biersiedereien.	Ihr Bier ist wirklich von vorzüglicher Qualität.
1 Zuckerraffinerie.	
3 Tauwerk.	Ihre Taue sind sehr gut, und werden bis auf die Länge von 130 Ellen fabrizirt.
1 Fayence, feines.	Die Erde dazu ist im Ueberfluß in der Nähe.
3 Leder.	
Leder.	Sehr ansehnlich.
Leder.	
Leder.	
Leder.	
Anker.	
Kanonengießerei.	
Baumwollenspinn- u. Weberei.	Sehr weit umfassend.

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Gijon.	Eduardo Kelly.
	Jos. Diag. Valdes.
	Jos. Fernandey.
	J. Baut. Gozalez.
In der Umgegend.	
Malaga.	

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Leder.	
Steingut.	Beschäftigt etwa 20 Arbeiter, und liefert vortreffliche Arbeit. Es befinden sich in der Gegend noch andere Fabriken für gemeinere Sorten.
Knöpfe.	
Wollene Hüte.	
Viele Eisen, Kupferhämmer, u. einige Gypsmühlen. Besonders viel Sageth, und Cider.	Von diesem Cider werden jedes Jahr gegen 800 Pipen ausgeführt. Er ist ganz vorzüglich, und hat sich selbst auf dem Transport nach Amerika gehalten.
4 große Fabriken für Seidenweberei.	Mit Seidenarbeiten sind noch eine Menge Handwerker für ihre eigene Rechnung beschäftigt.
1 Seid. Strümpfe, Tafte u. dgl.	
1 Papier.	
4 Leder, besonders Corduane.	

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Macharaviaya.	Felix Solesio.
Ronda.	Juan Gascia und Don Alonso Luque.
Marvella.	Joseph u. Juan Bernard.
Valencia.	
	Eine davon gehört dem Herzog v. Hijar.

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Spielkarten.	
Leder.	
Schmelztiegel.	
19 große Seidenwebereien, und viele andere kleinere, welche bis auf 25 Stühle haben.	
8 Fabriken für seidene Strümpfe.	
13 Brandtwein u. Liqueurbrennereien.	Von ansehnlichem Umfang, und zum Theil in der Gegend zerstreut. Diese Industrie wird noch von vielen kleinern Eigenthümern betrieben.
Papier.	Dafür befinden sich gegen 50 Mühlen in Valencia und der Umgegend.
3 Fayence.	Sie liegen in der Umgegend.

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Valencia.	
Barcelona.	
	Juan Gonzalez.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
3 Tücher u. Cammelotte.	
34 Fabriken für Baumwollen Weberei.	Die meiste Baumwolle, welche verarbeitet wird, kommt aus Malta, die übrige aus dem spanischen Amerika. Mit diesem Industriezweig sind gegen 20,000 Menschen beschäftigt. Man rechnet, daß ein Drittel der Fabrikate in dem Königreich Valencia selbst konsumirt, und das übrige nach den Colonien verführt wird.
Sehr viele für Färberei u. Drukkerei der baumwollenen Stoffe.	
91 für Baumwollenspinnerei, welche unter dem Namen der Compannia de Hilados de Algodon de America zusammen gehören.	
1 große Glasfabr.	
Chirurgische, physikalische u. mathematische Instrumente.	

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Barcelona.	Jayme Travesa.
	Juan Jordana.
	Juan Amat u. Comp.
	Joseph Planas.
	Juan Catala'y Folch.
Manresa. (12 Stunden von Barcelona, eine der bevölkertsten und industriösesten Städte in Catalonien.)	

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Flor.	
Parfumerien.	
Hüte.	Von allen Qualitäten, und von 32 bis 160 Realen das Stück.
Hüte.	Mit 24 Arbeitern.
14 Tressen u. dgl.	
285 Werkstätte f. seid. Strümpfe.	
Baumwollene-Strümpfe.	
13 für Wollen-Arbeiten.	
Verschiedene Arten von Seiden- u. Baumwollen-stoffen.	Sehr ansehnlich.
Besonders viele seidene Tücher.	Damit beschäftigen sich über 600 Stühle, welche jährlich wenigstens 60,000 Duz. Tücher aller Qualitäten produziren, u gegen 70,000 Pfund Seide konsumiren, welche aus Valencia, Aragonien, von eigenem Boden u. aus dem Ausland kommt.

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Manresa.	Pablo Miralda und Comp.
Mataro.	

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Sehr viele seidene Bänder.	Diese beschäftigen 500 Stühle.
Seidene Binden.	Beschäftigen 150 Stühle.
Seidene Strümpfe.	
Leinene u baumwollene Bänder.	Gegen 500 Stühle.
2 Hüte.	
1 Papier.	
4 Siebtuch.	
2 Bleisalz.	
1 Scheidewasser.	
Viel Brandtwein u. Liqueurs.	
Seid. Strümpfe.	52 Stühle.
Baumwollene Strümpfe.	116 Stühle.
Seidene Bänder	89 Stühle.
Seidene Stoffe.	84 Stühle.

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Matarò.	
Martorell.	Jos. Marti y Lleonar.
Vich.	
Reus.	

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
5 Fabrikanten von Segeltüchern.	
2 Seifenfabriken.	
6 Brandtwein- u. Liqueur-Fabrikanten.	
8 Lederfabrikantẽ.	
Schwarze Flore.	
Viele Stühle für Leinwandarbeit.	
2 Bleichereien.	
2 seidene Schleier.	
1 Chokolade Fabrik	Sehr ansehnlich.
Viele Bänderarbeiten.	
Leder und Handschuhe.	
Viele Hüte.	
8 Brandtwein-Fabrikanten.	

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Reus.	

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
20 Fabrikanten seidener Tücher.	
4 Fabrikanten in Leinwand und Hanfspinnerei.	Sie beschäftigen gegen 3000 Weiber, welche jährlich zwischen 4 u. 5000 Arroben Garn produziren.
2 Fabriken seidener Schnüre.	Sie konsumiren jährlich gegen 3000 Pfund Seide.
8 seidene Bänderfabriken, u. seid. Tücher.	Gegen 550 Stühle.
16 Fabrikanten v. halbseidenen und halbbaumwollenen Stoffen.	200 Stühle, welche gegen 50,000 Pf. Seide aus Valencia u. Aragonien konsumiren.
6 Baumwollen-spinnereien.	Gegen 300 Spinnstühle, welche 1000 Weiber beschäftigen.
12 Baumwollene-Bänder Fabrikanten.	
1 Bleiche.	Ganz vortrefflich eingerichtet.
6 Seifenfabriken.	Sie produziren jährlich 16000 Arroben.

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Reus.	
Olot.	

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
32 Lederwerkstätten.	Mit 118 Meistern.
1 Gemalte Zeuge.	
13 Hutfabrikanten.	
4 seidene Strümpfe.	
23 Strümpffabrikanten.	590 Stühle.
4 Fabrikanten gemalter Zeuge.	
13 Tuchscheerer.	
3 Wollene Tuchfabrikanten.	
7 Lederfabrikanten	
Baumwollenspinnerei.	215 Maschinen.

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Tarrasa.	
Monistrol.	
	Franc. Janer y Anton.
Villanueva.	
Tortosa.	
Sevilla.	

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
17 Wollentuch Fabrikanten.	
17 Fabrikanten in Wollenwaaren.	
1 Fabrik für Rauhwollenscheeren.	
6 Fabrikanten von Brandtwein.	
1 Fabrik. f. Steinseife.	
1 Baumwollene Strümpfe.	
4 Seifenfabriken.	
2 Brandtweinfabriken.	
3 Papierfabriken.	
1 Steingutfabrik.	

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Bilbao, oder vielmehr in der Gegend dieser Stadt.	Eine davon gehört der Regierung.
Alicante.	Ramon Boneor.
Madrid.	Die Regierung.
	Die Regierung.
	Jorge Imre.
	Pedro Geiroud de Villete.
	Die Regierung.
	Torribio Alvarez Carro.

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
3 Fabriken für Tauwerk.	Ohne die Betriebsamkeit kleinerer Handwerker zu rechnen, welche äußerst ansehnlich ist.
11 Lederfabriken.	
1 Ankerfabrik.	
12 Nägelfabriken.	
4 Kupferhämmer.	
141 Eisenhämmer.	Diese verarbeiten jährlich gegen 100,000 Zentner Eisen von allen Qualitäten.
Fabrik von baumwollenen u. leinenen Zeugen.	Sie beschäftigt gegen 30 Menschen, und ist von der Regierung unterstützt.
Porcelainfabrik im Buenretiro.	
Maschinenfabrik.	
Tabatieren.	
Papiertapeten.	
Feinere Metallarbeiten	Sehr schöne Arbeiten.
Zukerraffinerie.	

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
San Sebastian; und die Umgegend.	

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
5 Fabriken von Tauwerk.	
4 Ruderfabriken.	
1 Flaschenzüge zum Gebrauch der Marine.	
5 Lederfabriken.	
15 Ankerfabriken.	
6 Eisenhämmer.	
17 Nägelfabriken.	
8 Fabriken von Bajonetten, Säbeln u. dgl.	
6 Fabriken für eisernes Küchengeschirr.	
1 Kupferhammer.	
3 Kön. Schießgegewehr-Fabriken.	Diese sind in Plasencia, Eybar und Elgoybar, und beschäftigen 765 Menschen.

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Guadalaxara und Brihuega.	Die Regierung.
Ybarza.	
Bejar.	Diego Lopez.
Burgos.	Santiago Aguirebeli.
	Das königl. Findelhaus.
Santo Domingo de la Calzada.	Jos. Ant. Perez Inigo.

in Spanien, im Jahre 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Zwo Tuchfabriken.	Die feinsten Sorten, welche diese Fabrik produzirte, sind die panos de Vicugna, wovon die theuerste von Carmoisin und Purpurfarbe 360 Realen die Elle kostet. Faktoreien dieser Anstalt befinden sich in Madrid, Cadix, Sevilla, Granada, Malaga, Valencia, Alicante, Cartagena, Barcelona, Orense, Xijon, Valladolid und Zaragoza.
Hufeisenfabrik.	Sie produzirt jährlich gegen 5000 Dutzende.
Feine wollene Tücher.	Etwa 50 Stühle, auf welchen jährlich gegen 700 Stücke verfertigt werden. Jedes Stück hat 42 bis 44 Ellen (Varas) und die Preise sind von 36 - 100 Realen.
Feine Tücher.	Beschäftigt 40 Personen.
Gröbere Zeuge von Wolle u. Leinwand.	
Feine Tücher.	

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Ezcarey.	Die 5 Gremios von Madrid.
	Bonifacio Gomez.
Alcala de Henares.	Joseph Hernandez.
	Julian de Unzaga.
Melgar de Fernamental.	Antonio Tome.
Tuy.	
Badajoz.	Antonio San Martin u. Comp.
Cuenca.	
Ibeas y Molintejado.	

in Spanien, im Jahr 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Wollene Tücher.	
Eisenarbeiten.	
Lederfabrik.	Beide sehr ansehnlich.
Lederfabrik.	
Lederfabrik.	
Verschiedene Hutfabriken.	
Hutfabrik.	Sie beschäftigt über 118 Personen beider Geschlechter. Ihre Produkte sind so gesucht, daß sie oft die Bestellungen nicht alle annehmen kann. Ihre Preiße sind von 41 bis 125 Realen das Stück verschieden.
Viele Industrie in Wollenwascherei und Assortirung, Leinwand, Papiermühlen, Holzsägereien u. dgl.	
2 Papiermühlen.	

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Santibanez Jarzaguda.	
Viso del Marques.	Franc. de Cozar.
Yebenes.	Gabriel de Avila.
Haro en la Rioja.	Bart. Ugalde.
Almagro.	Torres, Riera u. Comp
Marvella.	Bernard u. Comp.
Toledo.	Mig. Ruiz de Vallejo.
Talavera de la Reyna.	Die 5 Gremios von Madrid.
Valdemoro.	Die Compagnie der Gewürzhändler in Madrid.

in Spanien, im Jahr 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Nadeln.	Beschäftigen gegen 60 Meister.
Spießglasfabrik.	
Gewebene Strümpfe.	
Hufeisen u. Nägelfabrik.	
Spitzenfabrik.	Beschäftigt 2300 Personen. Ihre Preise sind von 7 Quartos die Elle bis zu 60 Realen verschieden.
Lederfabrik.	
Seidene Strümpfe.	Sehr vorzüglich.
Überhaupt viele Seidenarbeit,	Welche über 150 Stühle beschäftigt.
Seidenstoffe mit Gold u. Silber durchwirkt.	Sehr berühmt.
Bänder, Strümpfe u. dgl.	

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Segovia.	
S. Ildefonso.	Die Regierung.
Utrillas, in der Nähe von Montalvan in Aragonien.	
Ontigola, bei Aranjuez.	
Onate.	Augustin Escheverria.
Ocana.	
Albacete.	Das Franziskanerkloster.
Zafra.	
Saragossa.	Antonio Fallo.

in Spanien, im Jahr 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Viel Industrie in feinen wollenen Tüchern.	
Spiegelfabrik.	Sehr berühmt. Man verfertigt Spiegel von 145 Zoll Höhe und 85 Zoll Breite.
Stahlfabrik.	
Glasfabrik.	
Seifenfabrik.	
Eisenwaaren.	Hiervon sind noch mehrere andere Fabriken in dem Orte selbst und in der Umgegend.
4 Seifenfabriken. Lederfabrik.	Sie produziren jährlich 30 bis 40,000 Arroben.
Grobes Tuch.	Sie beschäftigt zwischen 50 und 60 Personen.
Besonders viel Messer u. Rasiermesser.	Damit sind über 250 Personen beschäftigt.
13 Lederfabrikanten.	
Seidene Strümpfe u. dgl.	Die schwarze Farbe von Saragossa ist wegen ihrer Dauerhaftigkeit sehr berühmt.

Uebersicht des Fabrikzustands

Ort.	Name des Besitzers.
Vitoria.	Wenz. Heltzel.
Avila.	
Leon.	
Sepulveda.	
Guardo.	Pedro Rodisques.
San Julian de Arnois.	Ramor de Silva y Morales.
Estella.	Man. Modet.
Soria.	
Requena.	
Allariz.	Jos. Gonzalez.

in Spanien, im Jahr 1801.

Fabrik-Gegenstand.	Weitere Bestimmungen.
Wachstaffent.	
Baumwoll-Zeuge.	
Leinwandfabrik.	Sie wurde von einem Bischof der Stadt gestiftet, liefert Arbeiten, die mit den besten Gallizischen rivalisiren, u. beschäftigt gegen 40 Stühle.
Besonders viele Betriebsamkeit in Flachs- und Hanfspinnerei.	
5 Lederfabriken.	
Viele Wollenwascherei u. Assortirung.	
Lederfabrik.	
Bänderfabrik.	
Brandtweinfabrik.	
Wollene Zeuge.	Besonders fürs Militair.
Strumpffabrik.	
Viele Seidenarbeit	
Weinsteinfabrik.	Die erste u. einzige in Span.

Dieß ist wohl der ganze Umfang der spanischen Industrie. Ihr Werth kann natürlich nicht angeschlagen werden, und dürfte der Regierung des Landes selbst ein Geheimniß seyn, indem es in der ganzen Einrichtung des Mauthwesens liegt, daß genauere Ansichten des innern Handels seinem Labyrinthe nicht entwunden werden können. Die Betrachtungen, welche über diese Tabellen zu machen sind, überlasse ich jedem Leser selbst.

Spaniens Handel.

Im Jahr 1808.

Die Nachrichten, welche von verschiedenen Schriftstellern über den ganzen Umfang des spanischen Handels gegeben worden sind, beruhen auf unsicheren Calculs, und auf einzelnen, nur selten offiziellen, Angaben. Auch bin ich überzeugt, daß die Regierung des Landes selbst nie vollständig davon unterrichtet gewesen ist; indem das Mauthwesen und die andern, den Handel beschwerenden, Abgaben so verwikkelt sind, daß die Ziehung eines festen Resultats aus den öffentlichen Registern ein höchst schwieriges arithmetisches Problem seyn möchte; nicht

zu gedenken, daß der große Umfang des Schleichhandels ein solches Resultat immer noch verdächtig machen würde.

Aus der Geschichte der spanischen Nation geht indessen das Hauptresultat hervor: daß sie, trotz ihrer unerschöpflich reichen Kolonien, und dem Überflusse an Erzeugnissen aller Art auf ihrem Boden in Europa, immer tiefer politisch gesunken ist, und ihr tiefes Herabsinken sogar durch das, allen Staaten am Ende verderbliche, Zeichen, durch die Schöpfung einer Art von Papiergeld, bewiesen hat.

Es ist mir nicht unbekannt, was gewisse Systematiker gegen diesen, eben ausgesprochenen, Satz einwenden können. Es ist aber hier nicht der Ort, mit ihnen eine Streitfrage durchzufechten, welche nur durch das, noch nicht vollendete, Schicksal eines großen Handelsstaates problematisch zu seyn scheint. Was ich hier zu bemerken habe, ohne das, was Andere über

Spanien's Handel geschrieben, zu wiederholen, besteht in der Angabe einer Reihe von Gründen, die das Emporkommen desselben verhindert haben, und einigen Notitzen über den Stand desselben in den lezten Zeiten.

Ein Hauptumstand, welcher besonders in neueren Zeiten seinen Einfluß auf den Handel so schädlich geäußert hat, liegt in dem Geiste der Nation selbst, in ihren Vorurtheilen und in ihrer Trägheit. Derjenige Stand derselben, welcher das Land nach seiner natürlichen Bestimmung auf die höchste Stufe von Wohlstand und Macht erheben sollte, ist nicht geachtet. Das Gewerbe des Kaufmanns steht in der Meinung des Volkes zu niedrig, um Menschen, welche einige Erziehung genossen haben, und im Besitz von Vermögen sind, anzuziehen. Diese widmen sich lieber einer Laufbahn in den Administrationsstellen; weil man in diesen, besonders in den Kolonien, mit weit geringerer Mühe und größerem äusserlichen Ansehen zu Reichthümern gelangen kann; oder sie wählen den

geistlichen Stand, der in Spanien, mehr als irgendwo, die größten Vortheile anbietet; oder sie treten ins Militär, in welchem unter einigermaßen günstigen Umständen leicht sehr weit zu kommen ist.

Der Handel Spanien's ist daher im Lande selbst größtentheils in den Händen von Fremden, welche selten einiges Vermögen zu einer kaufmännischen Niederlassung mitbringen, und sich die erste Grundlage ihres Glücks sauer genug werden lassen müssen. Da es nun bei diesen gewöhnlich der Zweck ist, sich so schnell als möglich ein Vermögen zu erwerben, um es mit Behaglichkeit in ihrem Vaterlande zu genießen, so verliert Spanien wieder einen ansehnlichen Theil des, durch die Handlungsthätigkeit erworbenen, Kapitals, und dann gründen sich auch seltener die großen Häuser, die sich in weit umfassende Spekulationen einlassen könnten. Überdies mäßigen sie, wegen der Beschränktheit ihres Plans, auch ihren täglichen Aufwand so sehr, daß der Reiz eines selbst erworbenen Ver-

mögens durch einen verhältnißmäßigen Genuß desselben nur Wenige zur Nachahmung gleicher Industrie verführen kann.

Wenn sich die Spanier daher dem Handelsstande ergeben, so geschieht es im Durchschnitte nur durch Menschen aus den niedrigeren Klassen, welche weder Ideen, noch Vermögen genug besitzen, um sich eine kaufmännische Bildung zu erwerben. Der Nationalstolz und die Religionsvorurtheile verhindern sie, ins Ausland zu gehen, um sich dort die, für den Kaufmann einmal unentbehrlichen, Sprachkenntnisse zu erwerben. Überdies glaubt sie ein etwas kühnerer Kopf schon darum entbehren zu können, weil er in den Kolonien sich am Leichtesten Reichthümer erwerben kann, und in diesen mit seiner Muttersprache, und wegen der Ausschließung aller Fremden aus denselben, auch die Kenntniß des ausländischen Handels entbehren kann.

Ein anderes Hinderniß des Emporkommens vom spanischen Handel liegt in dem Kompagniewesen, dem die Nation ganz besonders ergeben

ist. So wenig man nun daran zweifeln darf, daß große Unternehmungen, besonders zur See und nach Ländern, die bisher dem Handel verschlossen waren, blos durch Verbindung einer größeren Anzahl von Kapitalisten gedeihen können, so offenbar ist es auch, daß dergleichen Gesellschaften, wenn sie sich hauptsächlich dem Binnenhandel ergeben, einem Staate höchst schädlich sind. Durch den Umfang ihres Kapitals und ihrer Thätigkeit erzwingen sie eine Art von Monopol, und beherrschen den Markt nach Gefallen. Und dies ist gerade in Spanien der Fall, wo sich eine Menge Kompagnien der Art, meist unter dem Namen der Gremios befinden, neben denen sich selten ein anderer einzelner Spekulant halten kann. Ihre Gefährlichkeit hat sich selbst schon bei großen Staatseinrichtungen gezeigt, und die Bank von San Carlos wurde hauptsächlich durch die Eifersucht der Gremios von Madrid in den schönen Fortschritten aufgehalten, die sie mit außerordentlicher Schnelligkeit begonnen hatte.

Mit dem inneren Verkehr beginnt der Handel jeder Nation, und wo er gehindert ist, kann sich dieser nie zu einer erfreulichen Höhe erheben. Wie er durch den Mangel innerer Kommunikation erschwert wird, ist schon mehrere Male in diesem Werke bemerkt, und, wie ihm die ganze Mautheinrichtung hinderlich wird, an verschiedenen Stellen angedeutet worden. Lezzere ist wirklich so verwickelt, daß mich einige Kaufleute in Madrid versichert haben, wie sie keine Unternehmung mit dem Auslande mit Sicherheit machen könnten, da sie die Mauthkosten nie mit gehöriger Genauigkeit zu berechnen vermöchten. Auch braucht man nur den Madrider Handlungsalmanach anzusehen, um sich zu überzeugen, daß bei dem ganzen Auflagensystem gar keine Grundprinzipien zum Grunde liegen, sondern daß die Artikel alle einzeln in dem Maaße beschwert wurden, in welchem man ihre Einfuhr zunehmen sah. Der Tarif geht so sehr ins Einzelne, und erhebt die Auflagen unter so mancherlei Titeln, daß zuweilen

die nämliche Waare zugleich nach ihrer Schwere und nach ihrem Kubikumfang taxirt ist; davon gar nicht zu sagen, wie der Seetransport wieder für sich durch eine Menge von Abgaben erschwert wird, von denen ich der Merkwürdigkeit wegen nur einige hersetzen will.

Ancorage heißt eine Abgabe, welche jedes spanische Schiff entrichtet, sobald es von dem Hafen eines Seedepartements (siehe den Artikel Marine) in den eines andern einläuft; sie ist in Rücksicht auf die Häfen und auf die Last des Schiffes verschieden.

Derecho de Almirantazgo. Diese Abgabe wird von den Schiffen, die nach den Kolonien gehen, und von da zurückkommen, bezahlt, und richtet sich nach den einzelnen Waaren, wovon indeß die meisten ausländischen Artikel ausgeschlossen sind.

Derecho de Internacion. Ist ein Drittel der sonstigen Einfuhrsabgabe bei der Mauth, welches besonders erhoben wird. Man bezahlt sie aber auch bei der Ausfuhr von Spanien nach Amerika.

Derecho de Indulto. Eine Abgabe, welche die fremden Schiffe in den spanischen Häfen von denjenigen Waaren bezahlen, die nicht aus ihrem Vaterlande oder dessen Kolonien kommen. Sie besteht in zwei Prozenten, nach den übrigen Einfuhrabgaben berechnet, hat aber noch mehrere Modifikationen, welche hier aufzuführen, zu weitläuftig wäre.

Medio porciento de averia. Ein halb Prozent, welches von dem Betrag der Waaren an die Konsulate bezahlt wird.

Zu diesen Abgaben kommen nun natürlich noch eine Menge andere, welche sich auf den Werth und Umfang der Artikel, ihr Vaterland, den Ladungsort, ihre Bestimmung, und die Verhältnisse des Spekulanten beziehen. Die spanischen Häfen sind in allen diesen Punkten größtentheils verschieden behandelt, und die Schwierigkeit der Kenntniß dieser Abweichungen bewirkt daher, daß die einzelnen Handlungshäuser in den spanischen Häfen sich gewöhnlich auch nur dem Handel nach einzelnen Orten,

oder mit einzelnen Artikeln ergeben, wie man es häufig in dem Handlungsalmanach bestimmt findet. Von der Verschiedenheit der Abgaben mögen folgende Tabellen, die ich über einige Hauptartikel, Öl, Wein, Wolle, geben will, zeugen:

1. Tabelle. Oel.

	Real.	Maravedis.
Fremdes, zum Essen zahlt die Arroba	3	25
Fremdes, wenn es nach den Kolonien ausgeführt wird	26	—
Einheimisches, das ausgeführt wird, die Arroba	11	—

2. Tabelle. Wein.

Fremder Wein, in Barilen oder Schläuchen, die Arroba	6	25
Fremder Wein, in Bouteillen, die Arroba	15	—
Gemeiner portugiesischer Wein, die Arroba	5	—

	Real.	Marav.
Wein von Kastilien und Rioja, wenn er auf fremden Schiffen nach einem anderen spanischen Hafen geht, zahlt wie die beiden ersten Sorten.		
Wein von Katalonien, Valenzia und Arragonien, wenn er nach Indien verführt wird, die Arr. .	8	$\frac{4}{25}$
Wein von Kastilien, la Mancha und den inneren Provinzen, mit gleicher Bestimmung, die Arroba .	6	$\frac{3}{25}$
Wein von Malaga, Xerez und dem übrigen Andalusien, mit gleicher Bestimmung	10	$\frac{1}{5}$
Malaga, der auf spanischen Schiffen ins Ausland geht, die Arr.	22	$\frac{3}{4}$
Malaga, mit fremden Schiffen .	4	17
Rother Wein überhaupt, der auf fremden Schiffen verführt wird, die Arroba	5	—
Weisser, unter gleichen Umständen	6	—

	Real.	Marav.
Wein von Valenzia, Benikarlo und Murviedro, wenn er von fremden Schiffen in einen anderen spanischen Hafen gebracht wird, zahlt die Arroba	23	—

3. Tabelle. Wolle.

Wolle von Alpaka in Amerika, bezahlt bei ihrer Einfuhr in Spanien nichts, allein bei der Ausfuhr ins Ausland das Quintal, welches zu 600 Realen angeschlagen wird, 8 Proz., also	48	—
Wolle von Ceibo in Amerika eben so, wie oben, zu 400 Realen angeschlagen, 4 Prozent . . .	16	—
Widderwolle aus Amerika, das Quintal zu 200 Realen angeschlagen, wie oben, bei der Ausfuhr	66	28
Lana de Guanaco aus Amerika,		

	Real.	Marav.
wie oben, und bei der Ausfuhr zu 800 Realen das Quintal angeschlagen, 8 Prozent, also .	64	—
Lana de Vicunna aus Amerika, wie oben, und bei der Ausfuhr zu 2880 Realen das Quintal angeschlagen, 15 Prozent, also	432	—
Feine europäisch-spanische Wolle, Ausfuhr d. Arroba	66	28
Wolle von Andalusien, Extremadura, Hueskar, Granada, Saragossa, Daroka und Teruel .	66	17
Wolle von Valenzia	40	16
Wolle von Katalonien, Benasque, Barrabes, Cantaneja, Vielsa, Puiroles und Guistain . . .	32	13

Diese drei Tabellen mögen hinlänglich seyn, um zu beweisen, wie verwickelt in Spanien das Mauthwesen ist. Indessen beziehen sie sich nur auf den Handel der Häfen, und nicht auf den des Inlandes, und ist der Verkehr in jenen

noch weiter durch eine Menge Einschränkungen, Privilegien einzelner Orte u. dergl. erschwert. Im Innern des Landes sind die einzelnen Provinzen wieder durch eigene Mauthen von einander getrennt, deren Forderungen höchst verschieden von einander sind, und zu welchen noch Munizipalabgaben und Zölle für fromme Stiftungen kommen. So erheben z. B. die königlichen Hospitäler in Madrid eine sehr beträchtliche Abgabe von der Einfuhr, die man, der Merkwürdigkeit wegen, aus folgender Tabelle ersehen mag.

	Real.	Marav.
Kaffee, das Pfund zahlt	2	—
Zucker, die Arroba	1	16
Holländischer Zimmt, das Pfund	8	—
Zimmt von Manilla	4	—
Pfeffer, das Pfund	2	—
Fremder Wein, die Bouteille . .	2	—
Gebrannte Wasser, die aus dem Ausland kommen, die Bouteille	2	—
Das Stück fremden Porzellains .	2	—
Größere Stücke	4	—

Zu diesen Hindernissen des innern Handels kommen noch die Verschiedenheiten der Maaße Gewichte, und selbst der Münzen in den verschiedenen Provinzen. Spanien ist in dieser Hinsicht nicht weiter vorgerückt, als diejenigen Länder, in welchen die Verschiedenheit der Regierungen diese Unvollkommenheit des Handelsverkehrs noch entschuldigen kann, wie z. B. in Teutschland und in Italien. Auf den meisten Handlungsplätzen wird zwar nach Realen von 34 Maravedis gerechnet; in Valenzia hingegen und beinahe im ganzen Nordosten Spaniens, geschehen die Rechnungen in Libras, deren jedes 20 Sueldos, und diese 12 Dineros betragen. In Sevilla rechnet man nach Reales de plata antigua, welche etwas höher sind, als die gewöhnlichen Reales de vellon. In den Maaßen und Gewichten ist die Abweichung unter den verschiedenen Provinzen noch größer, und selbst einzelne Orte derselben Provinz unterscheiden sich hierin von einander. So z. B. in Galizien, wo wir nur die Fanega, eine Maaßbestimmung für

trockene Dinge, besonders Getraide, ausheben wollen.

In Korunna enthält eine Fanega 4 Ferrados. Allein dieser Ferrado weicht an verschiedenen Orten ab. In Neda (bei Ferrol) ist er z. B. um $\frac{12}{100}$ größer, als in Korunna. In einigen andern Gegenden hat die Fanega 5 und 6 Ferrados. In Santjago ist sie um ein Dritttheil grösser, als in Avila; in Lugo noch etwas größer, als in Santjago. In Tuy, in Orense, in Mondonnedo, ist sie wieder verschieden, und die Verhältnisse aller dieser Abweichungen zu bestimmen, ist schon eine arithmetische Aufgabe, welche nicht jeder Kaufmann mit Leichtigkeit löset.

Zu diesen Haupthindernissen des inneren Handels kommen sodann die wichtigen Mängel, welche ihren schädlichen Einfluß direkt auf das ganze Handlungswesen des Staates äußern. Diese liegen in der Gesetzgebung überhaupt, in der äußeren Politik der Regierung, und in dem Kolonialsystem.

In der Gesetzgebung; indem es noch kein Seerecht gibt; weswegen dann der Prozesse

über Avarien, Prisen und dergl. kein Ende ist. Die für solche Fälle vorhandenen Gesetze sind größtentheils aus einer Zeit, da die sämmtlichen Verhältnisse der Nation ganz anders waren, als heut zu Tage, und widersprechen sich nicht selten so sehr, daß ein geschickter Advokat jede rechtliche Entscheidung nach Gefallen hinhalten kann. Ueberdies fehlt es an Tribunalen, in welchen Kaufleute, als Sachverständige, ein Wort mitzureden haben.

In der Politik der Regierung. Wir wollen hier den Stand Spaniens, gegenüber vom übrigen Europa, und besonders dessen Handlungsmächten nicht berühren, sondern blos auf sein Verhältniß zu den Raubstaaten der Barbarei aufmerksam machen. Im Anfange wirkten hier Religionsvorurtheile, später Saumseligkeit und Schwäche überhaupt, und die Sachen standen selbst in den neuesten Zeiten so, daß die spanischen Schiffe auf ihren eigenen Küsten nicht sicher waren. Dieses hatte die Folge, daß sogar die spanische Küstenschifffahrt sich in den

Händen fremder Nationen befand, welche sich entweder durch Tribut vor den Räubereien der Barbaresken zu sichern wußten, oder ihnen gegenüber immer eine drohende Stellung annahmen, durch die sie in Ehrfurcht erhalten wurden. Niemand wird wohl heut zu Tage an der Unmöglichkeit zweifeln, diese Nordafrikanischen Raubstaaten zu bezwingen; aber welcher Macht wäre dies leichter, als der spanischen, die durch ihre natürliche Lage, ihre festen Plätze in Afrika, und durch den, gerade hier so leicht zu erregenden Enthusiasmus der Nation von selbst dazu aufgefordert wird.

In dem Kolonialsystem. Hierin liegt, wie mich dünkt, der Hauptgrund der Abnahme der spanischen Macht, und ihrer nachtheiligen Handlungsverhältnisse zu dem übrigen Europa. Da das sämmtliche europäische Kolonialwesen mit dem spanischen angefangen hat, so ist es vielleicht nicht unwichtig, die Politik dieser Regierung, in Absicht auf den Verkehr mit ihren Ländern außer Europa, von dem Anfange des-

selben bis auf die neuesten Zeiten zu verfolgen. Ich nehme hierbei hauptsächlich ein vortreffliches spanisches Werk zum Führer. (Memorias sobre la legislacion y gobierno del comercio de los Espannoles con sus colonias en las Indias occidentales por Don Rafaël Antunez y Acevedo. Madrid, 1797.)

Nachdem 1492 und 1493 die ersten Entdeckungen im Westen durch Christoval Kolon gemacht worden waren, schlossen sich bald die Handlungsspekulationen an die Eroberungsplane an. Schon 1497 scheinen kommerzielle Verhältnisse mit den neuentdeckten Ländern statt gefunden zu haben; denn in diesem Jahre erging ein königlicher Befehl, dem zu Folge, so lang es dem Könige gefallen würde, alle Waaren, welche aus Indien nach Spanien kamen, und von da nach Indien gingen, von jeder Art von Auflagen und Abgaben freigesprochen waren.

Wie schnell der Westindische Handel sich aus-

breitete, davon ist die Verordnung vom 14. Februar 1503 Zeuge, welche bereits eine Art von Tribunal und Niederlage für denselben in Sevilla niedersetzte. Diese Stadt blieb überhaupt bis 1529 der einzige Stapelplatz für die Versendungen nach dem Westen, und theilte diesen Vortheil nur am Ende mit Kadix, dessen Nähe die nämliche höhere Aufsicht gestattete. Verschiedene Vorstellungen und Gesuche, die anderen Häfen des Königreichs von der Verpflichtung, mit ihren Ladungen nach Amerika, vorher in beiden Städten einzulaufen, loszusprechen, waren vergeblich gewesen.

Bis 1535 wechselten die drei Richter von Sevilla in der Oberaufsicht und Untersuchung der Ladungen von Kadix ab. Einer von ihnen mußte immer persönlich zugegen seyn, und die beiden anderen hatten ihre Stellvertreter in genannter Stadt. In diesem Jahre aber erging ein königlicher Befehl, welcher einen, beständig daselbst residirenden, Richter anordnete, dem, in Verbindung mit den Stellvertretern

der drei Richter von Sevilla, die Untersuchung aller, von Kadix abgesandten, Ladungen anvertraut war; indem nur die Prozesse jenem ersten Gerichtshof zur Entscheidung blieben.

Dies war die Entstehung des Gerichtshofes von Indien (Juzgado de Indias), der bis 1717 zwischen Kadix und Sevilla getheilt war, in welche letztere Stadt alle aus Westindien zurückkommenden Schiffe, mit wenigen Ausnahmen, einlaufen mußten. 1529 war zwar verschiedenen anderen Häfen Erlaubniß zu unmittelbaren Ausrüstungen gegeben worden; es scheint aber, daß von solchen gar kein Gebrauch gemacht wurde, und daß Sevilla, und besonders Kadix, auch ohne ausschließendes Vorrecht, im Besitze der Unternehmungen blieben, welche von ihnen aus angefangen worden waren. Hierzu mag indessen am meisten das, jedes Jahr in beiden Städten ausgerüstete, bewaffnete Geschwader beigetragen haben, welches die Handlungsflotten nach Neu-Spanien und der übrigen Tierra-firma begleitete. Überdies be-

standen die Bedürfnisse der Kolonien größtentheils in Lebensmitteln, Waffen und Munition, welche die genannten Städte am leichtesten lieferten. Diese, und wohl noch andere Umstände mögen die Verordnung von 1573 veranlaßt haben, der zu Folge alle Schiffe, wie im Anfange, erst vorher in Sevilla und Kadix untersucht, und aufs Strengste angehalten werden mußten, mit ihrer Rückladung wieder daselbst einzulaufen. Alle Versendungen bestanden in Produkten, entweder des spanischen Bodens, oder der Industrie seiner Bewohner. Die Auflagen waren daher sehr gering, und wurden erst später mannichfach erhöht, nachdem die Nationalindustrie nicht mehr für die westindischen Ausrüstungen zureichte.

An diesen, natürlich sehr ansehnlichen Vortheilen, nahmen sonderbarer Weise nur die kanarischen Inseln Theil, welche, seit ihrer Eroberung, nach denselben Gesetzen regiert wurden, wie die Provinzen des Mutterlandes selbst. Sie hatten ihre eigenen Registerschiffe, welche,

nach den letzten Verordnungen, nur ihre Landesprodukte, und andere, aus den spanischen Häfen kommende, Waaren einschiffen durften, mit ihren Rückladungen aber in Kadix einlaufen mußten, und dafür besondere Abgaben bezahlten.

Ausser diesen Inseln war bald der Hafen von Kadix allein in den Besitz aller Versendungen nach Westindien gekommen, worin er auch bis 1765 blieb. Nur die Handlungskompagnie von Guipuzkoa und die von Galizien waren, durch Privilegien von den Jahren 1728 und 1734, zu Registerschiffen nach Karakas und Kampeche berechtigt worden. Mit dem Jahre 1765 veränderte die Regierung aber dieses System, und es wurden auch andere Häfen zum Handel mit einzelnen Kolonien angewiesen. Ich will diese mit dem Jahre der Bestimmungsakte hersetzen:

1765 zum Handel mit den Inseln Kuba, Santo Domingo, Puerto riko, Margarita und Trinidad, die Häfen von Kadix, Barzelona, Santander, Korunna und Gijon.

1768 und 1770 zum Handel mit Luisiana, die Häfen, welche den Handel nach den Inseln von Barlovento trieben, und die Registerschiffe der galizischen Handlungskompagnie.

1778 wurde diese Erlaubniß auf alle Schiffe, die nach Buenos-Ayres, Chile, Peru und ganz Indien gingen, ausgedehnt, und dafür die Häfen Sevilla, Kadix, Malaga, Almeria, Kartagena, Alikante, Alfagues de Tortosa, Barzelona, Santander, Gijon, Korunna, Palma, (auf der Insel Majorka) Santa-Kruz, (auf der Insel Teneriffa) und 1783 auch noch der Hafen Vigo bestimmt.

1782 wurde erlaubt, daß, während der nächsten 10 Jahre, alle spanischen Unterthanen, und die, der Kolonie von Neu-Orleans gehörigen, Schiffe, welche dahin und nach Panzakola gingen, direkt aus französischen Häfen, wo spanische Konsuln waren, auslaufen, und mit den Produkten von Luisiana nnd West-Florida dahin zurückkehren könnten.

1791 und 1794 erhielt auch der Hafen von

Valenzia an diesen Vortheilen Antheil, im Anfange mit Einschränkung, zulezt aber mit völliger Gleichstellung mit allen übrigen privilegirten Häfen.

In Bezug auf die Schiffe, welche zum Handel von Indien berechtigt wurden, bestanden natürlich bestimmte Verordnungen, und zwar in Bezug:

1) Auf das Vaterland, die Besitzer der Schiffe, und ihre Mannschaft, war das erste Gesetz, daß die Schiffe spanischen Unterthanen gehören, und in den spanischen Häfen gebaut seyn sollten. Dieses Gesetz wurde, obgleich nicht immer beobachtet, dennoch nie förmlich widerrufen, und die Einschränkungen gingen so weit, daß, nach den Verordnungen von 1501, welche später mehrere Male noch deutlicher und bestimmter ausgesprochen wurden, und jeden Nicht-Spanier von dem Handel dahin völlig ausschlossen, gar kein Fremder nach Indien gehen durfte. Dieses sezt natürlich voraus, daß im Anfange des amerikanischen Handels sich

die Schiffswerfte von Spanien in einem sehr blühenden Zustande befinden mußten, was man auch noch aus andern Umständen beweisen könnte, und ich bemerke nur, daß man die Biskajischen Schiffe allen übrigen vorzog. Der spätere Verfall derselben machte aber Nachsicht nöthig, und eine Verordnung von 1778 sah sogar alle diejenigen Fahrzeuge, welche in einem bestimmten Zeitraume von spanischen Unterthanen auswärts gekauft worden waren, für national an.

2) In Bezug auf die Schiffahrt selbst, bedurfte es für jede Reise nach Indien einer besondern Erlaubniß, welche von den, in Sevilla und Kadix residirenden, Richtern, nach vorher gegangener Untersuchung des Schiffes selbst, ertheilt wurde. Nur für die, nach Buenos-Ayres bestimmten, Fahrzeuge gab der König selbst eine besondere Erlaubniß, welche später allen Schiffen zum Bedürfniß gemacht wurde. Jene Untersuchung wurde bei jedem Schiffe zu drei verschiedenen Malen vorgenommen, und bezog sich auf das Vaterland, das Alter, die

Last des Schiffes, seine Bemannung, seine Vertheidigungsmittel und die benöthigten Mundvorräthe. Die, über diese Punkte bestehenden, Verordnungen sind sehr streng. Sie stellen zugleich die Schwerfälligkeit des Handels dar; (indem sie z. B. für ein Fahrzeug von 100 bis 170 Tonnen nicht weniger, als 32 Personen forderten, welche nach Erhöhung der Tonnenzahl vermehrt werden mußten), entwickeln aber auch eine löbliche Vorsicht der Regierung, die noch in vielen andern Vorschriften sichtbar ist, welche aber hier anzuführen zu weitläuftig seyn dürfte.

Im Anfange war es allen Schiffen freigestellt gewesen, ihre Reise allein, oder in Gesellschaft zu machen; später indessen sah man sich genöthigt, diese Freiheit einzuschränken, und zu verordnen, daß die Schiffe nicht anders, als in Flotten, unter Anführung von Admirälen, abgehen sollten. Zweimal des Jahres liefen große Flotten der Art aus, die eine im Jänner nach der Tierrafirma, und die andere im August nach Neu-

Spanien *). Später veränderte sich dies natürlich nach der Ausdehnung des Handels, und 1778 hörten die regulirten Flotten, in Folge eines königlichen Befehls, ganz auf. Indessen sind alle die vielen Verordnungen, welche besonders im sechszehnten Jahrhundert in Bezug auf die indische Schifffahrt erschienen sind, sehr merkwürdig, und des Studiums von Jedem werth, der das Marinewesen aus höheren politischen Standpunkten studiren will.

Die weitere Verbindung mit den Kolonien, sowohl in Rücksicht auf die Administration, als auf den Handel, geschah durch Avisschiffe von sehr geringem Umfange, aber von vorzüg-

*) Von allen diesen Verordnungen waren aber sonderbarer Weise die Länder am Rio de la Plata ausgenommen, welche immer mit völliger Absonderung von den übrigen indischen Kolonien behandelt wurden. Die älteste Nachricht, welche sich vom Handel dahin findet, ist in einer Erlaubniß von 1595 enthalten, welche einem gewissen Pedro Gomez Reynel auf 9 Jahre lang die jährliche Ein-

licher Schnelligkeit. Ihre Einrichtung findet sich bereits in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, und dauerte mit mancherlei Veränderungen bis ins Jahr 1765, wo die Seekouriere (los Correos maritimos) eingerichtet wurden, von denen jeden Monat einer von Korunna nach dem nördlichen Amerika, und alle zwei Monate einer nach Montevideo, zur Kommunikation mit Peru, abging.

In Bezug auf den Handel Spaniens mit seinen Kolonien bestanden in neuesten Zeiten folgende Verordnungen, welche noch nähere

---

fuhr von 4,250 Sklaven nach beiden Indien, und für Buenos-Ayres ausdrücklich, die von 600 Sklaven gestattet. Aus späteren Verordnungen sieht man, daß der Umfang der sonstigen Einfuhr nicht nur nicht bestimmt, sondern auch nur gewissen einzelnen Städten erlaubt, und der Verkehr dahin überhaupt äußerst eingeschränkt war, um den übrigen Kolonien nicht zu schaden. Dieses dauerte bis 1778, wo diese Kolonie mit den übrigen allen gleich gestellt wurde.

Aufschlüsse über das ganze Wesen desselben geben.

Wer ein Schiff baut, das 300 oder mehr Tonnen Last führt, genießt auf seiner ersten Reise den Vortheil, daß er ein Drittheil weniger Zölle von den nationalen Artikeln zahlt, als gewöhnlich ist.

Die Kapitäns, Patrone und übrigen Offiziere müssen sämmtlich Spanier seyn; von der übrigen Bemannung darf ein Drittheil aus Ausländern bestehen.

Die Waaren, welche nach den sogenannten größeren Häfen gehen, zahlen in Europa, wenn sie national sind, drei Prozent, wenn sie fremde Artikel sind, sieben Prozent von ihrem Werthe. Welche hingegen nach den kleineren Häfen segeln, sind frei. Diese Häfen sind: Puerto-Riko, Santo-Domingo, Monte-Christi, Santjago (auf Kuba), Trinidad, San Karlos de Matanzas, Batabano, Santo-Tomas de Kastilla, der Golfo dulce und der Sitio de

Bodegas; San Agustin in Florida, Santo-Maria, Rio de la Hacha, Portovelo y Chagre, Omoa, Kumana, Guayana, Villa-hermosa, Kampecho y Marakaybo, Presidio del Carmen, San Juan de Nikaraguo, Granada, Guanchako und Pakamayo. Die Zölle, welche sie in Amerika entrichten, sind verschieden, und in Valparaiso, Concepcion in Chile, Arika, Kallao und Guayaquil am höchsten.

Alle Nationalartikel von Schaafswolle, Flachs, Hanf und Baumwolle sind bei ihrem Abgehen aus Spanien und bei ihrer Einfuhr in die Kolonien frei. Diese Freiheit bezieht sich noch auf viele Arbeiten von Eisen, Glas, Mannoes u. dergl.

Aus diesen Nachrichten über den Handel Spaniens mit seinen Kolonien (die ich übrigens nicht für vollständig ausgeben will), ersieht man, wie sehr er in älteren Zeiten eingeschränkt war, und wie er auch in den neuesten nicht so

frei geworden ist, als es hätte seyn müssen, um ihn hoch zu beleben. Es fehlte der, für denselben bestehenden, Gesetzgebung und Politik vor allen Dingen an Einfachheit, und am Geiste der Gleichstellung sowohl der Kolonien, als der Provinzen des Mutterlandes unter sich. Besonders scheint mir die ängstliche Ausschliessung der Fremden von diesem Handel den Spaniern nachtheilig geworden zu seyn, indem dadurch die Kontrebande befördert, und der Wetteifer mit anderen Nationen unterdrückt wurde. Jene schlug der Moralit der Spanier und ihrer Nationalindustrie die tödtlichsten Wunden; und der Mangel an Wetteifer ließ sie am Alten kleben, so daß die unzählichen Vortheile, welche ihnen sowohl das Beispiel des Auslandes, als ihre eigenen Hilfsmittel, anboten, völlig unbenutzt blieben.

Der große Nutzen, welcher mit dem Handel nach den Kolonien für den einzelnen Spekulanten verbunden war, verhinderte die Aufmerksamkeit auf die Vortheile, die das Mutterland selbst

anbot. Der Küstenhandel desselben war, wie schon bemerkt worden, ganz in den Händen der Fremden, wodurch Spanien seine zunächst liegenden Erwerbsquellen größtentheils anderen Nationen überlassen mußte, und die Kontrebande natürlich aufs höchste erleichtert wurde. Die Transportmarine war daher viel geringer, als sie für die Bedürfnisse des Staates hätte seyn sollen, und dieser Umstand wirkte auch auf die bewaffnete Seemacht, deren Schule immer in der Handlungsschiffahrt liegt.

Durch die Vernachläßigung seiner großen inneren Mittel kam Spanien am Ende in den Fall, mit dem übrigen Europa beinahe nur in Geld aktiven Handel zu treiben. So wenig nützlich dieser an sich für einen Staat ist, so wurde er hier durch den, ganz natürlich daraus folgenden Schaden in seinen Wechselverhältnissen mit der übrigen Handelswelt, nachtheilig. Auf Spaniens Metalle gewann nur das Ausland, und durch den schlechten Stand seiner Papiere verloren seine übrigen Produkte eben

so im Preise, als seine Bedürfnisse aus dem Auslande in demselben stiegen.

So war denn der spanische Handel beinahe ausschließend auf die Kolonien eingeschränkt, und die Ausfuhr dahin bestand größtentheils in ausländischen Artikeln, welche die Fremden nach den Häfen des Mutterlandes brachten. Mit seinem nächsten Nachbar, Portugal, machte Spanien gar nichts; den ihm so bequemen und so einladenden Handel mit der Türkei, der Levante und der Barbarei, überließ es Andern; die Ausfuhr der kanarischen Inseln geschah beinahe blos durch die Engländer und Holländer; sein Verkehr mit dem übrigen Europa war in den Händen der nordischen Seemächte; die Sklaven wurden den Kolonien gleichfalls durch diese zugeführt *); selbst seine Assekuranzgeschäfte

*) Ueber den Sklavenhandel der Spanier gibt Antunez sehr merkwürdige historische Nachrichten, welche hier an ihrer Stelle seyn möchten. Eine Verordnung von 1556 bestimmte die Preise der Sklaven für die ver-

wurden im Ausland gemacht. — Ist es daher ein Wunder, wenn Spanien, auch bei so ungeheueren, natürlichen Hülfsquellen, politisch

schiedenen Punkte in den Kolonien, nach welchen sie gebracht wurden, und zwar auf Hispaniola, Portoriko, und Kuba zu 100 Dukados jeder Kopf (cada pieza); in der Provinz von Kartagena, Tierrafirme u. s. w. 110 Duk., in Neu-Spanien 120; in Peru und Rio de la Plata 150 D., in Neu-Granada und Popayan 140 D., in Chile 180; und für die Negressen von Cabo verde war überall eine Erhöhung von 20 Duk. für den Kopf erlaubt. Diese Taxen hörten 1561 auf, und jeder durfte verkaufen wie er wollte. In der, dem oben genannten Reynel gegebenen, Erlaubniß, wird er verpflichtet, jedes Jahr 4250 Sklaven nach Indien zu bringen, von denen wenigstens 3500 bei seiner Ankunft noch leben mußten, widrigenfalls er die fehlenden im folgenden Jahre zu ersetzen angehalten wurde. Sie mußten überdieß sämmtlich Neger aus den portugiesischen Besitzungen seyn, und er bezahlte für das Monopol 9000 Dukados an die spanische Regierung. Die angeführte Sklavenzahl nahm aber jedes Jahr

immer tiefer sank, und die Behauptung mehrerer Staatsmänner die größte Wahrscheinlichkeit gewann: daß Spanien ohne seine Kolonien weit kraftvoller und mächtiger dastehen würde.

---

zu, und es ist wohl der niedrigste Kalkul, wenn man ein Jahr ins andere 5000 Sklaven annimmt, die nach den spanischen Kolonien gingen: Seit 1500 bis 1800 also die runde Zahl von anderthalb Millionen!

immer tiefer sank, und die Behauptung mehrerer Staatsmänner die größte Wahrscheinlichkeit gewann: daß Spanien ohne seine Kolonien weit kraftvoller und mächtiger dastehen würde.

---

zu, und es ist wohl der niedrigste Kalkul, wenn man ein Jahr ins andere 5000 Sklaven annimmt, die nach den spanischen Kolonien gingen: Seit 1500 bis 1800 also die runde Zahl von anderthalb Millionen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rehfues, Philipp Joseph <<von>>,

Spanien nach eigener Ansicht im Jahr 1808 und nach unbekannten Quellen bis auf die neueste Zeit

Bd.: 2

Frankfurt am Main (1813)

Hisp. 118 b-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10456503-5